B.metr.
87
m

B. metr. 87 m

<36640440210016

<36640440210016

Bayer. Staatsbibliothek

Versuch
einer
neuen poetischen Uebersetzung
des
Buches Hiob,
nebst
einigen Vorerinnerungen
und einer nachstehenden
erläuternden Umschreibung;

von

J. C. R. Eckermann,
Rektor der Schule zu Eutin.

Leipzig und Lübeck,
verlegts Christian Iversen und Compagn.
1778.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerungen
über
das Buch Hiob.

Vorerinnerungen
über
das Buch Hiob.

Fast bis zu dem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit, welcher in der Geschichte für Gewißheit gelten kann, ist es, durch die forschenden Bemühungen des um den richtigen Gebrauch morgenländischer Sprachen und Gelehrsamkeit unsterblich verdienten Ritter **Michaelis** und anderer großer Männer, ausgemacht, daß unter den köstlichen Ueberbleibseln des grauen Alterthums das Buch Hiob das alleräelteste sey. Nicht viel über 2400 Jahre nach der Schöpfung der Erde, von welcher das erste Buch Mosis redet, scheint es geschrieben zu seyn. Vieles ist über den Verfasser dieses Buches, vieles über den Inhalt, ob es wahre Geschichte oder ein sittlichlehrendes Gedicht sey; vieles über den Ort und Schauplatz dieser Geschichte oder Erdichtung gestritten, und eben so uneinig sind die Ausleger über die Absicht dieses vortrefflichen Buchs. Ich habe mich bemühet, einen möglichst großen Theil, der über diese Streitfrage geschriebenen Abhandlungen sorgfältig prüfend zu lesen. Wenn ich aber alles gegen einander gehörig abwäge: so scheint mir folgendes der Wahrheit am nächsten zu seyn.

Moses ist der Verfasser dieses Buchs, das zeigen Sprache, Kenntnisse und Schilderungen in demselben fast deutlich und einleuchtend. Völlig reden hier die Personen die alte Sprache des goldenen Zeitalters der hebräischen Mundart. Geändert finden wir diese Mundart hernach in Büchern, deren Zeitalter wir wissen. Dürfen wir also nicht ziemlich sicher schließen: das Buch, dem nur die in Moses Büchern herrschende Mundart gleicht, in dem unterscheidenden Kenntlichen völlig gleicht, müsse um eben die Zeit, müsse von eben dem Manne, müsse von Mose geschrieben seyn.

Wer den Hiob liest, der kann nicht umhin, in dem Dichter desselben einen Mann von ungemeinen Kenntnissen zu bewundern. Sternkunde, Bekanntschaft mit der Natur im Thier- und Pflanzenreiche bis zum entzückenden Erstaunen, Nachrichten von der Schiffahrt, die wahrste, der Natur gemäßeste vortreffliche Schilderung, eines dem Kriege entgegen wiehernden muthigen Streitrosses, da doch in den ersten drittehalb Jahrtausenden gewiß nur Aegypten Pferde hatte, und wenigstens das Vaterland derselben war; das Bild eines Landes, wo Milch und Honig in Bächen fließt, statt eines sehr glücklichen Landes, welches Moses hernach wörtlich in der angenehmen Schilderung der Reize Canaans wiederholt; die Vorstellung von einer Ueberfahrt übers Wasser ins Reich der Todten, die wir im 90sten von Mose geschriebenen Psalm im 10ten Verse wiederfinden, alles dieß scheint mir, man verzeihe mir es, wenn ich wider meinen Willen irre, einen, wie Stephanus vom Moses sagt, in aller Weisheit der Aegypter, des damals noch fast allein cultivirten Volkes in der Welt, unterwiesenen und unter vorzüglich günstigen Umständen erzognen Mann, einen Mann, wie Moses war, und wenn ich nun das letztere dazu nehme, Moses selbst, als den Verfasser des Buches Hiob anzudeuten.

Ich finde keinen einzigen Grund, der mir es zu beweisen schiene, daß das Buch Hiob eine ordentliche Geschichte enthalte; das ganze Gemälde redet, dünkt mich, darwider, und immer kann ja Ezechiel, Jakobus und Paulus Hiob, als ein Muster der Geduld und Tugend, anführen, so gut ein Prediger seiner Gemeinde zurufen kann: Nehmt ein Beyspiel an den Knechten, denen ihr Herr gewisse Pfunde Goldes anvertrauet hatte, und suchet dem zu gleichen, der mit seinen fünf Pfunden fünf andere Pfunde erwarb. Wer das nun hörte, der würde doch nicht schließen dürfen: also hat Christus hier eine wahre Geschichte erzählt.

Vielmehr scheint mir dieß Buch, gleich den Gleichnißreden Christi, eine lehrende Erdichtung zu seyn. Am liebsten möchte ich den Hiob mit der Erzählung Christi vom reichen Manne und dem Armen, den er Lazarus, den Hülflosen, nennt, wo wahrscheinlich eine Geschichte des Hohenpriesters Caiphas zum Grunde liegt, vergleichen; denn das läßt sich, wie ich glaube, wohl nicht läugnen, daß Moses, oder wer den Hiob schrieb, an einen Mann, dem etwas ähnliches, vielleicht an mehrere, denen einzeln dergleichen Schicksale zufielen, gedacht haben könne.

Vielleicht schrieb Moses dieses Buch bey Jethro seinem Schwiegervater in Midian, einem Theile von Arabien; vielleicht sollte dasselbe eine tröstende Beschreibung der den Israeliten einst von Gott bevorstehenden Hülfe seyn; vielleicht bahnte dadurch er sich den Weg zu den Herzen der Israeliten, daß sie hernach ihn, ohne sich zu weigern, für ihren Führer erkennen möchten. Wie nach großem Elende, wo fast kein Mensch Hülfe und Errettung für möglich halten konnte, Hiob doch endlich von Gott wieder geholfen ward, und wie sein Glück ganz vorzüglich durch seine prüfenden Leiden gewann: so sollten auch

die Israeliten in ihrer Noth zum Herrn rufen und von ihm sicher dereinst Befreyung, Schutz und Einführung in das verheißne Land erwarten.

Das Land Uz, der im Gedichte bestimmte Schauplatz der Handlung, scheint doch wohl dasjenige, unter den vier mit diesem Namen bezeichneten Gegenden, hier seyn zu müssen, das noch itzt diesen Namen bey den Arabern als einen eigenen Namen hat, nämlich das überaus anmuthige Thal um Damaskus.

Von diesem, meiner Empfindung nach, keinem andern an Vortrefflichkeit nachstehenden Gedichte, liefere ich hier eine poetische Uebersetzung. Ich wählte die fünffüßigen Jamben, weil, aus Gründen, die ich hier nicht ausführen kann, die Jambische und Choriambische Versart mit dem hebräischen wohl schwerlich jemals wieder zu entdeckenden Sylbenmaaße in Gedichten die meiste Aehnlichkeit zu haben scheint. Zumal schickte sich für eine dramatische Erzählung diese vom Herrn Wieland und Kleist unnachahmlich schön dazu gebildete Versart am besten. Mir scheint ein Dichter zu gewinnen, wenn man ihn nicht in einer prosaischen, wenn gleich poetisch prosaischen; sondern wirklich auch in Absicht auf Sylbenmaaß poetischen Uebersetzung liest. Mein Lieblingsbuch, meine Lieblingsbeschäftigung, seitdem ich hebräische und morgenländische Litteratur kennen lernte, war das Buch Hiob. So entstand nach manchen andern Versuchen diese Uebersetzung als ein Kind des Vergnügens, und mit froher Dankbarkeit werde ich auch künftig immer einige meiner liebsten Stunden derselben widmen; wenn die verehrungswürdigen Männer, die schon seit langen Jahren ihren Schatz von Kenntnissen immer höher anfüllen, gütig diesem Versuche durch ihre Bemerkungen einen höhern Grad der Vollkommenheit geben und in den Fällen freundschaftlich ihre reifern Urtheile mir mittheilen wollen, wo

mir

mir die Hülfsmittel noch unbekannt oder ungebraucht geblieben waren, aus denen ich besser zu wählen und zu übersetzen hätte lernen können.

Beym Uebersetzen folgte ich dem Grundsatze: Den morgenländischen Dichter als einen morgenländischen Dichter reden zu lassen; wo nur ein der morgenländischen Litteratur nicht ganz unkundiger Leser die Bilder verstehen und fassen könnte. Modernisiren dürfte nach meiner Meynung der Mann niemals ohne die größte Noth, der sich einen Uebersetzer nennt. Hiob muß so übersetzt werden, so viel möglich so übersetzt werden, wie Moses ihn damals geschrieben haben würde, wenn sein Volk Deutsch statt des Hebräischen geredet hätte. Wie glücklich ist nach diesem Grundsatze des Herrn Ritter Michaelis, dessen Verdienste um mich und dessen noch fortwährende Freundschaft gegen seinen ehemaligen Zuhörer ich hier gern öffentlich dankbar erkenne, wie glücklich ist nicht die Uebersetzung desselben nach diesem Grundsatze ausgeführt! Leicht wird es ein jeder erwarten, daß ich der Uebersetzung, aus der ich so viel lernte, wo ich nichts bessers, zum Theil aus eignen, in Vorlesungen über andre Bücher, (denn über den Hiob hörte ich nicht bey ihm,) von diesem großen Manne gemachten Anmerkungen, zu wissen glaubte, gern gefolgt bin. Ich habe die besten alten und neuern Erklärer zu Rathe gezogen, die mir zu erhalten möglich waren, vorzüglich die alten Uebersetzungen, wie man in der Londner Polyglotte sie findet, denen ich hin und wieder zu folgen wagte, Bahrdt, Schultens, Schmidt, die englischen Kritiker, Grotius und andere, und ich habe mich bemüht, zu wählen, was mir das Beste schien. Um aber einem jeden, der etwa diese Uebersetzung lesen möchte, den richtigen Verstand zu erleichtern, und sein Gefühl für die Schönheiten der Urschrift zu erhöhen, wenn er auch der morgenländischen Sprachen und Alterthümer nicht kundig

wäre: so setze ich einige Bemerkungen voran, die das zu lehren, oder an das zu erinnern, mir dienlich scheinen, was man stets in Gedanken haben muß, wenn man einen morgenländischen Dichter, wenn man den ältsten und schönsten derselben, den Hiob, liest. Auf die poetische Uebersetzung soll eine möglichst kurze und wenig zusetzende **erläuternde Umschreibung** folgen, welche dabey zum völligen Verstande als eine Erklärung derselben gebraucht werden kann; diejenigen Stellen aber, wo ich die gewöhnlichen Auslegungen zu verlassen wagte, werde ich in lateinischen Anmerkungen, welche in künftiger Messe besonders herauskommen sollen, zu rechtfertigen mich bemühen.

Wer die vortrefflichen Dichter des dritten Jahrtausends unsrer Erde mit ächtem innigen Gefühle für ihre großen zum Theile unnachahmlichen Schönheiten zu lesen wünscht; wer einen Theil der hohen begeisternden Empfindungen ihnen nachempfinden, ihre kühnen Vorstellungen sich vorstellen, ihre von den zauberischen Händen der Natur gleichsam selbst gezeichneten Bilder seiner Phantasey mit möglichster Treue wieder vormalen möchte: der reiße sich auf einige Stunden heraus, aus der Alltagswelt um ihn her. Er vergesse des Jahrzehends; vergesse der Stadt; vergesse der Gesellschaften, Sitten und Menschen; vergesse der Verbindungen, Lebensarten, Denkungsarten und Vorurtheile, in und unter welchen er erzogen ward und lebt; und schwinge seinen freyen Geist hinaus in die Zeiten der um dreytausend Jahre ältern Vorwelt. Dann werden Homer und Pindar, sammt den übrigen unschätzbaren Ueberbleibseln der Werke griechischer Genies; dann werden ihre Nachahmer, die Römer, der goldenen Zeit der Cultur von Latium; erst dann werden auch die heiligen Gedichte der ältesten göttlichen Gesandten, erst dann wird Hiob ihm das seyn, was er dem seyn muß, der ihm und seinen ihm zu vergleichenden

nach-

nächsten Zeitgenossen, Gerechtigkeit widerfahren lassen will. Hier nur einige Erinnerungen, besonders in Beziehung auf den letztern.

War nicht, um von Menschen selbst anzufangen, in den fabelreichen Heldenzeiten der Griechen, und in den Zeiten Moses und der Einrichtung des israelitischen Staats, war nicht damals der Leib noch stärker, noch nicht durch die verzärtelnden Künsteleyen der nachfolgenden Zeiten geschwächt? Glauben kann ich freylich nicht an die allgemeine Riesengröße der Geschlechter jener Zeiten; nicht alles für historische Wahrheit halten, was Homer und andre von Proben ungemeiner Stärke schildern; beweisen können für mich nicht einzelner Menschen Beyspiele, daß eben das damals bey allen, oder wenigstens durchgängig, so gewesen sey; denn auch itzt noch kenne ich lebende Menschen von ungewöhnlicher Stärke. Wenn Homer die Helden Göttersöhne nennt; so würde ich das nicht auf ihre Riesengröße und Riesenstärke ziehen, sondern auf die zu der Zeit allgemeine Gewohnheit der Fürsten, ihre Abstammung bis auf einen Gott, auf einen vergötterten König, hinauszuleiten; aber begreifen kann ichs, daß bey der Abwesenheit der schwächenden Zärteley, und bey den häufigen unter den Augen geschickter Meister angestellten Leibesübungen, und bey den Vorzügen des mildern Clima, die Menschen gesunder, frischer, vollblühender und stärker waren, als itzt.

Mußte nicht in einem solchen Leibe, mußte nicht nach allen dort eintreffenden Umständen die Seele ungehinderter und freyer seyn in allen ihren Wirkungen, und folglich auch kraftvoller in ihren Aeußerungen? Keine verfeinerten Ideen von Anstand in Gesellschaften, von Mode, mit allem ihren eigensinnigen Kleinigkeitsgeiste, keine mechanisch festgesetzten Regeln des Aeußern im Reden und Handeln, schliffen den Söhnen der Natur die Außenseite

so ab, daß sie, wie nun, so selten dem Innern, den Gedanken und Empfindungen des Herzens glichen. Jede Leidenschaft hatte freyes Spiel, so lange sie nicht schädlich, nicht andern nachtheilig ward, und ward sie das: so rächten die Beleidigten sich mit eben der Hitze, mit welcher sie beleidigt wurden. Nothwendig mußten da Neid, Haß, Zorn, Schaam, Traurigkeit und Furcht, und Liebe, Eifer, Freude, Wohlwollen, Mitleiden und Muth ungleich stärker wirken, als unter uns; nicht eben immer stärker zum Glücke der Menschen, die mit ihnen in Verbindung standen; denn denen ist daran gelegen, daß Vernunft die Leidenschaft leite; aber stärker gewiß in Absicht auf die guten und bösen Thaten, welche die Früchte derselben wurden, wenn irgend etwas sie heftig entflammte.

So finden wir, um nur einiges zum Beyspiele anzuführen, bey allen Völkern dieser so weit von uns entfernten Zeit, und auch noch itzt bey allen wilden Nationen, das tobende Ungestüm in der Sucht nach Selbstrache. Ganze Familien hat diese Rache mit der Wurzel ausgerottet, Städte zerstört, Tausende hingerafft oder zu den Schauder erregendsten kaum menschlichen Bosheiten hingerissen. Der Mensch wird ein Thier, wenn er bloß seiner Leidenschaft folgt; allein er übertrift auch die blutdürstigsten Thiere noch um so weit, als sein Verstand, der dann ein Sklave seiner Begierden wird, ihn neue Grade der Bosheit und Grausamkeit erfinden lehrt, welche sie nicht kennen. Wem schauerts nicht durch Mark und Bein, wenn er die teuflische Erfindsamkeit der Wilden, ihre gefangenen Feinde zu martern, liest! Wer aber muß nicht eben diese Wilden, ihres fast an Unempfindlichkeit gränzenden Muths wegen, bewundern; wenn sie mitten in diesen ausgesuchtesten Quaalen keine Miene der Traurigkeit blicken lassen, jede Schmerzen verrathende Zuckung verhindern; einzig und allein aus dem Grunde,

daß

daß sie ihren aufgebrachten Feinden nicht die Freude gewähren mögen, welche sie sich wünschen, die Freude nemlich, ihrem Feinde recht weh gethan, recht viele Marter für ihn ersonnen zu haben?

Wars nicht diese Sucht nach Selbstrache, die Jakobs Söhne antrieb, ganz Sichem unter ihrem Mörderschwerdte zu einer Schlachtbank zu machen, weil ein einziger Schuldiger ihre Schwester — um sie zur Gemahlinn zu erhalten — entweyhte? Alle die weisesten Gesetzgeber des Alterthums machten die Mäßigung und Einschränkung dieser Begierde zu einem der vorzüglichsten Gegenstände ihrer gesetzgebenden Klugheit; wie glänzt nicht hier göttliche Weisheit in Moses Gesetzen vom Bluträcher, vor allen andern; das einzige Mittel, welches sie hier wirksam fanden, war das: daß sie eine stärkere Leidenschaft gegen die andere ins Spiel setzten; daß sie die Religion, die Furcht vor den schrecklichsten Strafen eines höhern Wesens, zu Hülfe nahmen, um den fürchterlichsten Ausschweifungen derselben wenigstens Einhalt zu thun.

Einer Fürstinn eines kleinen Staates, der einzigen Helena, Entführung war hinreichend, in des Menelaus Selbstrache ganz Griechenland hineinzuziehen, und die Zerstörung von Troja zu bewirken; und des einzigen Achilles Zorn, über eine den Umständen nach geringe Beschimpfung, konnte das ganze griechische Heer vor Troja in die äußerste Gefahr bringen, und Homer, dem Vater der Dichter, reichhaltigen Stoff für alle vier und zwanzig Bücher seiner Iliade geben.

Gleich der Begierde nach Rache finden wir auch, durchgehends bey jenen Völkern, den höchsten Ausdruck des Schmerzes und der Traurigkeit ganz anders als bey uns. Ohne Rücksicht auf Anstand und geziemendes Wesen, denn kein Gedanke an dieselben hat in ihrer Seele

noch Raum, da Traurigkeit sie ganz erfüllt, weinen sie laut, zerreißen ihre Kleider, raufen ihre Haare aus, streuen Staub auf ihre Häupter und in die Luft, und werfen sich auf die Erde in einen Winkel hin, um nichts zu sehen, was sie umgiebt, und weil in der Ecke der Heerd war, so liegen sie da in der Asche. Aechter Ausbruch der kunstlosen Natur! Kinder weinen noch itzt laut, und je lauter je lieber; werfen voll Unmuth auf einen Stuhl sich hin und verstecken ihr Angesicht, denn alles ist ihnen zuwider. Heulen und laut weinen, und auf der Erde liegen und nichts sehen wollen, ist Naturcharakter des Ausbruchs trauriger Empfindungen; so wie Lachen, Singen und Hüpfen die Freude des Herzens bezeichnet. So auch das Uebrige: Das Tageslicht beleidigt ihr Auge, der Glanz der Sonne reizt sie nicht mehr; sie wünschen die Luft zu verfinstern; sie streuen Staub in die Höhe. Die Seele verlangt nach einem natürlichen Triebe, Harmonie des Aeußern mit dem Innern; schwer muß Verstellung anfangs wenigstens seyn, denn sie ist nicht natürlich. Wenn nun dem zu Folge die Seele eines vor dreytausend Jahren lebenden, und so, wie er aus den Händen der Natur gekommen war, gelassenen, nicht ungemodelten, nicht zum Häucheln gewohnten Menschen, ganz von Kummer und schwarzer Traurigkeit voll war; wie konnte denn die Kleidung ihr gefallen, die alle Merkmaale der Freude zeigte? Wie könnte ein gesalbtes, in Locken gelegtes und mit Blumen gekränztes Haar, das Bild der Gastmaalsfreude, ihr anders als zuwider seyn? Sie zerreißen ihre Kleider, daß sie denen gleichen, denen ihr unglückliches Schicksal es zur Nothwendigkeit macht, nie andre, als zerrissene, tragen zu können; weil ihre überspannte Einbildungskraft ihrem itzigen Zustande für nichts günstiger hält, als den Zustand jener Elenden. Sie zerraufen ihre Haare und streuen Staub und Asche auf ihr Haupt, daß es das Ansehen eines Mannes habe, der schon lange in der

der Asche gelegen habe, ein Ansehn, welches nur allein für ihre schwarzblütige finstre Laune angenehm ist.

Menschen mit so starken ungebrochnen Leidenschaften reden aber auch nothwendig eine ganz andere Sprache, nehmen einen ganz andern Gang in ihren Ideenverbindungen, und thun und sind überall ganz anders als wir. Für den heftigen Ausdruck der hochgespannten Geisteskraft sind die stärksten Worte zu schwach, die reichsten zu arm. Statt ihrer malt der Dichter, der nach der Natur sie reden läßt, uns Bilder vors Angesicht hin; und wenn wir sie anders nicht verstehen können, so mögen wir sie in Worte übersetzen. Ihm ists um Worte nicht zu thun; sondern allein seiner von Gedanken, von großen pressenden Gedanken schwangern Seele Luft zu machen, und da sieht mans dem ganzen Gemälde auf den ersten Blick gleich an, daß Worte nur darum gebraucht wurden, weil es ihm an einem bessern Kleide für seine Vorstellungen fehlte. In der Hitze des aufbrausenden Herzens redet der Mensch nicht in syllogistischen Reihesätzen. Sonnenklar siehet er den Zusammenhang seiner Begriffe ein; zu klar, als daß er es nur möglich wähnen sollte, daß andre denselben nicht sähen; oder daß er sich bemühen sollte, die Verbindung seiner Begriffe auch noch in die ohnehin nur aus Noth, nur weil kein näherer, kürzerer, vollkommnerer Mittheilungsweg da war, gebrauchten Worte einzukleiden. Er stellt sie da neben einander hin, und wie die Kette in einander faßt, wo und welche Glieder fehlen, das mag der Hörer oder Leser fühlen und finden oder nicht; denn fühlt und findet ers nicht: so sprach und schrieb er nicht für ihn.

Auch die Sprache selbst war damals noch in ihrer Kindheit; wenig Worte hatte sie nur, und dieß waren Bilder sinnlicher Bedürfnisse oder angenehmer Gegenstände. Der abgezogenen Begriffe waren noch zu wenig, als daß man Zeichen für dieselben, abgezogene Worte hätte erfin-

erfinden sollen. Mußte der Dichter also nicht eine jede abgezogene Vorstellung, eine jede geistige Empfindung malen; mußte nicht sein Werk mehr den Zügen einer großen Malerey, als Worten, gleichen? und mußte es nicht also vielen Leuten gerade so gehn, wie es ihnen geht, daß sie den Dichter nicht verstehn, gleichwie sie eines Raphaels Gemälde nicht fassen würden, und im Engel ohne Flügel einen nackenden Bauerknaben zu sehen sich einbilden möchten? Aber nöthigte nicht gerade diese Dürftigkeit ihrer Sprache sie, wahrhaftige Dichter zu werden, und sind nicht sie allein wahre Dichter, und mit ihnen nur die, welche gleich ihnen die unverkennbarschöne Natur in Bildern malen, die dem Auge der Seele so sie darstellen, wie am schönsten sie lebt und webt in der schönen, weiten, wunderreichen Schöpfung des Urvaters alles Schönen, des allervollkommensten Gottes?

Hört man Kinder etwas erzählen, was sie bemerkten, was stark sie rührte: so findet man dieselben ungekünstelt treu, bis auf die kleinsten Umstände, welche für sie etwas eignes gefallendes hatten; ihre Erzählung gefällt jedem, der sie hört, denn sie ist Natur, sie sind naif. Dieses Naife, ich weiß kein besseres oder nur so gutes Wort dafür, ist ein neuer kenntlicher Unterscheidungszug der ältesten Dichter und Gedichte. Die Genauigkeit und eine bis ins Stückweise gehende Art von Beschreibungen sind ihnen eigen. Sie sagen nicht: er sprach; sondern: er stand auf, öffnete seinen Mund und redete mit lebhaften Worten; nicht: er rüstete sich und gieng; vielmehr: er band seinen Füßen die schönen Schuhsohlen an, hob auf den schweren blinkenden Helm und setzte ihn auf sein Haupt, und oben nickte schrecklich der Haarbusch; legte den schuppichten Panzer um seine Brust und schnallte drüber sein langes Schwerdt; ergriff den Schild und warf ihn über die Schulter; schwenkt' in der Hand den zehn

Ellen-

Ellenbogen langen Spieß, und schritt fort. Er, der Dichter der Natur, will, daß wir seinen Helden vor uns stehn und handeln sehn sollen, wie er handelte; er denkt sich in der ganzen Manier desselben etwas Großes, was er uns gern begreiflich machen möchte, das auch bey seinen kleinsten Handlungen ihn nicht verläßt; ihm ist kein Charakterzug unwichtig, wenn er nur seinem Gemälde einen bestimmterm Glanz giebt. Dieß individualisirende Schildern einzelner Handlungen, und solcher Handlungen, die vor gemeinen Augen kein großes Aufsehn machen, in denen ein gewöhnlicher Mensch beym Helden nichts anders, den Glanz der Waffen ausgenommen, als beym Troßbuben sieht, ist dem Maler der Natur eigen, denn er erblickt im Helden, in dem Mann, den er singt, etwas eigenthümliches, was ihn vor andern auszeichnet, und wer davor seine Augen schließt, nicht das Große und Edle, nicht die hohe Grazie darinn sieht, dem kann er unmöglich, so wie ers verdiente, gefallen.

Der Begriff von Gott war die Vorstellung der höchsten Vollkommenheit; aber alles führten die Menschen jener Zeit aufs Sinnliche zurück, und so auch ihre Vorstellungen von Gott. Sie bildeten sich das Leben und die Regierung der Gottheit, nach dem Bilde des Lebens und der Regierung ihrer Könige und Fürsten, denn das waren die Erhabensten, welche sie kannten. Ihre Könige und Fürsten pflegten, als ein Zeichen der Hoheit, zu sitzen, indeß eine Menge von Bedienten um sie herstand, und auf jeden ihrer kleinsten Befehle zum schnellsten Gehorsam bereit war. So sitzt auch Gott auf einem Thron, und um denselben her stehn Tausend mal Tausende von Engeln und richten seinen Willen aus. Ihre Fürsten trugen einen Stab, nicht einen Scepter, wie heutiges Tages, sie hielten selbst Gericht, pflegten auch mit

mit ihrem Stabe selbst zu schlagen. So hat Gott im Hiob einen Stab, hält selbst Gericht, und Gottes Stab wird immer für Gottes Strafe gesetzt. Der Verklagte pflegte wohl einen oder den andern der vornehmsten Bedienten des Königs um seinen Beystand und seine Fürsprache anzuflehen; und der pflegte denn für ihn sich ins Mittel zu schlagen: so wird auch im Hiob eines Engels Erwähnung gethan, der für den bey Gott verklagten Menschen ein Mittler, ein Fürsprecher wird. Weil, im Fall der Widerspenstigkeit der verklagten Parthey, die Könige auch ihre Heere zu rüsten pflegten, um die Widersetzlichen mit Gewalt zum Gehorsam zu nöthigen: so wird die Unwiderstehlichkeit der Gerichte Gottes auf eben die Art vorgestellt: Bey ihm ist Furcht und Herrschaft; oder eine furchtbare Herrschaft: seine Heere sind unzählig; darum übt er Vergeltung in den Wolken: Er rüstet seine Heere wider mich zum Streit, und ähnliche Bilder im Hiob gehören dahin. So wie der Morgenländer seinen König als den unmittelbaren Richter ansah: so sieht er auch Gott auf gleiche Weise eben so an. Alles Glück, was dem Menschen hier zu Theil wird, heißt ihm gerichtliche Vergeltung; alles Unglück, gerichtliche Strafe. Daher malen die Morgenländer die Fürsehung immer mit den glänzendsten Farben. Kriege der Könige heißen ihnen: Gericht Gottes, und der entscheidende Sieg: Sein Richterspruch. Eben daraus sind die Worte, gerecht, unschuldig, gerechtfertigt, losgesprochen; und ungerecht, schuldig und verdammt, zu erklären. Alle diese sind gerichtliche Worte, und bezeichnen einen im Gericht entweder freygesprochnen, oder für strafwürdig erklärten Mann. Rechtfertigen heißt einen Angeklagten für unschuldig erklären.

Abgötterey hatte seit dem zweyten Jahrtausend, aller ihrer widersinnigsten Thorheit ungeachtet, einen äusser-

serordentlichen Fortgang unter den Menschen gemacht; allein so weit sie auch eingerissen war: so fehlte es doch auch nicht an wahren Verehrern und Bekennern des einigen wahren Gottes, und auch Hiob gehörte zu diesen. Götzendiener theilten ihr Herz unter mehrere Götter; aber wer Jehovah ehrte, der mußte allein ihn ehren. Das that Hiob, und darum heißt er ein Mann von einem und ungetheiltem Herzen; denn sein ganzes Herz und seine ganze Seele, er selbst war ganz der Verehrung des einigen wahren Gottes gewidmet.

Wer sündigte, wer Jehovahs Gebote übertrat (denn weil Jehovah als Richter vorgestellt ward: so ward auch alles, was die Menschen durch die Vernunft für Recht und Pflicht erkannten, als Befehl ihres Regenten, als Geboth Jehovahs vorgestellt); wer also wider seine Vernunft, wider seine Pflicht handelte, der schien dadurch es auf eine thätige Weise zu bezeugen, daß er des wahren Gottes vergessen habe, und sich zu andern Göttern wenden wolle. Gottes vergessen war der Begriff der größten Sünde, und dieser Begriff scheint auch bisweilen überhaupt für eine jede, auch eben nicht vorsätzliche Sünde gesetzt zu werden. So sagt Hiob: Vielleicht fehlten meine Söhne, und dieß drückt er gleich hernach so aus: Vielleicht vergaßen sie freudetaumelnd ihres Gottes. Hier ist Gottes vergessen, offenbar für eine, bey den jauchzenden Freuden der Sinne, etwa begangne Uebereilungssünde gesetzt.

Leiblicher Wohlthaten und zeitlicher Güter wegen, dienten die Abgötter ihren falschen Götzen. Sich so vom Dienst des einzigen wahren Gottes zum Götzendienst wenden, in der Hoffnung von ihnen leibliche Wohlthaten zu erhalten, dieses heißt im Hiob: Gott entsagen. So glaubte der Teufel: wenn Gott dem Hiob nur die Güter wieder nähme, ihn alle die Reichthümer wieder ver-

liehren ließe: so würde er sich vom Dienst des Jehovah lossagen, und zu den Götzen sich wenden, von denen die betrügenden heydnischen Priester dem blinden Volk allerley zeitliche Vortheile, von dem einen, eine gesegnete Aernte; von dem andern, eine reiche Weinlese, oder große Heerdenvermehrung und dergleichen mehr, versprachen, denn nur aus Eigennutz, dacht' er, diene Hiob dem Jehovah; weil er ihn für den mächtigsten und gütigsten Beschützer hielte. Wenigstens dacht er doch, durch den Aussatz, eine fast unheilbare Krankheit, ihn zur Gottesverläugnung zu bewegen; aber umsonst. Von seiner sanguinischern Frau mußte Hiob freylich den Rath hören: Entsage Gott; oder stirb! Aus dieser Krankheit wird Jehovah dich nicht retten können; du hast also nur zwischen diesen beyden Vorschlägen zu wählen; entweder mußt du Jehovah entsagen, und dich zu Göttern wenden, die dir helfen können; oder sterben! Hier nennt Hiob seine Frau eine Gottesvergeßne, und hier heißts durchaus eine Person, die sich zeitlicher Güter wegen vom Dienst des wahren Gottes zum Götzendienst wenden möchte; die weltlicher Vortheile halber Gott allein geehrt hat, und ihn nun verlassen will, da er ihr auch Uebels sendet, auch Unglück begegnen läßt.

Hohe würdige Begriffe vom Unendlichen, zeichnen sich hier in allen Schilderungen im Hiob vorzüglich aus. Wie viel faßt die Frage in sich: Kannst du eine Gleichungszahl finden für den Allerhöchsten? Wenn ich die Höhe eines Gebirgs, einer an die Wolken hineinragenden Spitze, nicht genau angeben, nicht messen kann: so kann ich doch zum Beyspiel sagen: Sie ist nicht über 20000 Fuß hoch! Wem aber wollt ich Gott vergleichen? Wollt' ich sagen: Er ist Millionenmal vollkommner, als der vollkommenste Erzengel? Billionenmal, Centillionenmal? Ich wäre noch immer gleich weit vom Ziel;

denn

denn es ist kein Ziel! Gott ist Gott! Ist unendlich! Nur schwache Bilder sind Himmelhöhen, Höllentiefen, Erdenlänge, Meeresbreite! Sie deuten auf das, was das höchste, tiefste, längste und breitste ist, das wir kennen und nicht messen können. Sie sagen nur: Unbegreiflich, unermeßlich ist Gott!

Ohne Tempel ward Jehovah verehrt, denn der unermeßlichweite Raum des Himmelgewölbes war sein Tempel, und sein Altar die Erde. Kein Schuldiger durfte bey den Gerichten der Morgenländer das Antlitz des Königs sehn; ihm ward eine Decke übers Angesicht gelegt. So darf auch keiner vor Gott treten, zu ihm bethen, der nicht rein, nicht unbefleckt, nicht unschuldig ist. Sünde und Schuld ward, wie eine moralische Befleckung vorgestellt. Der Gerechte heißt im Hiob: Rein von Schande; ein Reiner ist ein Unschuldiger. Ein Entweihter aber ist ein frevelnder Sünder, der sich entweiht, der sich verunreinigt, der sich unwürdig gemacht hat, vor Gott erscheinen und zu ihm bethen zu können.

Der Spötter des wahren Gottes, der sich auf sein Schwerdt, auf seinen starken Arm verläßt, heißt im Hiob: der, der seinen Gott in seiner Hand führt. Sein Schwerdt ist sein Gott, und sein Arm, der es führt, ist der einzige Helfer, dessen er zu bedürfen glaubt. Sie sprechen: Jehovah siehts nicht: er wohnet in der Höhe; sollt er umdeckt von Wetterdunkel richten! Sie spotten Gottes, den sie nicht sehn, und glauben, er könne sie und ihre Werke auch nicht sehn, weil er über den Sternen wohne, und Wetterwolken um seinen Thron wären; und doch, setzt Hiob hinzu, füllt Er, und nicht, wie sie glauben, ihre Götzen, mit Gütern ihre Häuser.

Der kühne Sünder, der gleichsam so lebt, als trotzte er Gott, wird mit den stärksten Zügen geschildert:

Er hob gegen Gott die Hand, lief Sturm gegen Gott, unter dem Rücken blanker Schilde. Wie vor Alters die Krieger, wenn sie mit Sturm die Mauren einer feindlichen Stadt zu ersteigen suchten, mit der linken Hand die Schilde wie ein Dach dicht an einander über ihrem Haupte zu halten pflegten; wie zu dergleichen verzweifelten Angriffen, immer die frechsten, kühnsten Streiter gewählt zu werden pflegten: so wird die Frechheit des vorsätzlichen Sünders denselben verglichen.

Aber ungeachtet alles ihres Trotzes, ist Gott doch ihr Richter. Jedem Menschen ist eine Zahl von Tagen bestimmt; diese heißen: die Tage seiner Zahl. Nach diesen bestimmt ihm zugezählten Tagen, zu denen keiner hinzugesetzt wird, folgt der Tag des Zorns, der Tag der Strafe. Gott hat gleichsam des Menschen Verbrechen aufgeschrieben; sie werden ihm vorgelegt; darnach wird sein Kauf geschlossen; ihm wird das Schicksal zu Theil, was seine Thaten werth sind. So klagt Hiob: Besiegelt aufgerollt ist mein Verbrechen; und du klebst mehr zu meiner Schuld hinzu. Was wir unterschreiben nennen, das hieß bey den Morgenländern: Besiegeln. Ihr Name war in ein Siegel geschnitten; dieß tunkten sie in Dinte, und druckten es unter die Schrift. So sagt Hiob von Gott: Du hast schon einmal mein Verbrechen aufgeschrieben; dein Siegel drunter gesetzt, und es aufgerollt (denn sie schrieben auf Leinewand, und rollten sie um einen Stab zusammen); und nun schreibst du noch neue Schulden auf, und klebst an die alte Klagschrift dieselben an. Außer dieser Art des Untersiegelns, welche statt der Unterschrift diente, finden wir auch, bey den Morgenländern, das Versiegeln, zum Beyspiel, einer Thür, eines Hauses, und anderer Sachen, und dies geschah, wie wir Siegellack brauchen, damals mit Thon. So heißts im Hiob: Bey Tage siegeln die Bösen in ihre

Häu-

Häuser sich ein; und ferner: Die Erde verwandelt sich beym Aufgang der Sonne, wie unterm Siegel der Thon; sie nimmt auf einmal eine ganz andere Gestalt an.

Wie, beym Gericht der morgenländischen Könige, eine Schaar von Bedienten den Verklagten vor den Richter führten: so sagt auch der Dichter im Hiob vom Sünder: Nach dem Tode führt ihn die Schaar, die Schaar der Engel, die beym Gericht um Gottes Richterstuhl stehn, zum Richter hin. Kinder müssen ihrer Aeltern Schulden bezahlen; so wird, statt wie im den Büchern Moses zu sagen: Gott straft die Sünden der Väter an den Kindern; oder: Aeltern machen durch ihre Sünden auch ihre Kinder unglücklich, im Hiob gesetzt: Gott läßt den Sohn des Ungerechten seines Vaters Schuld bezahlen. Wie die Könige des Morgenlandes hat auch Gott, in der Schilderung des Dichters, einen geheimen Rath; in der Landessprache heißt dieser: Divan. Eine Art von nicht gar zu hohen Polstersitzen geht ums Zimmer an der Wand fast rings herum. Darauf sitzen Freunde bey freundschaftlichen Zusammenkünften oder Berathschlagungen. Darauf sitzt auch der Fürst, wenn er mit seinen Vornehmsten rathschlagt. So wird der Gedanke, daß Gott stets höchst weise handelt, so vorgestellt: Er überlegt alles im geheimen Rath. So redet Hiobs Freund ihn an: Belauschtest du Gott im geheimen Rath? Kennst du die verborgnen Rathschlüsse Gottes?

Herrlich, und eines göttlich begeisterten Dichters würdig, ist das dem Eliphas gewordne Orakel, das ich nicht umhin kann, für ein wahres und göttliches zu halten. Schön ist die Zeit der Mitternacht; schön seine

Furcht, sein Beben, sein Starren, kalter Schauer und Haarsträuben; schön das Vorüberschweben, das Weilen und Unkennbarseyn des Geistes; schön das leise Wehen, und endlich schön die Stimme und die Worte, welche sie redet. Ich hab auch Orakelankündigungen gelesen: Pindars fünfte pythische Ode hat eins der schönsten; es ist im Costume und überall im Aeußern Aehnlichkeit da, denn immer ließ Gott sich herab, nach den Begriffen und gewohnten Vorstellungen mit den Menschen zu reden, um sich ihnen verständlich zu machen; allein ich wenigstens wüßte keins, das diesem zu vergleichen wäre. Edel ist des Orakels lehrender Inhalt: Sollt' ein Mensch murren, wenn Gott ihn züchtigt; als würd' er ungerecht gezüchtigt? Keiner ist vor ihm untadelhaft! Kein Engel, wie vielweniger ein schwacher Mensch! Sie selbst sinds, die Gott zwingen, sie so hart zu strafen, denn sie merken nicht drauf, wenn gleich, von den frühsten Jahren ihres Lebens an, Gott sie durch seine Strafen zu bessern suchte; und so verliehren sie denn endlich alles. Auch noch den kleinen Rest ihrer Güter verliehren sie, ob sie etwa klug werden, und auf Gottes Züchtigung merken sollten: Doch endlich sterben sie, und sind doch noch nicht weise; aller väterlichen Bemühungen Gottes ungeachtet.

Mit sinnlichen Bildern werden die Aeußerungen der unendlichen Kraft Gottes hier immer geschildert. Wenn Gott etwas zu begünstigen, an einer Sache ein Wohlgefallen zu haben scheint: so wird er der Sonne verglichen, die im vollen Glanz herauf geht. Einem freudenvollen Menschen gefällt alles, was ihn umgiebt, und weit besser als zuvor: aber der traurige findet an nichts außer sich ein Vergnügen. Jener sieht alles in dem verschönernden Spiegel, welchen die Freude ihm vorhält; dieser

dieser hingegen hält alles für melancholisch und in schwarze Trauerfarbe gehüllt, denn alles betrachtet er durch das schwarzgebrannte Glas seiner finstern Phantasey. Jenem scheint die Natur sich mitzufreuen, diesem mitzutrauern. So ist die glänzende Sonne das Bild des billigenden Wohlgefallens; aber sie verbirgt ihr Antliz, hüllt sich in düstre Wolken ein, wenn Frevel geübt wird. So läßt der Dichter Hiob Gott anreden: Willst du aufgehn im Sonnenglanz dem Rath der Ungerechten; willst du, kannst du mit Billigung und Wohlgefallen auf sie herab blicken. Dagegen heißts von Gott: Er blickt im Zorn auf die Bösen; das heißt: Er blickt aus dem Wetter dunkel auf sie; oder im Hiob: Er richtet aus dem Wetter dunkel, das ist, er schwenkt seine Pfeile, seine Blitze aus dunkeln Wetterwolken. Die schrecklichen unwiderstehlichen Wirkungen der strafenden Gerechtigkeit Gottes, die Unwiderstehlichkeit derselben, schildert der Dichter mit den Zügen eines vor Wuth hauchenden und schnaubenden schrecklichen Thiers. Gott haucht und die Bösen vergehn; Gott schnaubt, und sie sind aufgerieben. Nur ein Wink des göttlichen Willens vollzieht die Strafe an den Verächtern seiner Majestät.

Schon im Hiob finden wir die nachmals im Mose vorkommenden Opfer zum Theil gebräuchlich: Hiob bringt für seine Söhne ein Brandopfer, und auch am Ende für seine Freunde, als ein Versöhnopfer für ihre Sünde. Es ist aber auch kein Zweifel dran, daß nicht die Söhne selbst, an ihrem Geburtstage, Gott sollten ein Dankopfer gebracht haben; das war allgemeine Sitte der alten Welt; von jedem geschlachteten Thier, ja von allem ward der Gottheit etwas geopfert, zur steten Erinnerung, daß sie es sey, welche das alles den Menschen gegeben habe; und diese Sitte war ein Ueber-

bleibsel der uralten Anordnung Noahs. Aber Priester finden wir im eigentlichen Verstande nicht; ein jeder brachte sein Opfer selbst, und glaubt' er fürchten zu müssen, durch eine Versündigung dazu unfähig zu seyn: so ließ er sich, wie Hiob seinen Söhnen that, zuvor von einem andern weihen.

Im Kriege waren die Waffen jener Völker zum Angriff, vorzüglich Bogen und Pfeile, welche leztere sie auch zu vergiften pflegten; daher im Hiob: Gottes Pfeile stecken in mir; mein Leben trinkt ihren Gift; wo Gott giftige Pfeile zugeschrieben werden: dieß sind Strafen, in denen kein Mensch helfen kann. Auch hatten sie Spieße, länger und kürzer, und Schwerdter und Dolche. Zur Vertheidigung: Schilde von glattem, glänzend polirtem Leder: Harnische, die den ganzen Leib bedeckten, und Helme zur Beschüzung des Hauptes.

Häufige fast immerwährende Kriege führten vorzüglich die Landsleute Hiobs, vorzüglich die Araber, mit einander; herumziehende Horden gegen Horden; Stämme gegen andre Stämme, auch gar oft mit ihren eignen Bundsgenossen. Das war eine Gewohnheit noch incultivirter Völker von je her, und findet noch izt bey den arabischen Emirs und bey den Wilden sich so. Die Absicht der Kriege war entweder Rache, und dann konnte Blut allein sie sättigen, oder Beute, und das war der gewöhnlichere Fall. Was männlich war, ward umgebracht oder zu Sklaven gemacht; Weiber und Töchter und Heerden und Güter weggeführt. Von der Art waren die meisten Kriege bey den Alten; allein darum waren sie auch so gewöhnlich; darum wars in den Gegenden so gefährlich zu wohnen; daher wird Unglück so oft mit den Ausdrücken: Schrecken, Furcht, Beben, und

Glück im Gegentheil, durch die Benennungen einer sichern Ruhe, eines gefahrlosen Aufenthalts und dergleichen abgebildet. Daher ist auch die ganze Sprache so voll von Bildern, die vom Kriege hergenommen werden, dergleichen auch im Hiob viele sind. Krieg durchwühlt mein Gebein, statt Angst und Beben durchschauert mich; ist nur ein Beyspiel solcher figürlicher Redensarten, die jedem leicht auffallen werden.

In Absicht auf die bürgerliche Verfassung der arabischen Staaten, finden wir daselbst größtentheils kleine Horden, kleine herumziehende Völkerschaften, ohngefähr noch so wie itzt. Diese Horden hatten ihre Fürsten, die zugleich ihre Anführer in Kriegen, und ihre Richter im Frieden, mit einer völlig königlichen Gewalt zu seyn pflegten. Diese zogen mit ihren Heerden und Gütern zum Theil von einer Gegend zur andern, und lebten meistens vom Raube unter Gezelten. Daher im Hiob häufig von Gezelten hergenommene Bilder: Der Strick ihres Gezelts ist abgerissen, statt: ihr Glück, ihre Hoffnung ist dahin. Meine Stricke und meines Herzens Seile sind gebrochen: oder ohne Bild: Mein Glück, meine Hoffnung, alles, woran ich so mich hielt, wie die Stricke das Gezelt halten, ist dahin. Ich habe nichts mehr, worauf ich mich verlassen könnte. Zelt wird oft für Wohnung aus eben den Gründen gesetzt, denn in diesen milden Gegenden war diese Wohnart gar nicht unbequem. Zum Theil hatten sie auch, aber freylich nur kleine Städte; dann war im Thor der Stadt ein gewöhnlicher Zusammenkunftsort; weil da jeder aus- und eingieng, und man da alles erfuhr, was vorgieng; auch darauf findet man im Hiob Anspielungen, da ward auch das oben beschriebene Gericht gehalten, in welchem freylich die Fürsten Richter waren; aber die Angesehen-

sten den Verklagten vertheidigen konnten, und Hiob sagt von sich, er habe dieß gethan. Auch finden wir Beweise des Auspfändens oder gerichtlichen Wegnehmens, im 24sten Capitel: Der Waysen Esel treibt man fort, der Witwen Ochsen nehmen sie zum Pfande. Erstres scheint drauf zu zielen, daß der Gläubiger sich durch den Verkauf des weggenommenen Esels der Waysen bezahlt machen will; und letzteres: daß er von Witwen den Ochsen nimmt, durch den sie sich allein ernähren und von ihrer Schuld wieder frey machen gekonnt hatten: so daß endlich auch der Witwen Ochse für ein geringes dem Wuchrer zu Theil werden mußte. Der Handel war meistens Tausch: er heißt auch so im Hiob: denn da wird vom Ungerechten gesagt: er ist geizig, er sucht zu betrügen im Tausch, im Handel. Man pflegte (gerade so, wie die Engländer und Portugiesen, sich der meßingnen, kupfernen und andrer metallner Becken in Guinea zum Handel bedienten. Allgemeine Reisen 1ster Band. 264 u. f.) Metall, das zu Gefäßen verarbeitet war, als Münze zu brauchen, denn damals war noch keine Münze. Ein Kesita war eine solche gewöhnlich, statt der Münze, beym Kauf und Verkauf gebräuchliche Art von Schüsseln, dergleichen jeder der Freunde Hiobs ihm eine gab, nach den letzten Versen. Diese war wahrscheinlich Silber, oder Gold; denn die Nasenringe waren auch von Gold. Die übrigen ähnlichen Anspielungen werden hiedurch verständlich seyn, und überhaupt ist in denselben nichts schweres; wenn man nur einmal diese Hauptbegriffe sich erst geläufig gemacht hat.

Erwarten müssen wir also, nach allen obigen Bemerkungen, bey jedem Dichter der Vorwelt, eine starke bilderreiche kühne Sprache; so wenig Worte, als möglich; aber jedes an dem Ort, wo es steht, gleich einem

unent-

unentbehrlichen Zug im Gemälde. Allein erwarten müssen wir auch bey demselben, vorzüglich Schilderungen aus der unverdorbnen simplen schminkelosen Natur, und aus den nützlichen Geschäften des häuslichen Lebens. Jeder Hausvater mußte damals seiner Familie alles schaffen, selbst machen oder machen lehren können, was in derselben gebraucht ward. Was zum Landbau, zur Viehzucht, zum häuslichen Leben, zur Kleidung, zum Essen und Trinken, und überhaupt zu allen Bedürfnissen gehörte; es mochte Materialien oder Geräthschaften und Werkzeuge dieselben zu verarbeiten betreffen; das alles mußten Hausväter und Hausmütter selbst anschaffen und verfertigen können, und andre machen lehren: Es gab damals noch keine besondere Handwerke; noch keine Lohnknechte, die für Hirten dienten; sondern der Familienfürst und seine Fürstinn, und ihre Söhne und Töchter, waren ihnen alles selbst; oder verstanden das alles doch wenigstens, und es war die Idee eines niedern Standes noch nicht an diese Ideen geknüpft; diese Beschäfftigungen alle, waren damals selbst edel; weil die edelsten und angesehensten Personen sich derselben nicht schämten. Daher werden in diesen ältern Gedichten, von allen an sich nichts unanständiges, aber einen wahren Nutzen habenden Handlungen hergenommene Schilderungen so ungemein häufig gefunden. Diese verstand ein jeder, diese las jedermann mit Vergnügen; denn er wußte das Richtige oder Unrichtige in dem Verfahren, und die Art, wie man mit dergleichen umgehn müsse, zu beurtheilen, und je getroffner das Gemälde, und je gemäßer es der Natur war; desto angenehmer war es dem seine eigne Kunst und Handgriffe hier wieder findenden Leser. Edel war damals, und edel ist doch auch in der That, ein jedes Bild und eine jede Handlung, welche bey dem Bilde zum Grunde liegt; wenns

wenns nur eine für das menschliche Geschlecht wirklich nützliche und wichtige Handlung ist; das Modeleben unserer Zeiten mag ihr, welchen Zunftzwang es nur immer will, gegeben haben. Mit welchem Vergnügen mußte Alexanders des Eroberers Schwester, Homers Schilderungen von treflichen Geweben lesen; sie, welche ihrem Bruder selbst ein Kleid webte, es ihm nachschickte, und dieß Geschenk, ihres Bruders nicht unwürdig achtete; ob er gleich in Persien schon Millionenweise seine Schätze zählte.

Würden die Alten mehr gelesen, und allgemeiner verstanden; läse man sie fleißig mit lebendigem Gefühl für die naifen wahren Schönheiten, in den Schilderungen aller wirklich nützlichen Handlungen: so möchte vielleicht das unvermerkt den Nutzen haben, daß auch die Menschen uns nicht mehr deswegen so weit unter uns schienen, nicht darum mehr von uns geringe geachtet würden; weil sie nun für uns das alles übernehmen, was für uns zu mühsam und nicht an Bequemlichkeit und Vergnügen reich genug seyn würde; wenn wirs da fänden, daß das vormals nicht so war, und daß dieß alles vor Alters Fürsten und Königen nicht erniedrigend schien. Wer auf seinem Posten unentbehrlich ist, der ist in seiner Art, bloß als Mensch betrachtet, einer nicht geringer, als der andre; so auch die Menschen alle; die in der That für die nach unsern Umständen für uns unentbehrlichen Bedürfnisse sorgen; für so unentbehrliche Bedürfnisse, daß ohne sie, zusammengenommen, alles übrige fast unmöglich auszuführen seyn werde, was nur gethan wird, und zum Besten der Welt geschehn muß; denn um etwas mehr als gewöhnliches zu leisten, ist ein bequemers Leben nothwendig.

Und

Und welch einen reichen Stoff zu den angenehmsten Bildern hatten da die Alten vor unsern Dichtern zum Voraus; sie, denen keine nicht an sich selbst unedle Handlung, unedel war! Groß und unersetzlich ist der Verlust für die Dichter unsrer Zeit; die Handlungen der Menschen tragen nicht mehr das Gepräge der simpeln Natur, sie werden nicht mehr nach ihrem innern Werth fürs Ganze geschätzt, sie haben alle einen selbsterfundnen Bestimmungs = und Probiergrund bey den Menschen. Nur in den alten Dichtern findet man, in dieser Hinsicht, die noch unverdorbne Unschuld des kindlichen Menschenalters in Absicht auf Gefühl für alles Edle und Nützliche, und wer das ihnen nicht nachfühlen, da ihnen nicht mitempfinden kann, der liest sie nicht so, wie, nach meiner Einsicht, man sie lesen muß.

Der Mensch war zu den Zeiten, von welchen ich rede, entweder Knecht oder Freyer. Knecht seyn hieß Sklave seyn, ganz und gar mit Gut und Leib dem Herrn gehören; nichts eignes haben, denn auch der Sklaven Leben war in ihrer Herren Gewalt; wo nicht weisere Gesetze darüber anders verfügten. Sklaverey war das größte Unglück; ein freyer Mann seyn hingegen, Bild des glücklichsten Zustandes. Elend, und Unglück und Noth wird mit Farben gezeichnet, die vom Sklavenstande hergenommen sind; bedrängt, in der Enge, eingeschlossen, in Fesseln, unter steter Hut und Aufsicht seyn, gebunden in die Hände eines andern überliefert werden, sind Schildereyen, welche das bitterste Elend bezeichnen, und dieß ist ein kenntlicher Zug aller alter Sprachen. Auf eine zwiefache Weise konnte ein Mensch seine Freyheit verliehren; entweder durch Verurtheilung im Gericht; oder durch Ueberwindung und Gefangennehmung eines feindlichen Heers. Die Reichen borg-

sten den Verklagten vertheidigen konnten, und Hiob sagt von sich, er habe dieß gethan. Auch finden wir Beweise des Auspfändens oder gerichtlichen Wegnehmens, im 24sten Capitel: Der Waysen Esel treibt man fort, der Witwen Ochsen nehmen sie zum Pfande. Erstres scheint drauf zu zielen, daß der Gläubiger sich durch den Verkauf des weggenommenen Esels der Waysen bezahlt machen will; und letzteres: daß er von Witwen den Ochsen nimmt, durch den sie sich allein ernähren und von ihrer Schuld wieder frey machen gekonnt hatten: so daß endlich auch der Witwen Ochse für ein geringes dem Wuchrer zu Theil werden mußte. Der Handel war meistens Tausch: er heißt auch so im Hiob: denn da wird vom Ungerechten gesagt: er ist geizig, er sucht zu betrügen im Tausch, im Handel. Man pflegte (gerade so, wie die Engländer und Portugiesen, sich der meßingnen, kupfernen und andrer metallner Becken in Guinea zum Handel bedienten. Allgemeine Reisen 1ster Band. 264 u. f.) Metall, das zu Gefäßen verarbeitet war, als Münze zu brauchen, denn damals war noch keine Münze. Ein Kesita war eine solche gewöhnlich, statt der Münze, beym Kauf und Verkauf gebräuchliche Art von Schüsseln, dergleichen jeder der Freunde Hiobs ihm eine gab, nach den letzten Versen. Diese war wahrscheinlich Silber, oder Gold; denn die Nasenringe waren auch von Gold. Die übrigen ähnlichen Anspielungen werden hiedurch verständlich seyn, und überhaupt ist in denselben nichts schweres; wenn man nur einmal diese Hauptbegriffe sich erst geläufig gemacht hat.

Erwarten müssen wir also, nach allen obigen Bemerkungen, bey jedem Dichter der Vorwelt, eine starke bilderreiche kühne Sprache; so wenig Worte, als möglich; aber jedes an dem Ort, wo es steht, gleich einem

unentbehrlichen Zug im Gemälde. Allein erwarten müssen wir auch bey demselben, vorzüglich Schilderungen aus der unverdorbnen simplen schminkelosen Natur, und aus den nützlichen Geschäften des häuslichen Lebens. Jeder Hausvater mußte damals seiner Familie alles schaffen, selbst machen oder machen lehren können, was in derselben gebraucht ward. Was zum Landbau, zur Viehzucht, zum häuslichen Leben, zur Kleidung, zum Essen und Trinken, und überhaupt zu allen Bedürfnissen gehörte; es mochte Materialien oder Geräthschaften und Werkzeuge dieselben zu verarbeiten betreffen; das alles mußten Hausväter und Hausmütter selbst anschaffen und verfertigen können, und andre machen lehren: Es gab damals noch keine besondere Handwerke; noch keine Lohnknechte, die für Hirten dienten; sondern der Familienfürst und seine Fürstinn, und ihre Söhne und Töchter, waren ihnen alles selbst; oder verstanden das alles doch wenigstens, und es war die Idee eines niedern Standes noch nicht an diese Ideen geknüpft; diese Beschäfftigungen alle, waren damals selbst edel; weil die edelsten und angesehensten Personen sich derselben nicht schämten. Daher werden in diesen ältern Gedichten, von allen an sich nichts unanständiges, aber einen wahren Nutzen habenden Handlungen hergenommene Schilderungen so ungemein häufig gefunden. Diese verstand ein jeder, diese las jedermann mit Vergnügen; denn er wußte das Richtige oder Unrichtige in dem Verfahren, und die Art, wie man mit dergleichen umgehn müsse, zu beurtheilen, und je getroffner das Gemälde, und je gemäßer es der Natur war; desto angenehmer war es dem seine eigne Kunst und Handgriffe hier wieder findenden Leser. Edel war damals, und edel ist doch auch in der That, ein jedes Bild und eine jede Handlung, welche bey dem Bilde zum Grunde liegt;

wenns

wenns nur eine für das menschliche Geschlecht wirklich nützliche und wichtige Handlung ist; das Modeleben unserer Zeiten mag ihr, welchen Zunstrang es nur immer will, gegeben haben. Mit welchem Vergnügen mußte Alexanders des Eroberers Schwester, Homers Schilderungen von treflichen Geweben lesen; sie, welche ihrem Bruder selbst ein Kleid webte, es ihm nachschickte, und dieß Geschenk, ihres Bruders nicht unwürdig achtete; ob er gleich in Persien schon Millionenweise seine Schätze zählte.

Würden die Alten mehr gelesen, und allgemeiner verstanden; läse man sie fleißig mit lebendigem Gefühl für die naifen wahren Schönheiten, in den Schilderungen aller wirklich nützlichen Handlungen: so möchte vielleicht das unvermerkt den Nutzen haben, daß auch die Menschen uns nicht mehr deswegen so weit unter uns schienen, nicht darum mehr von uns geringe geachtet würden; weil sie nun für uns das alles übernehmen, was für uns zu mühsam und nicht an Bequemlichkeit und Vergnügen reich genug seyn würde; wenn wirs da fänden, daß das vormals nicht so war, und daß dieß alles vor Alters Fürsten und Königen nicht erniedrigend schien. Wer auf seinem Posten unentbehrlich ist, der ist in seiner Art, bloß als Mensch betrachtet, einer nicht geringer, als der andre; so auch die Menschen alle; die in der That für die nach unsern Umständen für uns unentbehrlichen Bedürfnisse sorgen; für so unentbehrliche Bedürfnisse, daß ohne sie, zusammengenommen, alles übrige fast unmöglich auszuführen seyn werde, was nur gethan wird, und zum Besten der Welt geschehn muß; denn um etwas mehr als gewöhnliches zu leisten, ist ein bequemers Leben nothwendig.

Und

Und welch einen reichen Stoff zu den angenehmsten Bildern hatten da die Alten vor unsern Dichtern zum Voraus; sie, denen keine nicht an sich selbst unedle Handlung, unedel war! Groß und unersetzlich ist der Verlust für die Dichter unsrer Zeit; die Handlungen der Menschen tragen nicht mehr das Gepräge der simpeln Natur, sie werden nicht mehr nach ihrem innern Werth fürs Ganze geschätzt, sie haben alle einen selbsterfundnen Bestimmungs- und Probiergrund bey den Menschen. Nur in den alten Dichtern findet man, in dieser Hinsicht, die noch unverdorbne Unschuld des kindlichen Menschenalters in Absicht auf Gefühl für alles Edle und Nützliche, und wer das ihnen nicht nachfühlen, da ihnen nicht mitempfinden kann, der liest sie nicht so, wie, nach meiner Einsicht, man sie lesen muß.

Der Mensch war zu den Zeiten, von welchen ich rede, entweder Knecht oder Freyer. Knecht seyn hieß Sklave seyn, ganz und gar mit Gut und Leib dem Herrn gehören; nichts eignes haben, denn auch der Sklaven Leben war in ihrer Herren Gewalt; wo nicht weisere Gesetze darüber anders verfügten. Sklaverey war das größte Unglück; ein freyer Mann seyn hingegen, Bild des glücklichsten Zustandes. Elend, und Unglück und Noth wird mit Farben gezeichnet, die vom Sklavenstande hergenommen sind; bedrängt, in der Enge, eingeschlossen, in Fesseln, unter steter Hut und Aufsicht seyn, gebunden in die Hände eines andern überliefert werden, sind Schildereyen, welche das bitterste Elend bezeichnen, und dieß ist ein kenntlicher Zug aller alter Sprachen. Auf eine zwiefache Weise konnte ein Mensch seine Freyheit verliehren; entweder durch Verurtheilung im Gericht; oder durch Ueberwindung und Gefangennehmung eines feindlichen Heers. Die Reichen borg-

borgten nemlich den Armen, bis sie nicht mehr hatten zu bezahlen; dann verklagten sie dieselben, und dann wurden sie ihnen addicirt, oder zu Sklaven zugesprochen, und sie mußten mit ihrem eignen Leibe bezahlen; und in Kriegen war, wie oben bereits erinnert worden ist, Beute zu machen, die vornehmste Absicht. Beyde Arten des Verlusts der Freyheit geben die Veranlassungen zu verschiedenen Schilderungen. Frey seyn, auf weiten Raum gestellt, uneingeschränkt, und andre Bilder der Freyheit, sind Bilder des glücklichsten Lebens. Kriegsgefangne wurden Sklaven; Sieg heißt daher bey den Alten oft Freyheit; und einem Sieg geben, nennen sie, vorzüglich Morgenländer, ihm Freyheit geben. Häufig sind Bilder dieser Art, mit geringen Abänderungen, in allen alten Dichtern, und häufig findet man auch dieselben im ältsten von allen Gedichten, im Hiob.

Die fast unausbleibliche Folge der Sklaverey, denn wo giebts nicht böse Menschen, und was macht leichter hartherzig und grausam als Eigennutz? waren schwere mühvolle Arbeiten; und diese veranlaßten die häufigen Anspielungen auf Frohndienst, Frohnen, Fesseln, Frohnvogt, müde seyn von schwerer Arbeit, nach Schatten lechzen, wenn man des Tages Last und Hitze getragen, wenn man von Morgen an bis in die Nacht in brennender Sonnenhitze, wie sie in jenen Gegenden in der That ist, gearbeitet hat; wenn der Dichter ein plagenvolles Leben bezeichnen wollte. Angenehme Ruhe ist das Bild des Glücks. Der Glückliche liegt hingegossen unter einem schattigten Baum; oder am Eingang einer kühlen Grotte; er legt sich hin, und keiner scheucht ihn auf; da hingegen der Leibeigne, wenn ers wagen wollte, sich ein wenig auszuruhn, des Frohnvogts Stimme fürchten mußte, die ihn aufschreckte. Dieß

Glück

Glück der Ruhe ist wiederum eins der Lieblingsbilder der ältesten Sänger Gottes und der Natur.

Etwas besser freylich, als der Sklavenstand, war der Zustand eines Lohnarbeiters; welche, beynahe wie bey uns, sich um eine gewisse Bezahlung täglich verdingten: aber bey harten Herren doch immer sehr beschwerlich. Immer sah man dieß als ein Mitleidverdienendes Unglück an, daß ein Mensch seine unschätzbare Freyheit Tageweise so verkaufen mußte; und daher werden auch Unglückliche, die nach dem Tode sich sehnen, Tagelöhnern und Gedungnen verglichen, die sich nach ihrem Lohn, den sie jeden Abend empfiengen, nach dem Abend sehnen; denen ihr Tag gefällt, wenn ihr Herr dann und wann von ihnen seine Augen wegwendet; sich auf einige Zeit entfernt, und ihnen Rast gönnt, daß sie sich nicht überarbeiten dürfen. Wer sieht in allem diesen nicht den wahren ans Herz greifenden Ausdruck des Gefühls für Natur!

Ackerbau, Viehzucht und Jagd, waren entweder einzeln, oder mit einander verbunden, die Hauptlebensarten der Alten und auch so im Morgenlande, in Arabien; daher sind ihnen Redensarten und Benennungen, die aus denselben hergenommen sind, sehr gemein und geläufig. Unglück pflügen, Kummer säen, selbst aber die Frucht desselben ärndten heißt: Für andre auf Unglück sinnen; aber sich selbst es zuziehn. Der Mensch, der so hohe Jahre erreicht, daß sein Tod ein natürlicher Tod, daß er vor Alter zu sterben scheinen könnte, geht, nach den Ausdrücken des Morgenländers, in sein Grab, wie reife Garben auf die Tenne. Gefiel es Gott mich einzusammlen, wie man reife Früchte einsammlet, ist eben das, wofür wir sagen: Gefiele es doch Gott, mich endlich zu sich zu nehmen.

Die

Die meisten alten Völker, und gewiß alle Morgenländer, droschen ihr Korn gleich auf dem Felde, auf einem hohen, dazu eben und hartgeschlagnen, und windfrey liegenden Hügel; aber nicht wie wir, schlugen sie es aus, das finden wir nur im Jesaias, vom Kümmel und andern kleinhalmigten Gesäme. Sie ließen es zum Theil von Pferden und Rindern ausspringen, die immer drauf herum getrieben wurden, und wobey der Drescher drauf sah, daß nichts unausgetreten blieb; theils aber hatten sie Dreschwagen, die aus einem aus dicken Bohlen zusammen gefügten Holz, das mit eisernen Spitzen besetzt war, bestanden, und auf welche man zuweilen Steine legte. Diese drückten, von Ochsen hin und her gezogen, das Korn aus dem Stroh, und die scharfen Eisenspitzen zerschnitten das Stroh zu Stücken, die höchstens einen Fuß lang blieben, und diese muß man verstehn, wo in der Bibel von Spreu die Rede ist; nicht aber unser aus dem gesäuberten Korn herausstäubendes Gehülse. Diese sind die Spreu, welche der Wind von den Dreschhügeln zu zerstreuen, wegzuführen pflegte; mit derselben werden eitle thörichte Hoffnungen verglichen, die so schnell verschwinden, wie vor dem Winde die Spreu. Einen Menschen verfolgen, dem nachzujagen nicht der Mühe werth ist, heißt im Hiob, ein schwebend Blatt und dürre Stoppeln jagen. Deine Aerndte wird Segen, wird gesegnet seyn; anstatt: dein Leben wird glücklich seyn. Der Hochmüthige, der stolz sein Haupt bis an die Wolken empor trägt; der aber plötzlich aufgerieben wird, wenn Gott es will, wird mit der Spreu verglichen, die der Wind hoch in die Wolken führt, so hoch, daß sie endlich verschwindet. In den Gärten und Weinbergen hielten sie Wächter, die in einer Hängmatte zwischen zween Zweigen eines Baums aufgehenkt schlie-

schliefen. Daher wird im Hiob mit einem solchen vom leichtsten Winde bewegten Wächterbett, das Glück eines Ungerechten verglichen, das nur eine so kurze Zeit währet, so wankend ist, und so leicht zu Grunde geht.

Rinder und Esel waren der Menschen Gehülfen beym Landbau; die Söhne und Töchter der Vornehmsten weideten selbst die Heerden von Schaafen und Ziegen. Dankbar waren sie den erstern für die Erleichterung ihrer Arbeit, und gefühlvoll empfanden sie mit, beym tanzenden frohen Spielen der Thiere, auf Ueberfluß athmenden Triften. Nur zum Kriege ward das edle Roß gebraucht, nicht zur Sklaverey des Pfluges herunter gestimmt. Edel war daher dem Dichter der Vorwelt jedes von Rindern, Schaafen und Ziegen entlehnte Bild, und nach der Natur schrecklich schön gemalt, ist die Schilderung des Rosses, das der Schlacht entgegen wiehert. Nicht der geringste Gedanke an etwas Niedriges war an Gedanken aus dem Hirtenleben geknüpft; denn Heerden weiden war das Geschäffte der edelsten Jünglinge und Jungfrauen. Daß wir aber nicht an jene Bilder ohne herabwürdigende Begriffe denken sollten, das müßte nothwendig, wenns unmöglich wäre, eine Folge unsrer übertrieben verzärtelten Gehirne und verstimmten Nerven seyn. Esel sind aber freylich in nördlichen Ländern nicht das, was sie in den südlichen sind. In Schweden sieht man sie nicht mehr; in Frankreich und Italien sind sie schon schöner und muthiger; in Aegypten geben sie zum Theil an Größe und Feuer den Pferden wenig nach.

Wo in einem noch nicht genug angebauten und bewohnten Lande, die Zahl der Menschen noch klein ist; da mehren sich die wilden Thiere. Sie heißen im Hiob

und sonst in der Bibel: Thiere des Feldes, im Gegensatz gegen die in Heerden, oder sonst um und in den Wohnungen der Menschen, lebenden Thiere. Mehrt sich aber die Summe der Bevölkerung bis so hoch, daß sie denselben die Spitze zu biethen und Widerstand zu leisten vermögen: so müssen diese Störer und Feinde ihrer Ruhe; so müssen diese gefährlichen Nachbarn nach und nach weichen, in öde Gegenden fliehn, und den Menschen das Land räumen; oder sie rotten sie aus. Die Jagd war desfalls auch eine der vornehmsten nützlichen Beschäfftigungen der frühern Menschen der Vorwelt; verdient machte sich der um seine Mitbürger oder Vereinsgenossen, der die Gegend, welche sie bewohnten, von wilden Thieren säuberte, und heydnische Völker vergötterten dergleichen wohlthätige muthige Helden, wie ihre Herkulesse und Theseus und andere waren. Wenigstens bahnte der kühne glückliche Jäger sich den Weg zu einer allgemeinen fast in Furcht übergehenden Ehrfurcht, und oft den Weg zum Thron; wie weiland in der Urwelt der Jäger Nimrod, der erste König oder Oberherr über mehrere Familien, zu Babel. War also die Jagd ein ehrendes Heldengeschäfft; war es Krieg mit wilden Thieren: so mußte nothwendig jede davon hergenommene Redensart edel seyn; denn Jagdgespräche waren der Gegenstand der Unterredungrn der Helden. Dadurch mußten aber auch die Menschen jener Zeit mit den Thieren bekannter werden, als wir, da schon unsre anderthalb tausend Jahre ältere Vorfahren, die Auerochsen, Büffel, Bären, Wölfe, Elendsthiere, und die übrigen Bewohner der vor siebenzehnhundert Jahren unermeßlich großen deutschen Waldungen vertrieben haben. Nun dürfen uns also die herrlichen Schilderungen von Thieren von allerley Art in den letzten Abschnitten Hiobs nicht wundern; denn die Nothwendigkeit, in

welcher

welcher sie waren, derselben los zu werden, zwang damals die Menschen, sie näher kennen zu lernen. Wenn von Gott gesagt werden soll: er könne den furchtbarsten Feinden die Macht, uns zu schaden, benehmen: so heißts im Hiob: Des jungen Löwen, denn der war der hungrigste und deshalb der grausamste, des jungen Löwen Zahn wird ausgebrochen. Wuthgebrüll schickt sich zum Löwen, denn nur vor Wuth brüllt der Löwe, entweder heißhungrig oder in der Brunst. Gottes Unwille gegen einen frechen ihn trotzenden Sünder, wird dem Zorn eines gereizten Löwen verglichen, denn nur gereizt oder vor Hunger wird der edle Löwe blutgierig wider den Menschen. Gott entblößt Löwenklauen, sagt Hiob, statt zu sagen: Er straft: denn der Löwe schlägt, wie alle Thiere des Katzengeschlechts die Klauen ein, um sie durchs Gehn nicht abzustumpfen; allein beym Angriff gegen seine Feinde entblößt er seine Klauen, und braucht sie zur Vertheidigung und zum Angriff. Der Waldesel oder der wilde Esel ist eins der wildesten, dummsten, unempfindlichsten Thiere; er ist in morgenländischen Dichtern ein Bild der Dummheit. So im Hiob: Dem leeren Kopf wächst Hirn; Waldesel werden umgebohren Menschen; Menschen, die so unvernünftig und dumm als ein Waldesel zu seyn schienen, werden, als wären sie umgebohren, Menschen, vernünftig, und fangen an zu denken. Thiere nehmen das, was sie recht schützen und sicher bewahren wollen, in den Mund, und tragens mit den Zähnen. Menschen nehmen das in die Hand, was ihnen nicht weggenommen werden soll. Beydes steht in der Stelle Hiobs bey einander: Was sollt' ich meinen Leib in meinen Zähnen tragen; in der Hand mein Leben? Wir werden sagen: Warum sollt' ich in steter Todesgefahr so ängstlich Leib und Leben zu erhalten suchen? Diese Redensarten dünken mich etwas

Sprichwortähnliches zu haben. Das Eisen oder eine Schlinge fängt jemand; ihm ist ein Strick gestellt; er gräbt Gruben; lauter von der Jagd hergenommene Ausdrücke, sagen nichts weiter, als: unerwartet wird Unglück über ihn kommen; denn so wie man dort den wilden Thieren Eisen stellte, die zusammen schlugen, wenn sie den Fraß heraus nehmen wollten; wie man ihnen Schlingen legte; Gruben auf ihren gewöhnlichen Steigen und Fährten grub, daß sie drinn fielen, und drinn verborgne Schlingen legte, davon sie loszukommen gehindert wurden; wie man Fallstricke mit Erde zudeckte, die, wenns drauf treten würde, unversehens des Thieres Fuß bestricken sollten: so wird alles dieß oft von Menschen gesagt, denen ein unerwarteter Unfall begegnete.

Nur mit ein Paar Worten erwähn' ich der für uns auffallendsten Lebensart, nämlich der Lebensart der Räuber. Völlig ehrlich und sehr angesehen dazu war eine große Räuberbande. Jephta ward, aus einem Oberhaupte einer solchen Räuberverbrüderung, der Heerführer des Israelitischen Volks, und bedachte sich noch, ob er jene Würde mit der erstern vertauschen wollte; David war, da er vor Saul flüchtig war, ein solcher Räuberhauptmann, und bestieg den Thron der zwölf Stämme Israels. Ehrlich waren sie deshalb mit Recht, weil sie, ihrer Absicht nach, wie wir an David sehn, nur gegen feindliche Stämme auf Räuberey ausgehen sollten. Man könnte sie, dünkt mich, einem Freycorps im Kriege vergleichen; bey welchem die Gemeinen auch oft andere als Feinde anfallen, ohne daß man deshalb eigentlich in der Errichtung desselben etwas ungerechtes finden könnte. Diese Räuberbanden zogen in Arabien umher, und Berge und verborgne

Thäler waren ihr gewöhnlichster Aufenthalt; von da lauerten sie den Reisenden auf; denen sie, wenn sie auch nichts weiter hatten, doch ihre Kleider nahmen; denn die gewöhnliche Kleidung, oder vielmehr das Oberkleid, war ein viereckigt Stück Tuch, welches sie um sich schlugen, und welches also jedem gerecht war. Daher sagt auch Hiob: Er habe dem, der kein Kleid hatte, seines gegeben. Das gienge bey uns nicht an, denn oft würde das Unsrige, dem andern, zu klein oder zu groß seyn. Einem sein Kleid geben, war überhaupt bey den alten Morgenländern, und ists auch bey ihnen noch heutiges Tages, ein Zeichen vorzüglicher Liebe. Dagegen einem seine Kleider nehmen, ein räubrisches grausames Verfahren. Durch diese Räuber ward das Land unsicher, und man mußte oft einen Ueberfall fürchten. Daher im Hiob die Ausdrücke: Auf hohen Bergen laurt das Schwerdt auf ihn, und andre mehr: Daher ist: Furcht und Beben, eine Schilderung eines unglücklichen; eine sichere Stäte, sichre Ruhe und dergleichen hingegen ein Bild eines glücklichen Lebens, und daher sind der davon entlehnten Züge so viel.

Auch die Natur und die natürliche Beschaffenheit des Landes, in welchem er wohnt, geben dem Dichter eigene Bilder, geben der Landessprache gewisse eigne Ausdrücke und Redensarten. Arabien, das wahrscheinliche Land, wo das Buch Hiob geschrieben wird, hat hierinn viel eignes. Die fruchtbarsten reizenden Gegenden wechseln daselbst mit den fürchterlichsten Sandwüsten ab. Mitten in diesen Sandwüsten liegen, gleich den Inseln im Meer, oft kleine Striche des anmuthigsten und seegenreichsten Landes. Die Hitze dort ist sehr groß, und um derselben willen

kommt auf das daselbst so seltne Wasser alles an. Daher sparen sie sorgfältig das Wasser zusammen, und suchen durch Vordämmungen es zu verhüten, daß es nicht in die Sandwüste verlaufe und versiege.

Es giebt zween Arten von Bächen da; beständig, oder Jahr aus Jahr ein fließende Bäche und Bergströme; denn der im Winter auf den Bergen in Menge gesammlete Schnee, zerrinnt im Frühling und giebt Wasserbäche, die aber nachher versiegen. Auf solche Bäche wird oft im Hiob angespielt; ihnen werden falsche Freunde verglichen, die eben so verschwinden, wenn wir in Unglück gerathen, wie der Bach, auf den wir uns verließen, hinschwindet vor der Hitze des Sommers. Untreu sind mir meine Brüder gleich dem Bach, und wie ein Wasserlauf im Thal verschwinden sie, der schwarz im Winter braust, wenn über ihm der Schnee herab sich wüthend stürzt, und bald wirds wieder nur ein Lauf. Er schleicht dahin und schwindet endlich von der Hitze gar! Ein Reisezug krümmt seinen Weg nach ihm und auf ihn hoffen wandelnde Sabäer; Sie schämen sich, daß sie ihm trauten, kommen hin, wo er war, und werden bleich vor Schrecken. Wegen der häufig zu befürchtenden Anfälle von Räubern pflegten die durch die arabischen Wüsten zu reisen genöthigten Kaufleute, gewöhnlich in großen Gesellschaften, die man Caravanen nannte, welches ich durch Reisezug und wandelnde Sabäer auszudrücken gewagt habe, zu reisen, daß sie im Fall des Angriffs, sich und ihre auf Kameele, die lange dürsten, und sich mit weniger Nahrung behelfen können, geladenen Waaren zu vertheidigen, im Stande wären. Diese Züge von Reisenden hatten keinen schlimmern Feind, als Wassermangel.

gel. Reisten sie zur Zeit unsers Frühlings: so fanden sie solche Bergströme, und schöpften da ihr Wasser; sie fanden sie, weil ihr Rauschen sie schon aus der Ferne verkündigte; sie hielten diesen für einen beständig fließenden Strom: sie kommen wieder und hoffen hier Wasser zu finden; suchen ihn, finden ihn nicht, irren weiter in die Wüste und sterben vor Durst.

Zum Theil sind die Berge Arabiens sehr hoch, wie auch sonst aus der Bibel bekannt ist; aber ganze Striche Landes sind auch wieder eine ungeheure Wüste. In denselben wehen heiße Winde, die zum Theil tödtend sind; vor denen man nur dadurch sein Leben retten kann, daß man auf sein Angesicht sich zur Erde niederwirft. Auch hierauf wird hin und wieder im Hiob angespielt. Aber ganz eigen ist die dortige Witterung. Der Himmel ist gewöhnlich fast immer heiter, nur am Morgen gehn einige Wolken vor der Sonne her, die aber alsbald nach ihrem Aufgang verschwinden. Nur in unsern Herbst- und einigen Wintermonden regnet es da, und es ist bey dem Regen oft schwül; aber im Frühlinge und Sommer regnet es gar nicht. In den Monden müssen sie mit vieler Mühe das Land wässern, daher müssen sie mit dem Wasser so sparsam umgehn; und daher ist der Regen in den morgenländischen Schriften so häufig ein Bild göttlicher Wohlthaten. Besonders ist der Früh- und Spatregen wichtig. Der erste fällt zwischen dem 15ten und 25sten September in der Gegend von Aleppo, in Palästina aber zu Anfang des Decembers. Dieser ist für die Fruchtbarkeit äußerst wichtig, denn durch ihn wird das in die Erde gestreute Getraide zum Keimen und Aufgehen gebracht, und ein brausender Wind, der den Staub vor sich

her wälzt, pflegt vor ihm herzugehn. Der Spatregen heißt auch sonst Frühlingsregen, und fällt gegen das Ende des Aprils; kurz vor der im May schon angehenden Aerndte. Dieser giebt den Aehren ihren Reichthum, verhindert, daß die Blüthe nicht taub werde; und macht im Gegentheil das Getraide körnicht. Daher werden im Hiob die Landleute, als mit offnem Munde auf diesen Regen harrend, vorgestellt. Aber im May, Junius und Julius, in der Aerndtezeit ist gewöhnlich gar kein Regen; daher kann alles Getraide unter freyem Himmel gedroschen werden. Das zerdroschne Stroh verbrannten sie, und streuten die Asche zur Düngung über die Felder; denn sie bedurften der Streu da nicht, weil das Vieh Tag und Nacht unter freyem Himmel blieb.

Nun wird man leicht es einsehen, warum in morgenländischen Dichtern, und auch im Hiob, Hitze, dürrer Sonnenbrand, Sandwüsten, ein Bild eines traurigen und unangehmen Landes sind, und warum im Gegentheil, Schneegewässer, Bäche, Wasser überhaupt, und Wasserleitungen, Kühlung und Schatten, einen anmuthigen Aufenthalt, eine reizende glückliche Gegend bezeichnen.

Häufig waren dort auch Hölen in der Erde, an Bergen und Klüften in Felsen. Diese waren anfangs Wohnungen der Menschen, die unter dem Namen der Troglodyten oder Hölenbewohner bekannt sind, und unter denen Kain vielleicht der erste war. In Arabien waren sie der Aufenthalt der Vertriebenen, der Flüchtlinge, die in Wüsten irrten, und sich vor den Menschen verbergen mußten: so heißts im Hiob von ihnen: Sie umarmen den Felsen; sie brin-

bringen in demselben die Nacht zu. Auch die Räuber pflegten in denselben sich aufzuhalten, und deswegen werden sie auch als gefährlich vorgestellt, wohin auch noch die wahrscheinliche Vermuthung gehört, daß diese vielleicht oft der Zufluchtsort wilder Thiere gewesen seyn mögen. Nachmals wurden die Hölen Begräbnisse, wie wir das in der Bibel so häufig finden: auch Hiob sagt von sich, da er sich wünscht, gleich nach der Geburt gestorben zu seyn: Ruhig läg ich dann, und schliefe dann (wie wäre mir so wohl!) bey Königen und bey der Erde Fürsten, die sich aus Felsenhölen Gräber baun.

Im Tode ist Ruhe, das ist Hiobs Erwartung, Ruhe von allen Mühseligkeiten dieses Lebens: so ist es auch in der in Absicht auf morgenländische Dichtkunst so schönen Offenbarung Johannis. Wenn der Mensch stirbt: so fährt er übers Wasser ins Reich der Todten; eine Vorstellung, die auch bey den Griechen sich findet, und von den Aegyptern entlehnt ist; denn diese begruben ihre Todten häufig auf einer Insel. Das Reich der Todten ist ein Reich der Finsterniß, denn Tod und Finsterniß, und Leben und Licht, werden bey allen morgenländischen Schriftstellern unzählige Mal verwechselt. Weil man sich Leben als eins der vorzüglichsten Güter immer statt Glück, und Tod dagegen statt Unglück dachte: so heißt daher in der Sprache der Morgenländer Licht so viel als Glück, und Finsterniß Unglück. Das Reich oder der Aufenthalt der Todten ist ein Reich der dichten Schatten; so setztens die Griechen in der Erde Mittelpunkt, wohin kein Strahl des Lichtes drang. Es ist das Land des mitternächtlichen Schlafs, denn es ist da vollkommne Ruhe, deren

Bild ist die Ruhe der Mitternacht. In gräusem Dunkel wankt dort alles, es ist ja die Wohnung körperloser Schatten, und dort gleicht Tagesschimmer, oder der anbrechende Tag, unsrer Mitternacht an schwarzer Finsterniß.

Die Bösen fahren in ein Land, wo dürrer Sonnenbrand ihre glühenden Scheitel und heißer Sand ihre Fußsohlen sengt; in den traurigsten fürchterlichsten Aufenthalt hin zum Ort der Strafe. Sie fahren den Weg der Paradiese vorbey, sehns, aber kommen nicht hinein.

Aber Schneegewässer, immer fließende Bäche und angenehmer Regen tränken das Land, dichte Schatten kühlen den ewigen Wohnort der Guten. Dort ist alles Licht, heller als bey uns die Mittagssonne, Mitternacht gleicht da dem jungen Morgen der Erde. Im wonnevollsten Aufenthalt, in wandellosem Glück, leben sie dort ein ewigseliges Leben.

Versuch
einer neuen poetischen
Uebersetzung
des Buches Hiob.

Ecce ſpectaculum dignum, ad quod reſpiciat intentus operi ſuo Deus; ecce par Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compoſitus.

L. A. Seneca, de provid. Cap. II.

Versuch einer neuen poetischen Uebersetzung des Buches Hiob.

I.

Im Lustthal um Damaskus lebte vormals *)
Ein Mann: Sein Name Hiob: ungetheilt
War er und redlich, furchte Gott und war
Dem Unrecht feind. Drey Töchter gab ihm Gott
Und sieben Söhne, siebentausend Schaafe
Fünfhundert Paar von Rindern, mit dreytausend
Cameelen und fünfhundert Eselinnen;
Sein Ackerbau war groß, und er der reichste
Von allen Saracenen.
Seine Söhne
Bereiteten, ein jeder an dem Tage,
Der ihm sein Leben gab, ein Mahl der Freude,
Und luden jährlich ihre Schwestern ein.

Wenn

*) Die sieben ersten Reihen können auch so gelesen werden:
Ein Mann, sein Name Hiob, lebte vormals
Im Lande Utz, war redlich, eines Herzens,
Und furchte Gott, und war dem Unrecht feind.
Drey Töchter gab ihm Gott und sieben Söhne,
Und Schaafe siebentausend, und fünfhundert
Gepaarte Rinder; über das dreytausend
Cameele, mit fünfhundert Eselinnen u. s. w.

Wenn nun im Kreislauf dieser Gastmahlstage
Bald einer wiederkehrte, dann zuvor
Rief Hiob alle, weihte sie zum Opfer,
Und in der Morgendämmerung verbrannt' er
Für jedes seiner Kinder Gott ein Opfer.
Vielleicht, so dacht' er, fehlten meine Söhne;
Vergaßen freudetaumelnd ihres Gottes!
Und immer that er so.

Am Thron Jehovens
Erschienen einst die Söhne Gottes, und
Mit ihnen der Verkläger.

Und Jehovah:
Von wannen kommst du?

Er darauf: die Erde
Durchstreift' ich!

Und Jehovah zum Verkläger:
Hast du auf Hiob, meinen Knecht, gemerkt?
Ihm gleicht kein Erdenmann an ungetheiltem
Und gradem Herzen, an Religion
Und Scheu des Bösen.

Der Verkläger drauf:
Dient Hiob denn Jehovah unbelohnt?
Zogst du nicht um ihn her und um sein Haus,
Um all, was sein ist, einen Dornenzaun?
Wie segnest du nicht all sein Thun! Wie breiten
Nicht durch das Land sich seine Heerden aus!
O nähm' ihm deine Hand sein Gut: er würde
Dir dann ins Angesicht entsagen!

Drauf
Jehovah zum Verkläger: all, was sein ist,
Sey denn in deiner Hand; ihn selbst allein
Berühre nicht! Und der Verkläger gieng.

Nun war der Tag, da in des Erstgebohrnen
Der Söhne Hiobs Hause, seine Brüder
Und Schwestern sich bey Wein und Gastmahl freuten.
Ein Trauerbote kam und sprach zu Hiob:

Die Rinder pflügten und neben ihnen
Weideten sich die Eselinnen;
Da fielen die Sabäer herein
Und nahmen sie weg, und schlugen die Knechte
Mit ihren Schwerdtern, und ich allein
Entrann, dir diese Bothschaft zu bringen.
Der redte noch; ein Andrer kam und sprach:

Schnell fuhren Blitze vom Himmel hernieder,
Und ihre Flamme verzehrte die Schaafe
Zusammt den Knechten, und ich allein
Entrann, dir diese Bothschaft zu bringen.
Der redte noch; ein Dritter kam und sprach:

Drey Haufen machten die Chaldäer
Und stellten rings um die Cameele sich her,
Und nahmen sie weg, und schlugen die Knechte
Mit ihren Schwerdtern, und ich allein
Entrann, dir diese Bothschaft zu bringen.
Der redte noch; der Vierte kam und sprach:

Im Haus' ihres erstgebohrnen Bruders
Freuten sich deine Söhn' und Töchter
Bey Wein und Gastmahl. Da stürmte heftig
Ueber die Wüste der Wind, und faßte
An allen vier Ecken das Haus; es stürzt' und
Erschlug deine Kinder, und ich allein
Entrann, dir diese Bothschaft zu bringen.

Bestürzt fuhr Hiob auf, zerriß sein Kleid;
Zerraufte wild sein Haar: doch warf er sich
Anbethend auf sein Antlitz hin und sprach:
Aus meiner Mutter Leibe kam ich bloß,

Bloß

Bloß senkt man mich hinab zur Muttererde.
Jehovah gabs, Jehovah nahms, Jehovah
Sey hochgelobt!
Doch Hiob fehlte nicht
Und schuldigte Jehovah keines Irrthums.

II.

Nun sammleten einmal die Söhne Gottes
Sich vor Jehovah wieder und mit ihnen
Erschien auch der Verkläger vor Jehovah.
Von wannen kömmst du? sprach zu ihm Jehovah,
Und er: die Erde bin ich durchgewandelt.
Zu ihm Jehovah: merkte denn dein Aug'
Auf Hiob, meinen Knecht? Kein Erdenmann
Gleicht ihm an ungetheilter, redlicher
Religion und Scheu vor Unrecht. Noch
Verehrt er standhaft mich allein, und du
Hast mich gereizt, ihn unverdient zu schlagen.
Drauf der Verkläger: Haut für Haut giebt gern
Der Mensch, und all, was sein ist, für sein Leben.
O schlüge deine Hand nur seinen Leib;
Ins Angesicht würd' er dir dann entsagen.
Er ist in deiner Hand, sein Leben nur
Verschone, sprach Jehovah zum Verkläger.
Und er entwich vom Angesicht Jehovens,
Und schlug nun Hiob, von der Ferse bis
Zum Scheitel, überall mit giftgen Beulen.
Mit Scherben rieb sich Hiob, saß in Asche;

Da sprach zu ihm sein Weib: beharrst du noch
Beym ungetheilten Dienst Jehovens immer?
Entsag ihm; oder stirb!
Und Hiob drauf:
Wie du, so spricht die Gottsvergeßne nur.

Das

Das Gute nahmen wir dahin von Gott,
Und Uebels wollten wir von ihm nicht tragen?
So Hiob, und noch fehlte nicht sein Mund.

Da hörten Eliphas, der Themanite,
Und Bildad, vom Geschlechte Schuachs, und
Zophar, der Naamite, alles Unglück,
Das über Hiob kam, und wurden eins,
Zu ihm zu gehn, mitleidig ihn zu trösten.

Von Ferne sahn sie ihn und kannten ihn
Nicht mehr und weinten laut, und ihre Kleider
Zerrissen sie, und streuten über sich
Staub in die Höh, und saßen sieben Tage
Und sieben Nächte auf der Erde bey ihm;
Und keiner sprach mit ihm ein Wort; sie sahn,
Wie groß sein Kummer war.

III.

Dann öffnete
Er seinen Mund und fluchte laut dem Tage
Der ihn gebahr, und Hiob redte so:

Vernichtet sey der Tag, der mich gebahr!
Vernichtet sey die Nacht, von der man sprach:
In dieser Nacht ward dieses Kind empfangen.
Der Tag sey Finsterniß! o hätte Gott
Aus seiner Höh' ihn nicht gemerkt und ihn
Kein Licht bestrahlt, und Dunkelheit und Schatten
Ihn doch zurück gefordert; hätten Wolken
Ihn doch bedeckt, und hätt' ihn doch sein Unglück
Zurückgeschreckt!

Der Dunkelheit gehöre
Die Nacht, sie schließ an keinen Tag der Jahrs
Sich an, nicht an der Mondennächte Zahl!
Unfruchtbar sey sie; es ertöne nie

In ihr ein freudiges-Geburtsgeschrey.
O hätten sie, die Zauberer der Tage
Auf deren Wort der Crocodill hervorgeht,
O hätten sie die Nacht zurückgeflucht!
Verfinstert müßten ihrer Dämmrung Sterne
Gewesen seyn! O hätte sie vergebens
Auf Licht geharrt in ihrer Dunkelheit!
O hätten nimmer sie die Augenlieder
Der Morgenröthe wieder angeblickt!
Weil sie des Mutterleibes Thore nicht
Vor mir verschloß, mein Unglück nicht verhüllte!

Warum starb ich nicht gleich in der Geburt!
Warum nicht gleich, als ich das Licht erblickt!
Wozu die Knie vor mir, wozu die Brüste,
Daß ich sie söge? Ruhig läg' ich dann
Und schliefe dann (wie wäre mir so wohl?)
Bey Königen und bey der Erde Fürsten,
Die sich aus Felsenhöhlen Gräber baun.
Bey Fürsten, reich an Gold, die noch mit Silber
Ihr Grabhaus füllen: oder wär vielleicht,
Gleich der unzeitigen Geburt, niemals gewesen;
Den Kindern gleich, die nie das Licht gesehn.

Dort bebt nicht mehr der, den man hier verdammte;
Dort ruhn die Müden aus, nach langer Arbeit;
Die hier in Fesseln fröhnten, ruhen dort,
Und hören nicht des Frohnvogts Stimme mehr;
Der Hohe mit dem Niedrigen ist dort,
Dort der Leibeigne, frey von seinem Herrn!

Wozu gab Gott das Leben dem Elenden,
Und dem Bekümmerten das Licht der Welt?
(Sie harrn dem Tod entgegen; nirgends ist er;
Und eifriger, als nach verborgnen Schätzen,
Ergrüben sie sich ihn, tief aus der Erd!

Sie hüpfen freudig, jauchzen, wenn ein Grab
Sich ihnen zeigt!) Wozu das Leben dem,
Der keinen Weg mehr sieht, den Gott mit Dornen
Ringsum verzäunt!

Mein täglich Mahl sind Seufzer,
Mein Winseln laut, gleich einem Wasserfall.
Stets trifft die Ahndung ein, vor der ich bebte,
Und immer kommt mir das, wovor mich schaudert.
Kein bleibend Glück, kein ungestörter Schlummer,
Ach keine Ruh; nur Zittern naht sich mir!

IV.

Und Eliphas, der Themanite, drauf:
Darf ich ein Wort zu dir zu reden wagen?
Zwar wirst du laß! Allein, wer schwiege hier?
Du warst ja vormals vieler Menschen Lehrer!
Erschlafften Händen gabst du Kraft und halfst
Dem Strauchelnden durch deine Reden auf,
Und stärktest die gekrümmten Knie! Nun kommts
An dich und du wirst laß! Nun trifft's auch dich;
Und du erbebst! Ist denn Religion
Nicht deine Zuversicht? Nicht deine Hoffnung
Dein ungetheilter Wandel vor Jehovah?

O denke dran, war der Unschuldige
Je ganz verlohrn? der Redliche vertilgt?
Doch sah ich den, der andern Unglück pflügte
Und Kummer säte, selbst es wieder ärndten.
Gott haucht und sie vergehn! Er schnaubt und sie
Sind aufgerieben! Wuthgebrüll und Stimm
Des Löwen schweigt, und seiner Söhne Zahn
Wird ausgebrochen! Beutelos stirbt er,
Und einsam wandelt nun der Löwinn Sohn.

Mir stahl sich ein Orakel zu! Mein Ohr
Enthascht ihm ein Geflüster! Wuthgesicht
Der Nächte wars, wenn Todtenschlaf die Menschen
Schwer überfällt; her um mich Furcht und Beben!
Kalt fuhrs durch mein Gebein! Und sieh, ein Geist
Schwebt vor mir hin, hoch sträubte sich mein Haar:
Er stand; allein sein Antlitz kannt' ich nicht,
Ein dunkles Schattenbild vor meinen Augen!
Da weht' es leis', ich horcht', und eine Stimm:

Gerechter wär ein Mensch als Gott! Und reiner
Ein Mann, als der, der ihm sein Daseyn gab!
Nein! keinen seiner Knechte spricht Gott treu;
Er kennet selbst an seinen Engeln Thorheit.
Und die Bewohner der Gebäud' aus Ton,
Auf Staub gegründet, Motten gleich vertilgt?
Vom Morgen bis zum Abend hart gestäupt,
Merkt keiner drauf; drum schwindet all ihr Glück.
Der kleinste Rest wird auch dahingerafft;
Und endlich sterben sie, und noch nicht weise!

V.

Ruf immerhin, wird eine Antwort dir?
Zu welchem Heiligen willst du dich wenden?
Verkehrte tödtet Gott in seinem Grimm
Und Thoren bringt sein Eifer um!
Ich sah
Einst einen Sünder, festgewurzelt stand er,
Gleich einem Baum; da flucht' ich schnell dem Ort:
Fern müssen seine Söhne seyn vom Glück,
Zertretin im Gericht und ohne Retter!
Was er noch ärndtet, sättige dereinst
Den Armen wieder, den er hungern ließ,
Und volle Körbe nehm' er mit nach Hause;

Von seinem Ueberfluß trinkt gierig einst
Noch der, den er hier dürsten ließ! Denn nie
Wächst Unrecht aus dem Staub hervor, und nie
Grünt aus der Erd gesätes Unglück auf!
Zur Müh und Arbeit ward der Mensch gebohrn;
Nur Falkensöhne steigen kühn im Flug!

Befragen will ich das Orakel Gottes,
Erheben meine Wort' hinauf zu Gott,
Der unerforschlich große Dinge thut
Und Wunder ohne Zahl; der Regen giebt
Dem Angesicht der Erd', die Triften tränkt;
Der Niedrige erhöht; im Glück den Mann
Im schwarzen Klaggewande hoch erhebt!
Er macht zu nichte, was die List ersann;
Den Mächtigen kann ihre Macht nicht helfen;
Die Klugen fängt er selbst in ihrer Klugheit,
Und übereilt wird der Verschlagnen Rath;
Am hellen Tag ist Dunkel um sie her;
Am Mittag gehn sie tappend, wie bey Nacht!
Und ihrem Mund, dem Schwerdt! und ihrer Hand
Reißt er den Armen weg; und giebt ihm Muth,
Und nun verschleußt das Unrecht seinen Mund.

O wohl dem Mann, den Gott zu züchtgen würdigt!
Verachte Gottes Unterweisung nicht!
Zwar Wunden schlägt er; aber er verbindet;
Zwar stäupt er dich; doch heilt dich seine Hand:
Sechsmal reißt er dich aus der Angst heraus,
Und unter sieben Plagen trifft dich keine.
In Hungersnoth entkauft er dich dem Tode,
Dem drohnden Schwerdt im Kriege; vor der Geißel
Der Lästerzunge birgt er dich; und wenn
Verwüstung einbricht, darfst du sie nicht fürchten.
Ihr und dem Hunger lächle Spott und zittre
Vor wilden Thieren nicht. Des Feldes Steine

Sind ja mit dir im Bund, die wilden Thiere
Mit dir im Frieden; ruhig ist, das weißt du,
Dein Zelt, du suchst dir eine sichre Stäte
Und irrest nicht; weißt, daß dein Saame zahlreich,
Daß deiner Enkel Volk sich mehren werde,
Gleich jungen Kräutern einer Flur im Lenz.
Einst gehst du dann mit welkgefaltner Stirn
Ins Grab, wie reife Garben in die Scheuren.
Dieß forscht' und prüft' ich, wiss' es nun für Dich!

VI.

Und nun sprach Hiob: Würde doch mein Schmerz
Und ich dagegen selbst zugleich gewogen!
Denn schwerer ist er nun, als Sand am Meer,
Darum sprach Ungeduld aus mir.

Die Pfeile
Des Höchsten stecken in mir, ihren Gift
Trinkt meine Seel', und Angst von Gott bekriegt mich!

Schreyt auf dem jungen Gras ein wilder Esel?
Brüllt bey gemengtem Futter noch der Stier?
Genießt man wohl, was ohne Salz verdarb?
Ist auch Geschmack im Schaum des Träumenden?
Nur es zu kosten ekelt meinem Gaum,
Und dem gleicht doch mein ekelhaftes Mahl.

O käme doch, was ich von Gott erbat!
O wollt' Er doch, was ich gehofft, mir geben!
Gefiel' es Ihm, in Staub mich zu zermalmen;
Mit ausgestreckter Hand mich einzusammlen!
Das wäre noch ein Trost für mich; da wollt' ich
Vom Schmerz gekrümmt und nicht von ihm geschont
Vor Freuden stampfen! Ich verleugnete
Des Heilgen Worte nicht.

Was ist die Kraft
In mir, daß ich noch hoffen sollt'! Und was
Mein Ende, daß ich harrend dulden möchte!
Ist meine Kraft wie Stein, mein Leib gleich Erz?
Noch hoffen sollt' ich, da doch keine Hülfe
Mehr für mich ist, und aller Trost mich flieht?

Wes Freund ein Knecht wird, der hat Menschenliebe
Und Gottesfurcht verlassen! Untreu sind
Mir meine Brüder, wie ein Bach; und gleich
Dem Wasserlauf im Thal verschwinden sie,
Der schwarz im Winter braust, wenn über ihm
Der Schnee herab sich wüthend stürzt, und bald
Wirds wieder nur ein Lauf und schleicht dahin,
Und schwindet endlich vor der Hitze gar;
Ein reisend Heer krümmt seinen Weg nach ihm,
Geht tiefer in die Wüste fort und stirbt!
Ein Reisezug von Saracenen sucht ihn,
Und auf ihn hoffen wandelnde Sabäer;
Sie schämen sich, daß sie ihm trauten, kommen
Hin, wo er war, und werden bleich vor Schaam!

Kaum seyd ihr hier, seht Schrecken, und ihr bebt!
Sprach ich zu euch: Theilt mir doch mit, bestecht
Mit euren Schätzen doch für mich den Richter!
Entreißt mich doch des Feindes Hand! Entkauft
Mich meinem Wiedersacher im Gericht?
Lehrt ihr mich, ich will schweigen! Zeigt mir an,
Worinn ich fehle! Aber übereilt
Seyd ihr in euren Unterweisungen!
Und wie wird der belehrt, den ihr belehrt?
Nur Worte wollt ihr tadeln? In die Luft
Gehn der Verzweiflung Worte! Ueber Waysen
Werft ihr das Loos, und Freunden grabt ihr Gruben!

Gefiels euch nur, mich anzusehn, ich lög'
Ich schwör es euch ins Angesicht, euch nicht!
Kehrt ihr euch um, nur kehrt euch nicht zum Unrecht!
So kehr ich um; das acht' ich mir für Tugend!
Verkehrtheit sollte seyn auf meiner Zunge,
Und mein Geschmack hätt' Irrthum nicht erkannt?

VII.

Ist nicht der Mensch ein Sklav auf Erden? Sind
Nicht seine Tage wie des Tagelöhners?
Wie des Leibeignen, der nach Schatten lechzt,
Und des Gedungnen, der den Lohn erwartet?
So wurden Unglücksmonden mir zum Erbtheil,
Und Kummernächte vom Geschick mein Loos!

Lieg ich, so denk ich: stünd ich wieder auf!
Lang dehnt die Nacht sich mir! Ich werde satt
Von wilden Träumen, bis der Morgen dämmert.
Gewürm und Rasen decken meinen Leib;
Die Haut wächst zu; man reibt sie wieder auf!
Vom Weberstuhl eilt schnell mein Leben hin;
Es endigt sich und keine Hoffnung bleibt.

O denk es doch! Mein Leben ist ein Hauch;
Nie kehrt mein Auge wieder, Glück zu sehn!
Wes Auge nun mich sieht, sieht nie mich wieder.
Dein Auge blickt auf mich: ich bin nicht mehr!
Die Wolke schwindet, fleucht dahin! So der,
Der zu den Todten fährt, nie kehrt er wieder!
Nie wieder in sein Haus, niemals erschaut
Ihn seine Stäte wieder!
Drum will ich
Auch meinen Mund nicht schließen; reden will ich
In meiner Angst; in meinem Kummer seufzen!
Bin ich ein Meer? ein Ungeheur? daß du
Mir Damm und Hut gesetzt! Denk ich: mein Bett

Wird Trost mir geben; leichtern wird den Kummer
Mein Lager mir: so schreckst du mich mit Träumen,
Und Angst durchschauert mich bey Nachtgesichtern!
Den Tod wählt mein Gebein, mein Wunsch den Strick!
Doch das sey fern! Ich lebe ja nicht ewig!
Ja ferne seys! Ein Hauch sind meine Tage!

Wie ist der Mensch vor dir so groß, daß so
Auf ihn du merkst, ihn alle Morgen anblickst,
Und prüfend stets von neuem ihn durchschaust!
Wie lange wendest du den Blick nicht von mir
Und gönnst mir keinen Augenblick der Ruh,
Daß meinem Gaumen schon nach Speichel lechzt!
Ich sündigte! Was that ich, Menschenhüter!
Was that ich dir? Wie ward ich dir ein Anstoß?
Mir selber eine Bürd? Warum nimmst du
Nicht von mir mein Verbrechen, fernest nicht
Von mir die Schuld? Bald sink ich in den Staub;
Dann suchst du mich; und ich bin nirgends mehr!

VIII.

Da redte Bildad vom Geschlechte Schuachs:
Wie lange wirst du so, wie lange wird
Dein Mund im Sturm der Leidenschaften reden?
Gott sollte Recht verdrehn? der Allerhöchste
Gerechtigkeit verkehren?
Deine Söhne
Versündigten sich wider ihn; er stieß
Sie von sich; ihre Sünde ward ihr Henker!
Suchst aber du bey Morgendämmrung Gott,
Und flehst zum Allerhöchsten; bist du rein
Und grad dein Herz: so wird er für dich eifern,
Und deiner Tugend Wohnung neu beglücken;
Klein ist vielleicht der Anfang deines Glücks;
Doch herrlich wird für dich die Zukunft seyn!

Befrage nur das vorige Geschlecht,
Und was die Väter forschten, merke dir.
Von gestern her sind wir, wir wissens nicht;
Dem Schatten gleich ist unser Erdenleben.
Sie werden dich belehren, zu dir reden,
Dir ihres Herzens Innerstes entdecken!

Steigt das Papierschilf ohne Sumpf so hoch?
Rohr ohne Wasser? Eh die Frucht noch reift;
Eh man sie bricht, dorrt es vor allem Kraut.
So sind auch aller Gottsvergeßnen Wege;
Des Gottesleugners Hoffnung ist dahin!
Zu Boden stürzet seine Zuversicht;
Und Spinngeweb ist das, worauf er baut.
Er stützt sich auf sein Haus: es wird nicht stehn!
Er hält sich dran, und es steht selbst nicht fest.
Er strotzt von Saft im Sonnenschein; den Garten
Durchbreiten seine Reiser! Seine Wurzel
Schlingt sich um Steine, festigt sich an Mauern.
Vertilgt man ihn: so leugnet ihn sein Ort,
Und spricht: dich sah ich nie!
So flieht die Lust
Die er gesucht, dahin, und andre grünen
Von neuem aus dem Staub hervor!
Gott läßt
Den Redlichen doch nicht; er hilft den Frevlern
Nicht auf! Er wird noch deinen Mund mit Lachen,
Mit lautem Jauchzen deine Lippen fülln!
Beschämt verhüllt dein Feind sein Antlitz dann,
Verschwinden werden dann der Frevler Hütten!

IX.

Unleugbar ists, sprach Hiob nun, ich weiß es;
Nie kann der Mensch gerecht seyn gegen Gott,
Dem, wenn's mit ihm zu streiten ihm gefiele,

Er unter tausend Fragen nicht auf eine
Antworten könnt'! Allweis' ist Gott und mächtig!
Wem glückte wider ihn Rebellion?

Urplötzlich altert ein Gebirg' dahin!
Mit einem Hauch stürzt Gott es ein; macht beben
Hoch auf die Erd' aus ihrem Grund, und wanken
Des Erdballs Pfeiler! Er verbeuth, so glänzt
Nicht mehr die Sonn herauf; Er drückt den Sternen
Sein Siegel auf; Er dehnt mit eigner Kraft
Die Himmel aus und geht auf hohen Wogen!
Den Wagen, den Orion, die Plejaden
Schuf Er, und Er die südlichen Gestirne!
Der unerforschlich große Dinge thut,
Und Wunder ohne Zahl! Er geht vor mir
Vorüber und ich seh Ihn nicht; Er schwebt
Schnell vor mir hin, und ich erkenn' Ihn nicht!
Er schimmert hin; wer bringt Ihn mir zurück!
Wer könnte, was Er thut, Ihn fragen! Nie
Weicht Gott von dem zurück, was Er sich vornahm,
Und Götzenhelfer stürzen unter Ihm!

Und reden sollt' ich gegen ihn, und Worte
Mir wählen gegen Ihn, dem, wenn gerecht
Ich wär, ich nicht entgegen reden, nur
Ihn meinen Richter Gnade flehen dürfte?
Gäb er mir Antwort auf mein Flehn: könnt' ich
Es glauben, daß Er mir sein Ohr geneigt?
Er, der aus Wetterstürmen auf mich zielen
Und unverdient mir Wunden über Wunden
Zu geben möcht'! Er würd' es mir nicht gönnen
Mich wieder zu erholen; würde mich
Mit eitel Kümmernissen sättigen!
Soll hier die Macht entscheiden? Gott ist mächtig!
Und sollt' ein Richter hier das Urtheil sprechen?
Vor welchen Richter ließe Gott sich fordern?

Hielt

Hielt' ich mich für gerecht: so würde mich
Mein Mund verdammen; hielt' ich mich für redlich:
So würde der doch selbst verkehrt mich nennen!
Schien' ich mir selbst untadelhaft: so müßt' ich
Mich selbst nicht kennen, müßte selbst mich hassen!

Dieß, dieß schreckt mich allein, und darum sprach ich:
Unschuldige mit Schuldigen vertilgt Er!
Wenn Seiner Geißel Schlag die Thoren tödtet;
So lacht Er des Unschuldigen im Elend!
Oft übergiebt ja Gott ein Land den Frevlern,
Und läßt Bestechung seine Richter blenden!
Thut Er das nicht, wer thut es denn?

Mein Leben
Eilt schneller als ein Läufer hin: es flieht
Und sieht kein Glück! Es eilt dahin, so wie
Den Tigerstrom hinab ein Schiff, und wie
Herab auf seinen Fraß ein Adler fährt.
Denk' ich: ich will des Kummers nun vergessen;
Ablegen will ich nun den Trauerblick,
Und heitre Freude soll mein Auge strahlen:
So schrecken alle meine Schmerzen mich!

Ich weiß ja doch, daß du mich nicht entsündigst;
So sprech ich denn das Urtheil wider mich,
Was sollt' ich mich vergebens länger mühn!
Wasch ich mit Schnee, mit Seife meine Hände:
So tauchst du wieder in die Grube mich,
Daß meinen eignen Kleidern vor mir ekelt!

Gott ist kein Mensch, wie ich, daß wider Ihn
Ich reden, vor Gericht Ihn fordern könnte!
Wer könnt' ein Urtheil fällen über uns,
Und wer an Beyden mächtig es vollziehn?

O näh-

O nähme Gott doch von mir seine Strafe!
Schreckt' Er mich nicht mit seinem Grauen mehr:
So wollt' ich reden, wollt' ich ihn nicht scheun:
Ich achte ja mich selber nicht gerecht.

X.

Mich ekelt vor dem Leben! drum laß' ich
Auch meiner Klage freyen Lauf, und rede
Vom Kummer meiner Seele. Seufzen will ich
Zu Gott: Sprich nicht das Urtheil wider mich;
O lehre mich, warum Du mit mir streitest!
Gefällt es Dir denn Deiner Hände Werk
Zu drücken, zu verachten? Aufzugehn
Im Sonnenglanz dem Rath der Ungerechten!
Blickst Du wie Sterbliche mit Menschenaugen?
Sind wie der Menschen Tage Deine Tage?
Dein Leben gleich der Erdbewohner Jahren?
Daß meine Schuld Du suchst, nnd meine Sünde
Du forschest! Und Du kennst ja doch mein Recht!
Allein, wer könnt' aus Deiner Hand erretten!

Geformt, geschaffen hat mich Deine Hand,
Und nun auf einmal schlägst doch Du mich wieder!
Erinnre Dich, daß Du wie Thon mich formtest;
Und wieder wolltst Du mich in Staub zermalmen?
Du melktest mich wie Milch, und ließest mich
Gleich ihr gerinnen; Haut und Fleisch hast Du
Mir angezogen; mit Gebein und Nerven,
Hast Du mich ja gewaffnet! Väterlich
Erhieltst Du, liebevoll mein Leben mir,
Bewahrtest zärtlich wachsam meinen Odem!
Und hättst in Deinem Herzen dieß verborgen!
Wie konnt ich jemals dieß von Dir erwarten?

Hab ich gesündigt? Willst Du mirs behalten?
Mich nicht entsündigen von meiner Schuld?
So wehe mir; wenn Du mich schuldig findest!
Und sprächst Du mich gerecht: so höb ich doch,
Der Wunden satt, wenn ich mein Elend sähe,
Nicht stolz mein Haupt empor; und höb' es sich:
So führest Du, gleich dem gereizten Löwen,
Schnell auf mich her, und schlügest mich aufs neu!
Erneutest wider mich mit heißem Grimm
Dann Dein Gericht; von neuem rüstetest
Du Deine Heere wider mich zum Streit.

Warum riefst aus dem Mutterleibe Du
Mich doch hervor! Wär ich darin gestorben!
Von keinem Aug' gesehn! So wär ich gleich
Dem nicht Gewesnen; wär vom Mutterleib'
Ins Grab getragen!

Eilen meine Tage
Nicht kurz und schnell dahin! O ließe doch
Er von mir ab; da heitert' ich ein wenig
Mich doch noch auf, bevor ich dahin gienge,
Von wannen ich zur Erd nicht wiederkehr!
Ins Land der Finsterniß und dichten Schatten!
Ins Land des Todtenschlafs der Mitternächte!
Dort, wo in grausem Dunkel alles wankt;
Wo Tagesschimmer Mitternächten gleicht!

XI.

Nun redete der Naamite Zophar:
Antwortet keiner auf die lange Rede!
Bleibt dem das Recht, dem nie die Worte fehlen?
Du sprichst allein; wir andern müssen schweigen!
Du spottst, und keiner darf Dir widerreden!

Sprichst

Sprichst: rein ist meine Lehre! Lauter bin ich
Vor Gottes Augen!
Aber redte Gott;
Wollt gegen dich Er seine Lippen öfnen;
Wollt Er Dich die verborgne Weisheit lehren;
O sie ist zwiefach reich an Trost! so wisse:
Gott fordert deiner Sünden Schuld von Dir!

Was Gott geforscht, wollst du entdecken, wolltest
Erfinden eine Gleichungszahl dem Höchsten!

Ha! Himmelhöhen sinds! was wolltest Du?
Und Höllentiefen! wolltest Du sie kennen?
Und seine Läng' ist mehr denn Erdenlänge.
Und mehr als Meeresbreite seine Breite!

Ereilt Er dich und bindet dich und stellt
Vor die Versammlung dich! was willst du reden?
Er kennet Unglücksstifter; kennt das Böse,
Das niemand merkt! Dem leeren Kopf wächst Hirn,
Waldesel werden, umgebohren, Menschen!

Willst aber richten Du dein Herz zu Ihm
Und deine Hand hinauf zu Ihm erheben:
So ferne Böses erst von deiner Hand:
Und Unrecht wohne nicht in deinen Hütten!
Dann hebst du rein von Schande dein Gesicht,
Liegst ruhig hingegossen, fürchtest nicht!
Dann wirst du deines Leids vergessen; denkst
So kurz nur dran, so schnell ein Bach dahin fließt!
Und heller glänzt dir dann, als Mittagssonnen
Entgegen, selige Unsterblichkeit.

Dort leuchtet Mitternacht gleich unserm Morgen!
Dann fassest du von neuem Zuversicht;
Denn dann ist Hoffnung; gräbest dir dein Grab,
Und legst voll Zuversicht zur Ruh dich hin.

Sanft

Sanft legst du dich, und keiner scheucht dich auf,
Und bittend nahen viele sich zu dir.
Der Ungerechten Auge blickt vergebens
Mit heißer Sehnsucht: Ihre Zuflucht schwand;
Ein leichter Hauch blies ihre Hofnung fort.

XII.

Und Hiob drauf: fürwahr ihr seyd die Welt!
Und mit euch stirbt die Weisheit aus! Auch ich
Hab noch Gehirn, wie ihr, bin nicht geringer,
Als ihr! Was ihr da sprecht, wer weis das nicht!

Ich bin den Menschen um mich ein Gelächter;
Ich, den doch vormals, wenn ich zu Ihm rief,
Gott immer einer Antwort würdigte!
Nun lacht man des Gerechten! Nun verhöhnt
Der Stolz, der hohe Geist der Glücklichen!
Mich, weil ich nur Jehovah treu verehrte!
Wer unerschüttert auf der Tugend Bahn
Einhergeht, ist dem Strauchelnden verächtlich!
In stolzer Ruhe leben die Verwüster;
Voll Zuversicht sind die, die Gott erzürnen;
Und der, der seinen Gott in seiner Hand führt!

Befrage du die wilden Thiere nur;
Sie werden dich es lehren; in der Luft
Die Vögel nur; sie werden dirs bekennen!
Der Erde Kräuter nur; sie wird dichs lehren!
Die Fisch' im Meere werden dirs erzählen!
Wer ist von diesen Allen, der nicht wisse,
Daß Alles dieß Jehovens Hand gemacht!
In seiner Hand ist aller Lebenden
Und aller Menschenleiber Geist und Odem.

Prüft nicht das Ohr die Worte? Kostet nicht
Der Gaum die Speise? Giebt nicht Alter Weisheit?
Und giebt der Jahre Länge nicht Verstand?

Bey Gott ist Stärk und Weisheit! Rath und Klugheit!
Was Er zerstört, baut keiner wieder auf!
Er kerkert ein! der kommt nicht wieder frey!
Er schließt das Wasser ein; und es versiegt!
Er läßt es los: so kehrt es Länder um!
Bey Ihm ist Härt und Trost! Sein der Verirrte
Und der Verführer! Führen läßt er oft
Wie Beute weg des Landes Räthe; stürzt
In Wahnwitz seine Richter: nimmt den Gürtel
Den Königen, und giebt ihn ihnen wieder!
Wie Beute führt man Fürstendiener fort;
Besiegt wird nun der nie bezwungne Held!
Den macht Er stumm, dems nie an Worten fehlte;
Nimmt den Verstand den Alten: Geußt Verachtung
Auf edle Richter; raubt des Wohlthuns Freunden
Die Mittel wohlzuthun; enthüllt dem Dunkel
Das Tiefverborgne; bringt ans Licht die Schatten;
Macht Völker groß, und läßt sie untergehn;
Sich mehren läßt Er sie, und bald gereuts Ihn!
Des Volkes Häuptern nimmt Er den Verstand,
Läßt pfadelose Wüsten sie durchirren!
Lichtlose Dunkelheit durchtappen sie,
Und irrn umher gleich wankenden Berauschten.

XIII.

Mein Auge sah dieß alles, und mein Ohr
Hat alles dieß gehört und drauf gemerkt.
So gut als ihr, weis ich es auch; ich bin
Geringer nicht als ihr! O dürft ich nur
Zum Allerhöchsten reden; vor Gott selbst

Mich nur vertheidigen; das wünscht ich mir!
Ihr alle seyd Erkünstler feiner Lügen,
Und Aerzte, die zu Todtenliedern heilen!
Schwiegt ihr doch nur: Das wäre für euch Weisheit!

So hört denn nun Vertheidigung von mir;
Neigt euer Ohr, denn ich will für mich reden!
Ihr wolltet Recht verdrehn für Gott; für Ihn
Betrug; Partheylichkeit für ihn gebrauchen?
Wärs euch denn lieb, wenn Er einmal euch forschte?
Und würdet ihr auch Ihn, wie Menschen, täuschen?
Ha! überweisen wird Er euch, wenn heimlich
Ansehen der Person für Ihn ihr braucht!
Wie sollt euch Seine Majestät nicht schrecken,
Und Beben nicht vor Ihm euch überfallen!
Sind eure Mäler nicht Erinnerungsbilder
An euren Leib von Staub? Für Leiber nur
Von Thon sind eure Wölber!

Schweigt vor mir
Und ich will reden. Ueber mich mag kommen,
Was immer will! Was sollt ich meinen Leib
In meinen Zähnen tragen! In der Hand
Mein Leben! Tödten wird Er mich ja doch!
Und hoffen darf ich nicht! So will ich denn
Auch meinen Wandel seinem Angesicht
Bekennen! Er wird selbst mein Retter seyn,
Denn kein Entweihter tritt ja dann vor ihm!

Horcht meinen Worten der Vertheidigung!
Seht! Dargelegt hab ich mein Recht! Ich weis,
Daß Er mir Recht spricht! Wer ist mein Verkläger?
Bald werd ich schweigen! werd ich nicht mehr seyn!
Nur schlage mich nicht zweymal! So will ich
Vor deinem Angesicht mich nicht verbergen!

Nimm

Nimm deine Hand nur von mir ab. Nur schrecke
Dein Grimm mich nicht! Dann frage Du, und ich
Antworte Dir! Und wenn Du willst: so red ich:
Und Du antwortest mir!

Was ist die Zahl
Von meinen Schulden, meinen Sünden? Lehre
Du meinen Abfall, meine Sünde mich!
Warum birgst Du vor mir Dein Antlitz? Achtest
Mich Deinen Feind? Ach streiten wollst Du wider
Ein schwebend Blatt? Du dürre Stoppeln jagen?
Schreibst Bitterkeiten für mich auf? Und lässest
Mich meiner Jugend Sünden ärndten? Schlägest
In Stöcke meinen Fuß, und setzest Huth
Auf allen meinen Wegen? Drückst ein Brandmaal
Mir unter meine Fersen! Altert doch
Mein Leib dahin wie Mottenfraß, und gleich
Dem Kleide, das der Schabe Zahn verzehrt!

XIV.

Der Mensch, der Weibgebohrne, hat der Tage
Nur wenig; aber Lebens wird er satt!
Der Blume gleich, geht er hervor und dorrt;
Flieht schnell dem Schatten gleich, und steht nicht still!
Und gegen ihn eröfnest Du Dein Auge?
Und doch führst Du vor Dir ihn ins Gericht?
Wo wär ein Reiner, da wo keiner rein ist!
Ist seiner Tage, seiner Monden Zahl,
Sein Ziel unüberschreitlich ihm gesetzt:
So blicke von ihm weg, und gönn ihm Rast;
Daß ihm, Gedungnen gleich, sein Tag gefalle.

Dem Baum bleibt Hoffnung, haute man ihn ab:
Er grünt aufs neu, sproßt unermüdet fort!

Veraltert in der Erde seine Wurzel;
Erstirbt im dürren Sande gleich sein Stamm:
Doch grünt er wieder aus vom Wasserduft;
Und sproßt aufs neu, als wär er jüngst gepflanzt.

Der Mensch stirbt auch; man legt ihn hin zur Ruh.
Der Mensch erblaßt, und keiner sieht ihn mehr!
So schwindet aus der See das Wasser hin!
So dorrt der Strom dahin; wird dürrer Sand!
So legt zur Ruhe sich der Mann und steht
Nicht wieder auf, erwacht nicht wieder, wird,
Bis Himmel nicht mehr sind, nie wieder munter!

O wolltst Du bey den Todten mich verbergen!
Und, bis Dein Zorn vergangen, mich verstecken,
Bis Du mein Glück bestimmtest, an mich dächtest!

Wird, wenn er starb, der Mensch auch wieder leben?
All meines Frohndiensts Tage, hoff ichs nur,
Bis man mich ablöst! Rufe Du: ich will
Antworten Dir: Ach aber Du entblößest
Auf Deiner Händewerke Löwenklaun!
Du zählest meine Schritte! Solltest Du
Nicht auch auf alle meine Sünden merken?
Versiegelt, aufgerollt ist mein Verbrechen,
Und Du klebst stets zu meiner Schuld hinzu!

Ein Berg fällt wohl, welkt hin, und Felsen schwinden
Vor Alter: Steine spühlt das Wasser aus,
Und schwemmt den Sand, auf den sie ruhten, hin
Wird einst auch so der Menschen Hoffnung schwinden?
Er härmt sich ab, dann reißt der Tod ihn fort!
Weis ers denn auch nicht mehr, wenn einst nach ihm
Vielleicht es seinen Kindern wieder wohl geht?
Merkt er es nicht, wenn Elend einst sie drückt?
Fühlt er nur eignen Schmerz, nur eignen Kummer?

XV.

Und Eliphas der Themanite drauf:
Des Weisen Antwort wär ein stolz Geschwätz?
Und voll sein Herz von frecher Kühnheit? Würd er
Mit Worten, die nichts nutzen, und mit Reden,
Die nichts ihm hülfen, deine Sache führen?

Vernichten willst auch du Religion?
Vermindern eifrige Verehrung Gottes?
Vertraulich wird schon Sünde deinem Munde,
Und schon wählst du der Arglist Sprache dir?
Nicht ich, dein Mund mag dir das Urtheil sprechen,
Und deine Lippen reden wider dich!

Bist du der Menschen Erstgebohrner? Bist
Noch früher, als die Hügel, du gebohren?
Belauschtest du den ewgen Rathschluß Gottes?
Hast du Ihm seine Weisheit abgehorcht?
Was weißt du denn, das wir nicht wüßten? Was
Verstehst denn du, das man bey uns nicht findet?
Auch unter uns sind Alte, Greise sinds,
An Jahren älter, als dein Vater wäre!
Ist dir ein tröstender Gedank an Gott,
Ist dir der Freundschaft süßer Trost zuwider?
Wie reißt dein Herz dich hin? Was zürnt dein Auge?
Du schnaubest gegen Gott, und gegen ihn
Entfahren freche Worte deinem Munde!

Was ist der Mensch, was ist der Weibgebohrne,
Daß rein und daß gerecht vor Gott er wäre?
Selbst seine Heiligen spricht Er nicht treu!
Die Himmel sind nicht rein vor seinen Augen.
Ihm sollt ein Abscheu; Ihm der Moder; Ihm
Ein Mensch gefallen, der Unrecht trinkt wie Wasser?

Ich will dich lehren, horche mir! Ich will
Erzählen, was ich sah; was frey die Weisen
Bekennen; was vor ihnen ihre Väter
Nicht heelten; denen ganz allein ihr Land
Gegeben ward, in das kein Fremder gieng.

All seine Tage windet stets vor Angst
Der Ungerechte sich: er zählet bang,
Der Widersacher Gottes und der Menschen,
Die Jahre, deren Zahl Er ihm verbarg.
Des Schreckens Stimme tönt in seinen Ohren,
Im Glück stürzt der Verwüster auf ihn her!
Er hofft in Finsterniß auf keine Rückkehr;
Auf hohen Bergen laurt auf ihn das Schwerdt;
Er schweift umher, der Raubgeflügel Fraß!
Und weis, daß Finsterniß für ihn bestimmt ist.
Angst und Beklemmung schrecken ihn, sie zürnen
Tyrannen gleich mit ihm. Er ward zum Unglück
Bestimmt; denn gegen Gott hob er die Hand,
Empörte gegen den Allmächtgen sich,
Lief gegen Ihn mit kühn gestrecktem Hals',
Und unter blanker Schilde Rücken, Sturm!
Ein starker Helm bedeckte sein Gesicht,
Und über seinen Leib zog er den Harnisch!

Vertilgt wird seine Stadt und nimmer wird
Das Haus, worinn er wohnt, nach ihm bewohnt;
Zu Trümmerhaufen wurden sie bestimmt!
Er wird nicht reich, auch bleibt sein Reichthum nicht;
Er breitet auf die Erde keinen Schatten!
Nie geht er aus der Finsterniß hervor;
Vor Flammen dorren seine Zweige hin.
Er selbst vergeht vor einem Hauch von Gott!
Er traue leerer Hoffnung nicht, sie trügt!
Und doch ist sie sein Palmbaum, dessen Frucht

Zu früh von Staub befruchtet nie geräth.
Unreif fällt, wie vom Weinstock, seine Traube
Und, wie des Oelbaums, fallen seine Blüthen!
Unfruchbar ist der Gottsvergeßnen Schaar:
Bestochner Richter Hütten frißt das Feuer:
Für Andre giengen sie mit Unglück schwanger,
Und Arglist formt in ihnen die Natur;
Doch sie gebahren Schmerzen für sich selber!

XVI.

Und Hiob drauf: Dergleichen hört ich oft!
Zur Last seyd ihr mir nur mit eurem Trost!
Hat das Geschwätz einmal ein Ende? Treibt
Dich eine Krankheit, wider mich zu reden?
Wärt ihr an meiner Stelle: leicht wollt ich
Wie ihr dann reden; Worte wider euch
Leicht finden; schütteln über euch den Kopf!
Mit meinem Mund euch überwältgen wollt ich
Von Mitleid sollten meine Lippen schweigen.

Red ich: so wird mein Schmerz nicht minder! Schweig ich:
Weicht er denn von mir? Endlich werd ich müde,
Denn alle Zeugen für mich machst Du stumm!
Mich bindest Du, und mir ins Angesicht
Tritt mein Verläumder auf; zeugt wider mich!
Sein Zorn zerfleischt mich voller Wuth; er knirscht
Mit seinen Zähnen wider mich! Mein Feind
Schießt seiner Augen Flammenblick auf mich!
Sie öfnen wider mich den Mund und schlagen
Zum Schimpf die Backen mir; versammlen alle
Sich um mich her. Gott übergiebt mich wehrlos
Den Rechtverdrehern; wirft den Ungerechten
Mich in die Händ'! In meiner frohen Ruh,
Zerbrach, zerscheiterte Er meinen Nacken!

Und stellte seinem Bogen mich zum Ziel!
Rings um mich her stelln seine Schützen sich.
Der schießt mir ohn Erbarmen durch die Nieren;
Der schüttet auf die Erde meine Galle;
Der schlägt mir neue Wunden in die Wunden;
Der rennt gleich einem Mörder auf mich ein!
Ich hülle meinen Leib in einen Sack;
Ich bin erschöpft, im Staube liegt mein Muth;
Trüb ist von Thränen mein Gesicht und dunkel
Auf meinen Augenliedern; weil kein Unrecht
Auf meinen Händen war, rein mein Gebeth!

Deck, Erde, nicht mein Blut! Ort! hindre nicht
Mein Schreyn! Im Himmel, dort, dort ist mein Zeuge!
Und der mich kennt, wohnt über Himmelhöhen!
Er, meine Fürsprach! Er, mein Freund! Zu Gott
Thränt sehnsuchtsvoll mein Auge! Führen wird Er
Des Menschen Sache gegen Gott! Der Gottmensch
Wird selbst den Streit für seinen Bruder führen!
Bald sind sie hin, die mir bestimmten Jahre;
Dann geh ich auf den Weg ohn Widerkehr!

XVII.

Schon wes't mein Odem! Kürzer wird mein Leben!
Ha! Gräber! Täuscht mich etwa kein Betrug?
Soll in den Bitterkeiten meiner Tage
Nicht länger noch mein Leben übernachten?

Gieb deine Hand! Verbürge dich für mich:
Wer wollte seine Hand in meine legen!
Der Klugheit Strahl verschlossest Du ihr Herz,
Drum wirst Du sie auch nicht durch Sieg erhöhn!

Wer seinen Freund zur Plünderung verräth,
Deß Kinder blicken stets mit heißem Sehnen!
Der Völker Lied, verächtlich ihren Augen,
Stellt er mich auf; und dunkel wird von Kummer
Mein Auge, gleich dem Schatten meine Glieder!
Zwar staunen wird darob der Redliche,
Und neiden wird der Reine den Entweihten:
Doch bleibt bey seinem Wandel der Gerechte,
Der Mann, des Hände rein sind, stärkt sich neu!
Ihr aber All, kommt immer immer wieder,
Nie find ich einen Weisen unter euch!

Vorbey sind meine Tage; meine Stricke
Und meines Herzens Seite sind gebrochen!
Nacht wandeln sie zu Tag! Licht wäre nah,
Wenn Finsterniß hereinbricht! Wenn das Grab
Ich nur zur Wohnung hoffe; wenn mein Bett
In jenem Dunkel ich mir mache; wenn ich
Verwesung Vater, und den Moder Mutter,
Und Schwester nenn? Ist denn noch Hoffnung? Wo?
Ach meine Hoffnungen! wer sieht ihr Ende!
Gehn sie noch mit ins öde Schattenreich
Legt man sie mit mir in den Staub zur Ruh.

XVIII.

Nun redte Bildad vom Geschlechte Schuachs:
Wie lange willst du Wörtern Netze stellen?
Versteh uns erst, dann laßt uns weiter reden!
Warum sind wir denn Thieren gleich geachtet;
Warum sind wir in deinen Augen unrein?
Du, der im Zorn sich selbst zerfleischen möchte;
Wird denn um deinetwilln die Erde wüste?
Und werden Felsen dann vor Alter schwinden?
Der Ungerechten Licht lischt freylich aus,

Und keinen Schein wird ihre Flamme geben;
Denn dunkel wird das Licht in ihrem Zelt,
Un plötzlich lischt vor ihnen ihre Leuchte!
Bedrängt wird seyn ihr schmerzenvoller Schritt,
Und stürzen wird ihr eigner Rathschlag sie;
Man stößt sie hin ins Netz vor ihren Füßen;
Sie gehn auf Schlangen; ihre Ferse fasset
Der Strick, und ein verborgner Fallstrick fängt sie!
Bedeckt mit Erde ist ihr Strick; gestellt
Auf ihren Steig das Eisen, das sie fängt!
Den Bösen jagt die Furcht; er wankt, er fällt!
Sein Sohn verhungert! Seinem nackten Haupte
Ist Unglück aufgespart! Sein eigen Fleisch
Frißt er, so weit es reicht: und an ihm nagt,
So weit er reicht, des Todes Erstgebohrner!
Entrissen wird die Hoffnung seinem Zelt,
Zum Könige der Schrecken führt man ihn!
Er ist nicht mehr, du wohnst in seinem Zelt
Und über seine Wohnung streut Gott Schwefel.
Von unten dorren seine Wurzeln hin,
Von oben seine Zweige! Von der Erde,
Verschwindet sein Gedächtniß; in der Wüste
Bleibt nicht einmal sein Name mehr. Man treibt
Ihn aus dem Licht in Finsterniß, vertreibt
Ihn von der Erde gar. Kein Sohn, kein Enkel
Bleibt ihm in seinem Volk: und keiner bleibt
Nach ihm in seinem Pilgrimmshause noch!
Der West entsetzt sich, Ostens Sohne schaudert
Ob seinem Unglückstage! So die Wohnung
Des Frevlers: So der Ort, den Gott nicht kennt!

XIX.

Und Hiob drauf: Wie lange quält ihr mich!
Warum zermalmt ihr mich mit euren Reden?
Schon zehnmal habt ihr mich gehönt! Wollt ihr
Denn nie euch schämen? Wollt ihr niemals schweigen?
Und irr ich denn, so laßt mir meinen Irrthum;
Wollt ihr durchaus euch über mich erheben,
Durchaus mich meiner Schande überweisen?
Ich wills gestehn: Gott war es, der mich beugte,
Und Er warf über mich Sein Netz herab!
Schrey ich Gewalt: so wird mir keine Antwort;
Und ruf ich laut; für mich ist doch kein Recht!
Vermauert, dicht verriegelt ist mein Gang;
Und meinen Steig deckt er mit Finsterniß!
Mein Ehrenkleid zog er mir aus; riß ab
Die Krone meinem Haupt. Rings um mich her,
Zerschlägt er mich; ich schwinde! Ausgerissen
Ist meine Hoffnung, wie ein Baum! Er selbst
Entflammet seinen Eifer wider mich,
Und achtet mich gleich einem seiner Feinde.
All seine Heere nahn; sie bahnen zu mir
Sich einen Weg, und lagern um mein Zelt.
Er fernet von mir meine Brüder; fremd
Sind meine alten Freunde gegen mich:
Die mir die Nächsten wären, sinds nicht mehr,
Und die Bekanntesten vergessen meiner!
Die Fremden, die ich aufnahm in mein Haus;
Selbst meine Mägde halten mich für fremd,
Ein Unbekannter bin ich ihren Augen.
Mein Knecht antwortet nicht, wenn ich ihn rufe;
Ich muß ihn bitten! — Ekelhaft ist schon
Mein Odem meiner Frau; und meinen Kindern,
Sind schon Liebkosungen von mir zuwider.
Die mir gebohrnen Kinder meiner Knechte

Verachten mich, und steh ich auf: so reden
Sie wieder mich! Vertrauten Freunden ekelt
Vor mir! Der, den ich liebte, kehrt sich von mir!
Bedeckt mit Haut und Fleisch fault mein Gebein,
Und glänzend wird die Haut auf meinen Zähnen.
Erbarmt, erbarmt euch meiner, meine Freunde!
Denn mich schlug Gottes Hand! Verfolget ihr
Mich auch, wie Gott? Nagt euch an mir nicht satt?

O schriebe man doch meine Reden auf,
Und ordnete die eine zu der andern!
O grübe man zum ewgen Denkmaal sie
Mit scharfem Eisen tief in Felsen ein,
Und füllte deutlich jeden Zug mit Bley!
Ich weis ja doch, daß mein Erlöser lebt!
Ich gehe wieder aus dem Staub hervor!

Verändert ist dann die zerschlagne Haut,
Mit Leibesaugen seh ich meinen Gott!
Mir werd ich Ihn erschaun! Und meine Augen
Erblicken Ihn, kein andres Ich! Wie schmachtet
Voll Sehnsucht schon mein Innerstes nach Ihm!

Ihr denkt nur immer, wie ihr mich verfolgen,
Und Stoff in mir zu Worten finden wollt!
Bebt selbst nur vor dem Schwerdte! wißt, es droht
Der Schuld! O wißt es; es ist ein Gericht!

XX.

Da redete der Naamite Zophar:
So sprach ich nur aus Wahnwitz gegen dich,
Und weil ich Schuld auf meiner Seite fühle?
Ich höre Züchtigungen, mir zur Schmach,
Und zu mir spricht Begeistrung, mich zu lehren?

Hast

Hast Du dieß Alles immer schon gewußt,
Seit dem Gott Menschen auf die Erde setzte?
Der Ungerechten Jauchzen währet kurz,
Nur einen Wink des Gottsverächters Lust!
Wenn gleich zum Himmel auf sein Stolz sich hebt
Und mit dem Haupt er an die Wolken reicht.
Verschwinden wird er, wie die Spreu in Wolken!
Und wer ihn sah, wird fragen: wo ist der?
Er flattert gleich dem Traum dahin. Man findet
Ihn nirgends: er entflieht gleich Nachtgesichtern!
Wes Aug ihn einmal sah, sieht nie ihn wieder,
Und nie erschaut ihn seine Stätte mehr!
Den Armen zahlt sein Sohn des Vaters Schuld;
Mit eigner Hand vergütet er sein Unrecht;
Verborgner Schulden voll, ist sein Gebein,
Und mit ihm legen sie sich in den Staub.
Wenn seinem Munde süß das Böse schmeckt;
Wenn er es unter seine Zunge birgt,
Und zärtlich es nicht gerne lassen will,
Und unter seinen Gaumen es zurück hält:
In seinen Eingeweiden wandelts sich,
Wenn ers genoß, wirds in ihm Natterngift!
Verschluckt er Güter; von sich speyt er sie!
Gott treibt aus seinem Leibe sie heraus!
Er sog so gern das Gift der Schlangen ein,
Drum tödtet ihn des Basilisken Zunge!
Nie sieht er die Canäle, nie die Flüsse,
In deren Bächen Milch und Honig fleußt!
Er giebt den Arbeitslohn zurück noch eh
Er ihn verschluckt. Im Tausch betrügt er andre.
Nie kostet er davon die Frucht! Er würgt
Den Armen, doch er muß ihn wieder lassen;
Reißt Häuser an sich; aber baut sie nicht!
Denn in ihm kennt die Speise keine Ruh,
In seinen Magen bringt er nichts! Nichts bleibt

Von seiner Speis' ihm übrig. Nie beharrt
Sein Glück! Angst wird ihm werden, wenn sein Kauf
Geschlossen ist, und wenn den Arbeitslohn
Ein jeder einst verlangt!

Doch wird sein Bauch
Gefüllt; Gott schickt ihm seines Grimmes Brand,
Läßt Feuer über ihn zur Speise regnen!
Vor Eisenwaffen fleucht er, ihn durchbohrt
Von hinten zu des ehrnen Bogens Pfeil.
Der zieht! aus seinem Leibe dringt der Degen!
Aus seiner Galle fährt die Kling' hervor!
Und Schrecken fahren auf ihn zu, und Dunkel
Ist ihm in Gottes Schätzen aufbewahrt!
Unangeblasen frißt das Feuer ihn!
Zermalmt wird, was in seinem Zelt noch bleibt!
Entdecken wird der Himmel seine Schuld;
Auftreten wider ihn die Erd! Entdeckt
Liegt dann die Einkunft seines Hauses da!
Was er zusammenraffte, lieget offen,
Wenn Gott ihn einst bestraft! Dem Ungerechten
Wird dieß zu Theil, dieß Loos verhieß ihm Gott!

XXI.

Und Hiob drauf: Nur höret meine Rede.
Das sey mein Trost von euch! So lang ich rede,
Ertragt mich nur: dann mögt ihr meiner spotten!
Klag ich die Menschen an? Und wenn ichs thäte:
Warum dürft ich nicht ungeduldig werden?
Blickt her und schweigt! Legt auf den Mund die Hand!

Mich schaudert, denk ich dran, und Beben faßt
Dann meinen Leib! Wie leben nicht die Bösen
In ungestörtem Glück? Vor ihren Augen
Steht fest gegründet, ihnen gleich, ihr Saame,

Und

Und ihre jungen Reiser sehn sie grünen!
Von Schrecken frey sind ihre Häuser, Friede;
Und Gottes Stab kömmt niemals über sie!
Nie lüstet mehr ihr zugelaßnes Rind;
Die Kuh wirft immer, keiner fehlt ihr Kalb.
Gleich Wollenheerden breiten ihre Kinder
Sich aus; gleich Lämmern hüpfen ihre Söhne!
Bey Paukenschlag und Zither nimmt der Vater
Sie auf, und Harfenklang ertönt beym Gastmahl;
Sie altern hin in eitel frohen Tagen,
Ein Augenblick führt sanft ins Grab sie hin!
Doch sprechen sie zu Gott: sey fern von uns!
Die Kenntniß deiner Lehr behagt uns nicht!
Wer ist der Höchste, dem wir dienen sollten!
Was kann's uns nützen, wenn wir zu ihm beten!

Allein ihr Glück steht nicht in ihren Händen.
Der Ungerechten Rath sey fern von mir!
Bald, bald verlischt der Ungerechten Leuchte;
Und schnell zieht über sie ein Wetter her,
Wenn Gott dereinst mit Elend sie bestraft.
Gleich sind sie dann dem kurzgedroschnen Stroh,
Der Spreu, die Sturm und Wirbelwind dahin führt!
Gott birgt für seine Söhne seine Schulden;
Vergelten wird Er ihm; Er kennt den Frevler!
Mit eignen Augen wird er noch dereinst
Das Jammerende seiner Tücke sehn;
Er selbst wird noch den Gift des Höchsten trinken,
Und wo bleibt das, was ihm so lieb war, einst,
Wenn seiner Monden Zahl das Loos entschied?

Gott sollt' Erkenntniß lernen? Er, der Richter
Dort in der Höh? — In stetem Glück stirbt der,
In ungestörter Seligkeit und Ruh.
Sein Melkort ist stets reich an Milch, das Mark
In seinen Beinen wird stets neu getränkt! —

Der

Der Andre stirbt in bitterm Seufzen, kostet
Des Guten nichts! — Im Staube liegen beyde
Doch bey einander! Würmer decken beyde!

Ha! was ihr denkt, und was ihr wider mich
Blutgierig tichtet; ja das weis ich wohl!
Wo, sprecht ihr, ist des edlen Fürsten Haus?
Wo sind der Ungerechten prächtge Zelte?
Befragtet ihr, die schon den Weg gewandelt?
Sind ihres Weges Spuren euch nicht fremd?

Nur aufgespart wird für den Tag des Unglücks
Der Böse! — Dann führt ihn die Schaar zum Richter!
Wer sprach ins Antlitz ihm von seinem Wandel?
Und was er thut, wer dürft' es ihm vergelten?
Man führt ihn prachtvoll in sein Grab, und noch
Auf seines Grabes Steinen wacht er fort!
Süß ist ihm jeder Kiesel aus dem Bach;
Die Menschen alle zieht er nach und derer,
Die vor ihm giengen, giebt es keine Zahl!
Wozu für mich denn euer nichtger Trost?
Wozu die Antwort? Rache droht von oben!

XXII.

Und drauf sprach Eliphas der Themanite:
Wie? sollt' ein Mensch Gott nützen? Nützt vielmehr
Nicht der sich selbst, der in der Weisheit wandelt?
Behagt es Gott, wenn in Gerechtigkeit,
Ists sein Gewinn, wenn du unsträflich wandelst?
Wird Er mit dir ob deines Frommseyns rechten?
Wird Er mit dir vor einen Richter gehn?

Sind deiner Uebelthaten nicht die Menge?
Sind nicht unendlich deine Schulden? Pfänder
Nahmst du von deinem Bruder ohne Darlehn,

Und zogst dem Nackten seine Kleider aus!
Dem Dürstendschmachtenden bothst du kein Wasser,
Und vorenthieltst den Hungrigen ihr Brod!
Der Mann mit starkem Arm behielt das Land,
Der Angesehne nur durft es bewohnen!
Mit leerer Hand triebst du die Wittwen fort,
Den Arm zerschlugst du, der dem Waysen half!

Darum sind nun auch Schlingen um dich her,
In sie hinein schreckt dich ein plötzlich Beben.
Licht wandelt sich in Dunkel! Du siehst nichts!
Und eine Fluth von Wasser überdeckt dich!

Ist Gott nicht höher als der Himmel Himmel,
Blickt Er nicht nieder auf der Sterne Haupt?
Darob sprichst du: was könnte Gott denn wissen?
Kann er umdeckt vom Wetterdunkel richten?
Ihn hüllen Wolken ein, Er wirds nicht sehn!
Er wandelt auf dem hochgewölbten Himmel!

Willst du denn auch den alten Weg betreten,
Den Weg, den Uebelthäter bahnten, gehn,
Die vor der Zeit veraltern, deren Grund
Der Strom dahinspühlt? Weiche von uns, sprechen
Sie frech zu Gott! Was könnt' Er ihnen thun?
Und doch füllt Er mit Gütern ihre Häuser!

Fern sey von mir der Ungerechten Rath!
Sehn werden's die Gerechten und sich freuen,
Und der Unschuldige wird ihrer spotten!
Ist nicht ihr fester Standort hingeschwunden?
Verzehrte nicht das Feur, was übrig war?

Versöhne dich mit Gott, erstatte wieder,
Dann, dann wird deine Aerndte Segen seyn!
Nimm an die Lehre seines Mundes, lege
Ins Herz dir seine Worte! Wenn zum Höchsten

Du wiederkehrst: so wirst du neu erbaut!
Entfernest du von deinen Hütten Unrecht:
So deckt Er dir mit Goldsand deinen Staub.
Und Ophirs Ströme quillen dann aus Felsen.
Der Höchste wird dein Gold, dein reinstes Silber,
So rein es je der Künstler läutert, seyn!

Am höchsten wirst du dann dich freun, wirst heben
Dein Angesicht zu Gott, wirst zu ihm beten,
Und er erhört dich denn, und du bezahlst
Ihm dein Gelübde! Stehen wird, was du
Beschlossen hast! Licht glänzt auf deinen Wegen!
Erniedrigt wird, wer stolz sich überhebt!
Gott hilft dem Mann, des Auge Demuth blickt!
Erretten wird er den, der schuldig war,
Und, wie von Sünden rein, wird er entrinnen!

XXIII.

Und Hiob drauf: Noch heut heißt meine Klage
Rebellion, mein Seufzen schilt man Trotz!
O! Möcht' ich Gott doch kennen, möcht' ich doch
Ihn finden, doch vor seinen Thron gelangen!
Ich legte deutlich dann mein Recht ihm dar,
Voll wäre von Vertheydigung mein Mund.
Dann hört' ich doch die Worte seiner Antwort,
Und dann verstünd' ich, was er zu mir redte.
Er stritte nicht nach seiner Macht mit mir;
Er würde doch mit Schande mich nicht zeichnen;
Für schuldlos würd' ich dann von ihm erklärt;
Auf immer würd' ich dem Gericht entrinnen!
Doch, geh ich vorwärts, nirgends ist er da!
Und, geh ich hinter mich, ich find' ihn nicht!
Wend ich zur Linken mich: er hüllt sich ein,
Ich seh ihn nicht! Wend ich zur Rechten mich:

So birgt er sich, daß ich ihn nicht erblicke.
Und jeden meiner Wege kennt er; läutert
Mich ganz; und rein wie Gold geh ich hervor.
Mein Fuß folgt immer sorgsam seiner Spur
Und unverfehlt bewahr ich seinen Weg.
Nicht von mir weichen laß ich das Geboth,
Das seine Lippen mir gegeben; berge
Mehr als mein eignes Tichten seine Worte.
Doch er bleibt immer gleich, wer kann ihn ändern?
Er thut, was er begehrt. Was über mich
Er einst beschloß, vollendet er gewiß.
Und hat er nicht vielleicht desgleichen viel
Noch über mich beschlossen? Drum erschrecke
Vor seinem Antlitz ich, denk ihn und zittre,
Denn muthlos ward vor Gott mein Herz! Geschreckt
Hat mich der Höchste! Wär ich doch gestorben,
Eh Finsterniß, eh Dunkel mich bedeckte!

XXIV.

Warum verbirgt der Höchste seine Zeiten,
Und warum sieht sein redlicher Verehrer
Hier nie den Tag, an welchem Er bestraft?
Der eine rückt den Gränzstein fort, ein andrer
Raubt eine Heerd' und kann sie ruhig weiden.
Hier treiben sie der Waysen Esel weg,
Und einer Wittwen Ochse wird ihr Pfand.
Die Dürftigen vertreiben sie vom Wege,
Verbergen müssen Unterdrückte sich,
Den wilden Eseln gleich durchirrn sie Wüsten,
In Dämmrung suchen sie durch Arbeit sich
Zu nähren; ihre Kinder speist die Wüste!
Gemengtes Futter ärndten sie vom Felde,
Und aus des Ungerechten Weinberg Herbstheu!
Bloß, ohne Kleider übernachten sie,

Und ohne Deck' im Frost! Vom kalten Regen
Auf Bergen naß, umarmen sie den Fels,
Kein andrer Zufluchtsort ist für sie da!

Dort raubet man den Säugling von der Brust,
Und nimmt das Kind der Dürftigen zum Pfande,
Dort geht, aus Kleidermangel, einer nackt;
Ein Hungriger trägt ihnen ihre Garben!
In ihrem Werkhauf' preßt er ihnen Oel,
Und tritt die Kelter ihnen, und muß dürsten!
Aus Hölen schreyen Sterbende hervor,
Und der Erschlagnen letzter Odem schreyt,
Ach aber, ach! Gott merkt auf kein Gebeth!

Sie waren feind dem Licht und merkten nie
Auf seine Wege; wendeten sich nie
Zu seinen Steigen. — Auf stand mit dem Tage
Der Mörder, mordete die Dürftigen
Und Armen, in der Nacht ward er ein Dieb!
Des Ehebrechers Aug' merkt auf die Dämmrung;
Kein Auge wird mich sehn, spricht er, und hüllt
In Dunkelheit sein Antlitz. Andre brechen
Im Finstern in die Häuser, siegeln sich
Am Tage ein, und kennen keinen Tag!
Für sie wird erst der Morgen düstre Nacht,
Dann fühlen sie der Finsternisse Schrecken!

Schnell fährt er übers Wasser und sein Erbtheil
Wird auf der Erd' verflucht; er wendet sich
Zum Weg der Paradiese nicht; zur Dürre,
Zum Sonnenbrand; vorbey den Schneegewässern
Schifft er mit seiner Sünd' zur Unterwelt!
Vergessen hat Erbarmung sein, er ist
Den Würmern süß und keiner denkt ihn mehr;
Gebrochen ist, gleich einem Baum, sein Frevel.

Die

Die Unfruchtbare, welche nie gebahr
Betrübt' er, that der Wittwe niemals Gutes,
In seiner Macht fiel er die Starken an,
Er steht, doch niemals seines Lebens sicher!
Gott gab ihm Sieg ohn Fährlichkeit; er steht;
Mit Wohlgefalln scheint Gott auf ihn zu merken.
Doch kurz nur währt sein Glück; er ist nicht mehr;
Erniedrigt fesselt man ihn nun gleich allen,
Und wie der Aehren Haupt verdorrt er nun!
Ist das nicht so? Wer kann mich Lügen strafen?
Doch Gott sey meine Rede vorgelegt!

XXV.

Drauf redete Bildad vom Geschlechte Schuachs:
Bey Gott ist Furcht und Herrschaft! Er übt Rache
In seinen Höhn! Wer zählte seine Heere?
Und über wen geht nicht sein Licht herauf?
Wie wollte denn ein Mensch vor Gott gerecht,
Wie will ein Weibgebohrner vor ihm rein seyn?
Kein Reiner wohnt von hier bis an den Mond!
Vor Gott ist keiner rein auf allen Sternen!
Viel weniger ein Mensch: das Ungeziefer!
Viel weniger des Weibes Sohn: ein Wurm!

XXVI.

Und Hiob redete wieder drauf und sprach:
Was halfst du denn dem Stärkelosen nun?
Wie rettetest du den entnervten Arm?
Wie riethst du dem, dem alle Weisheit fehlt?
Ja wahrlich, ja du gabst ihm Trost die Menge!
Vor wem legst du dein wortreich Zeugniß ab?
Und welches Geistes Odem spricht aus dir?

Wahr ists, vor Gott erbeben selbst die Schatten
Der Unterwelt, und die darinnen wohnen!
Die Wohner unterm Wasser und im Wasser!
Entblößt liegt vor ihm da das Reich des Todes,
Und keine Hülle deckt den Ort der Strafe!
Er spannt die Mittnacht über leeren Raum!
Und hängt an Nichts die Erde auf! Er windelt
Die Wasser ein in seine Wolken; Nie
Zerreißt das Luftgewand um sie herum,
Und er verschleußt den Zugang seines Throns,
Und breitet seine Wolke um ihn her;
Zieht einen Krays ums Angesicht der Wasser,
Setzt das Gehalt des Lichts zur Finsterniß!
Des Himmels Säulen wanken hin und her,
Und beben, wenn er zürnt! Die Fluth kehrt wieder,
Durch seine Macht, und seine Weisheit schlägt sie,
Daß bange sie zurück vom Ufer flieht!
Sein Odem schafft des Himmels Morgenroth!
Der Drach im Norden stirbt vor seiner Hand!
Doch das sind Theilchen nur von seinen Werken!
Was ist der leise Schall, den wir erhorchen?
Und wer versteht den Machtton seines Donners?

XXVII.

Und weiter Hiob im erhabnen Liede:
So wahr Gott lebt, der itzt mein Recht verwirft,
Der Allerhöchste, der mein Leben bittert!
(Denn jetzt ist all mein Odem noch in mir,
Der Geist, den Gott mir gab, belebt mich noch.)
Kein Unrecht solln, das schwör ich, meine Lippen,
Und keinen Trug soll meine Zunge reden!
Euch geb ich nimmer Recht, so lang ich lebe!
Fern seys! Nie werf ich meine Unschuld von mir,
Fest stehts: ich bin gerecht! Das lass' ich nicht!

Ich darf mich keines meiner Tage schämen!
Gleich sey dem Ungerechten, wer mein Feind ist!
Wer auftritt gegen mich, dem Rechtverkehrer!

Was ist die Hoffnung eines Gottsvergeßnen,
Bey allem unrechtmäßigen Gewinn,
Wenn Gott dereinst sein Leben von ihm fordert?
Hört Gott sein Schreyn, wenn Angst ihn überfällt?
Ist wohl der Allerhöchste sein Vergnügen;
Darf er zu Gott zu allen Zeiten bethen?

Ich will euch Gottes große Thaten lehren,
Und was der Höchste fest bestimmt, nicht heelen!
Ihr alle saht sie! Warum lügt ihr denn?
Bey Ihm ist dieß der Ungerechten Loos.
Dieß Erb empfängt sein Feind vom Allerhöchsten!
Sind seiner Söhne viel? Sie sinds fürs Schwerdt!
Wenn nicht: so stürbe doch sein Enkel Hungers!
Was dann noch übrig blieb, begräbt die Pest!
Und seine Wittwen werden nicht beweint!
Mag immer hin er Silber, viel wie Staub,
Und Kleider hoch, wie Erdenhügel, häufen!
Er schafft sie an: sie kleiden den Gerechten.

Unschuldige ererben einst sein Silber!
Der Motte gleich hat er sein Haus gebaut;
Gleich Wächterbetten, die an Bäumen schweben!
Reich legt er sich zur Ruh und nimmt nichts mit,
Er schlägt die Augen auf: nichts ist mehr da!
Gleich einer Fluth hohlt ihn das Schrecken ein!
Ein Wirbelsturm reißt in der Nacht ihn fort!
Auf hebt der Ostwind ihn, und er ist hin!
Und reißt im Sturm von seiner Stät' ihn weg!
Gott aber zielt auf ihn und schont ihn nicht;
Und zitternd schnell flieht er vor Seiner Hand;
Mit Händeklatschen spottet Gott ihn fort,
Und zischt ihn höhnend weg von seiner Stäte!

XXVIII.

Gefunden ward das Silber, ward der Ort
Des Goldes, das der Künstler schmelzt! der Erde
Nahm man ihr Eisen! schmolz aus Steinen Kupfer!
Des Dunkels ward ein Ende! Was versteckt war,
Ward aufgeforscht; in Dunkelheit und Schatten
Grub man den edeln Demantsteinen nach!
Des Berges Strom bricht doch am Fuß heraus,
Wird dann hernach vom Wandrer bald vergessen,
Und irret arm in menschenlose Wüsten!
Die Erd', auf deren Antlitz Speis' hervorwächst,
Wird, wie vom Feur, im Innersten durchwühlt!
Des goldbestäubten Lazurs Zeugungsort
Ist ein dem Menschen unverhohlner Steinbruch;
Wenn gleich kein Falke, wenn kein Adler gleich
Mit Sonnenaugen diesen Steig erschaute;
Wenn gleich kein Bergalp je den Weg gebahnt;
Kein Löwe gleich mit Blut den Pfad gezeichnet!
Kühn greift die Hand den harten Felsen an
Und kehrt der Berge Wurzel in die Höh;
Zerschlägt den Fels, daß Bäche von ihm fließen,
Und was sonst nie gesehn ward, sieht man nun;
Der Bach, vom Felsen wund, wird wieder heil,
Und weint nicht mehr, das Dunkle kommt ans Licht!

Wo aber! Wo soll man die Weisheit finden,
Wo wird man des Verstandes Ort entdecken?
Kein Mensch kennt ihren Preis, und nirgends ist er
Im Lande der Lebendigen zu finden!
Die Tiefe spricht: In mir ist nichts ihr gleich;
Auch nicht in mir, ruft jedes Meer uns zu!
Nicht mit gediegnem Gold erkauft man sie,
Und kein Gewicht von Silber ist ihr Kaufpreis!
Man wiegt sie nicht mit Ophirs gelben Schätzen,

Nicht

Nicht mit dem theuren Onych, nicht mit Saphir!
Mit Gold durchsprengtes Glas kommt ihr nicht gleich,
Gefäße reines Golds sind nicht ihr Werth,
Nicht nennen muß man Rama's Edelstein,
Und nicht Chrystall; und Weisheit aus der Tiefe
Hervorzuziehn, ist mehr als Perlenzug!
Den Topazier aus Aethiopien
Kann man ihr nicht vergleichen; reines Gold
Nicht gegen sie mit auf die Wage legen!

Woher kommt Weisheit denn? Und wo ist Klugheit?
Vor allen Thieren hat Gott sie verborgen,
Und sie den Vögeln in der Luft verhüllt.
Nur ein Gerücht von ihr (so spricht der Tod,
So spricht das Grab) erhorchten wir.
Nur Gott
Kennt ihren Weg; Nur Er weiß ihren Sitz;
Denn Er umschaut der Erde fernste Gränzen,
Was unter allen Himmeln ist, sieht Er!
Er schuf des Winds Gewicht, der Wasser Maaß,
Gesetz dem Regen, Schmetterblitzen Wege!
Da sah Er und berechnete die Weisheit,
Bestimmte sie, nachdem Er sie geforscht!
Und sprach zum Menschen: Gottesfurcht ist Weisheit;
Und Klugheit ists: Vom Bösen sich entfernen.

XXIX.

Und weiter Hiob im erhabnen Liede:
O wär ich wieder, wie in vorgen Monden;
Wie in den Tagen, da mich Gott bewahrte;
Als über meinem Haupte seine Leuchte
Noch glänzte, da bey seinem Licht ich noch
Die Dunkelheit durchwandelte! So wie
Ich vormals war, in meinen Sommertagen,

Als Gottes Rath ob meinem Zelte schwebte,
Als noch der Allerhöchste mit mir war,
Als um mich her noch meine Knechte standen,
Als noch in Milch ich meine Schritte wusch,
Und strömend Oel vom nahen Felsen floß!
Wenn ich ins Thor zum Sammlungsorte gieng,
Und auf den Marktplatz meinen Stuhl mir setzte:
Dann wich zurück der Jüngling, der mich sah,
Und Greise standen auf und blieben stehn!
Die Richter hielten ein mit ihrer Rede
Und legten schweigend auf den Mund die Hand;
Der Horden Fürsten bargen ihre Stimm',
Und an dem Gaumen blieb die Zunge kleben!
Wes Ohr mich da gehört, der pries mich selig;
Wes Auge da mich sah, sah gern mich wieder!
Ich rettete den Armen, wenn er schrie,
Den Waysen, den, der keinen Helfer hatte;
Und jedes Wandrers Segen kam auf mich,
Und jauchzen macht' ich aller Wittwen Herzen;
Gerechtigkeit war mein gewöhnlich Kleid,
Und Richterspruch mein Prachtgewand und Krone!
Ich war der Blinden Aug', des Lahmen Fuß,
Der Armen Vater, Unbekannten Beystand,
Schlug aus des Ungerechten Vorderzähne,
Und aus den Zähnen riß ich ihm den Raub!
Nun, dacht' ich, sterb ich, wie im Nest ein Vogel,
Und viel wie Sand wird meiner Tage seyn;
Stets offen bleibt dem Wasser meine Wurzel,
Des Himmels Nachtthau ruht auf meinen Zweigen;
Und immer neu wird meine Ehre seyn;
Und in der Hand mein Bogen sich vergnügen!
Mich hörte man, man harrte stets auf mich,
Und alle schwiegen, meinen Rath zu lauschen!
Nach meinen Worten redte man nicht weiter,
Und über alle triefte meine Rede!

So wie dem Regen, harrten alle mir
Mit offnem Munde, wie dem Frühlingsregen;
Lacht' ich sie an, so glaubten sie das kaum,
Nie trübten sie mein heitres Angesicht!
Gefiel es mir, zu ihnen hinzugehn:
So saß ich oben an, saß wie ein König
Von seinem Heer umgeben sitzt; ich saß
Gleich einem Tröster aller Traurigen!

XXX.

Nun lachen mein, die jünger sind, als ich!
Die, deren Vätern ich es nicht erlaubte,
Bey meiner Schaafe Hunden nur zu liegen!
Was sollte mir die Stärke ihrer Hände?
Im Alter schwindet sie dahin, von Mangel
Und Hunger dürr! Sie nagen durstge Wüsten
Und wiederholtverheerte dürre Felder!
Was irgend nur an Stauden schmeckt, das brechen
Sie gierig ab; ihr Brod sind Pfriemenwurzeln!
Man treibt sie aus den Häusern fort und schreyt,
Als über Dieben, über sie! Im Buschthal
Darf ihre Wohnung seyn, in Erdenhölen
Und Felsenritzen! Unter Sträuchern brülln sie,
Und unterm Dornbusch wurden sie gezeugt!
Des Lasterfreunds, des Unbekannten Söhne,
Die man mit Hohn aus jedem Lande wies!
Und ich bin nun ihr Hohnlied, ihr Geschwätz!
Mit Abscheu fernen sie sich nun von mir,
Und scheun sich nicht, gar vor mir auszuspeyn!
Sie brechen meinen Strick, und krümmen mich;
Vor meinen Augen streifen sie den Zaum ab!
Zu meiner Rechten blähn sie sich und schlagen
Mir meine Füße unter aus! Sie bahnen
Sich einen Weg zu mir, mich zu verderben!

Sie

Sie untergraben meinen Weg; selbst der,
Dem alle Hülfe fehlt, hilft mich zu stürzen!
Durch weite Brüche stürzen sie herein,
Und wälzen unter Mauerschutt sich fort!
Und über mir stürzt alles ein, und Schrecken
Verfolgt, Gespenstern gleich, mein muthigs Herz.
Wie Wolken eilt die Hülfe vor mir über!
Nun fließt in Thränen meine Seele hin.
Denn Unglückstage haben mich ergriffen!
Und mein Gebein zernagt die Nacht, und niemals
Ruhn die, die mich zerfressen! Mit Gewalt
Zerreißt man mir mein Kleid; umgiebt mich doch
Gleich einem Kleide wahrlich meine Haut!
Gestalt und Ansehn gleichet Asch und Staub!
Ich ruf zu Dir, Du giebst mir keine Antwort;
Ich bethe vor Dir, doch Du merkst es nicht!
Nur grausam ach! verfährst Du gegen mich;
Du bindest mich mit Deiner starken Hand!
Du hebst mich auf, läßst mich auf Winden fahren,
Und lässest allen Trost für mich zerrinnen!
Ich weis es wohl: zum Tode führst Du mich,
Zum Sammlungsort für alle Lebenden!
    Doch gegens Grab streckt Gott die Hand gewiß
Nicht aus, im Tode, den er schickt, ist Hülfe!
Geweinet hab ich dem, des Schicksal hart war:
Wund ward mein Herz, wenn ich den Armen sah!
Ich hofft' auf Glück, und Böses kam; ich harrte
Auf Licht, und dunkle Finsterniß brach ein;
Und rastlos kochts in meinen Eingeweiden,
Denn vor mir stehn die Tage meines Kummers!
Schwarz bin ich, brannte gleich mich keine Sonne,
In der Versammlung steh ich auf und schrey!
Ein Bruder bin ich nun dem Crocodill,
Den Straußen bin ich ein Gefährte worden.
Die Cither klagt und laut weint meine Harfe!

XXXI.

Mit meinen Augen macht' ich einen Bund,
Mit heißer Lust auf Jungfraun nie zu sehn!
Welch Theil hätt' ich bey Gott dort oben dann,
Welch Loos hätt' ich gehabt beym Allerhöchsten?
Schwebt überm Haupt dem Frevler nicht ein Wetter
Steht Elend nicht bevor dem Uebelthäter?
Hätt' er nicht meine Wege, meine Schritte
Gesehn, gezählt?
Gieng ich mit Götzendienern?
Und eilten meine Füße je zum Trug:
So wäge Gott mich auf gerechter Waage;
Allein Gott weiß, Ihm dient' ich stets allein!

Wenn je mein Fuß vom rechten Weg sich wandte,
Wenn meinen Augen je mein Herz gefolgt ist,
Blieb je mir an den Händen etwas kleben:
So müss' ich sä'n und andre müssens ärndten,
Und jede meiner Pflanzen werd' entwurzelt!

Ward lüstern je mein Herz nach fremdem Weibe,
Und lauert ich auf meines Freundes Thür:
Dann brech auch mir mein eigen Weib die Eh,
Und ihrer Ehebrecher Zahl sey groß!
Blutschand' hätt' ich begangen, und mein Richter
Sah meine Schuld! Ein tödtlich brennend Feuer,
Verzehrte dann mein Gut bis auf die Wurzel!

Kränkt' ich dem Knecht, kränkt' ich der Magd ihr Recht,
Wenn wider mich sie vor dem Richter stritten:
Was wollt' ich denn, wenn Gott einst aufsteht, thun?
Wo fänd' ich Antwort, wenn er untersuchte?
Der mich im Mutterleib erschuf, schuf der
Nicht ihn? Umschloß uns beyde nicht ein Leib?

Enthielt

Enthielt ich je dem Armen, was er längte?
Hab ich der Wittwe sehnend Aug' gemartert?
Aß ich mein Brod allein, gab Waysen nichts?
Von Jugend auf erzog ich sie als Vater!
Von Mutterleibe an war ich ihr Trost!
Sah ich einmal den Wandrer ohne Kleider,
Und ohne Deck' den Armen: wahrlich dann
Hat mich sein Leib gesegnet; dann erwärmte
Er sich von meiner Schaafschur! —

Hab ich Wayse
Gedrückt, wenn ich beym Richter sicher war:
So falle von der Achsel mir die Schulter,
Und dann zerbrech in meinem Arm das Bein!
Ich fürchtete mich vor den Strafen Gottes,
Und wagt' es nicht aus Scheu vor seiner Hoheit.

Macht' ich das Gold zu meiner Zuversicht,
Und nannt' ich gelbes Erz je mein Vertraun?
Freut' ich mich je der Größe meines Reichthums,
Und des, daß meine Hand so viel erwarb;
Schaut' ich das Licht an, weil so hell es glänzt,
Den Mond, daß er so majestätisch wandelt;
Gelüstete in mir mein Herz nach ihm,
Küßt' ich die Hand und warf den Kuß ihm zu:
So hätt' auch Er, mein Richter, das gesehn;
Dann hätt' ich ja den höhern Gott verleugnet!

Freut' ich mich je des Unglücks meines Hassers,
Und ward ich froh, wenn Uebels ihn befiel?
Niemals erlaubt' ich meinem Mund die Sünde,
Das Leben des Meyneidgen je zu fordern;
Vielmehr sprach jedermann in meinem Hause:
O würde mein Beleidger nicht gestraft!

Nie durft' ein Fremdling draußen übernachten,
Stets stand dem Wandrer offen meine Thür!

Verbarg ich meine Sünd, nach Menschen Weise,
Versteckt' ich jemals Schuld in meinem Busen?
So stünd ich einst doch vor der großen Menge,
Dann träfe ganzer Stämme Hohn mich doch;
Stumm stünd ich dann und fände keinen Ausweg!

O hätt' ich einen Richter, der mich hörte:
Ich unterschreibs, und nun mag Gott mich richten;
Mein Gegner schreibe seine Klagschrift auf!
Auf meine Schulter wollt' ich mir sie heften,
Gleich einem Ehrenkranz bänd' ich sie um;
All meine Schritte wollt' ich ihm bekennen,
Gleich einem Fürsten wollt' ich vor ihm treten.

Schreyt gegen mich mein Land, weint jede Furche?
Aß ohne Geld ich seine Frucht, und trieb ich
Die Bauer so, daß odemlos sie keuchten:
So müssen mir für Weizen Dornen wachsen,
Für Gerste tödtend Gift! — So weit sprach Hiob.

XXXII.

Und drey der Freunde Hiobs gaben nun
Ihm keine Antwort mehr; denn Hiob war
Gerecht in seinen Augen. — Drob entbrannte
Im Herzen Zorn Elihu, dem Busiten,
Dem Sohn Baracheels, von Rams Geschlecht!
Sein Zorn entbrannte gegen Hiob, der
Sich für gerechter hielt als seinen Gott;
Und gegen Hiobs Freunde, die nicht mehr
Ihn widerlegten und ihn doch verdammten.
Bey Hiobs Reden schwieg Elihu, harrte

Mit

Mit seiner Antwort; jene waren älter!
Nun sah Elihu keine Antwort mehr
In dieser Männer Mund; und er ergrimmte:

Da redte nun Elihu, der Busite,
Der Sohn Baracheels, und so sprach er:

An Jahren bin ich jünger, ihr seyd älter,
Da beugt' und furcht' ich mich, mit euch zu reden.
Mag doch das Alter reden, dacht ich! Möge
Der Jahre Menge Weisheit uns verkünden!
Doch wahrlich Geist allein und Gottes Hauch
Giebt Sterblichen Verstand: die Großen sind
Nicht Weise; Alter macht noch keinen Richter!
So will auch ich denn reden; horche mir;
So will auch ich dir, was ich weiß, entdecken!
Ich harrte, wenn ihr spracht, horcht' eurer Weisheit,
So lang ihr noch nach neuen Reden forschtet!
Auf eure Zungen merkt ich; aber keiner
Von euch hat Hiob überführt, und keiner
Kann nun auf Hiobs Reden Antwort finden!
Sprecht nicht: Gefunden haben wir die Weisheit;
Und Gott, nicht Menschen, schlugen ihn darnieder.
Er wandte seine Rede nicht an mich;
Auch will ich nicht mit euren Worten reden!

Da staunen sie, antworten nun nicht mehr;
Gewichen sind von ihnen ihre Worte!
Gewartet hab ich, da sie nicht mehr redten,
Da sie schon stumm ohn Antwort vor ihm standen.
Allein gleich ihnen will auch ich nun reden,
Und sagen, was ich weis, so gut als sie!
Von Worten voll, ist meinem Geist die Brust
Zu eng, gleich dichtverschloßnem Wein, wenn er
Die neuen Schläuche sprengt. — Ja reden will ich
Und Luft mir machen, öffnen meine Lippen

Will ich und Antwort geben; niemals gilt
Mir Ansehn der Person, ich nenne mich
Nach keinem Menschen: keinen wüßt' ich ja,
Nach dessen Namen ich mich nennen möchte;
Bald nimmt mich ja mein Schöpfer wieder hin!

XXXIII.

So höre denn, o Hiob, meine Rede,
Und alle meine Worte nimm zu Ohren!
Ich öffne meinen Mund, und meine Zunge
Wird reden, redlich, wie mein Herz es denkt.
Und reine Lehr verkünden meine Lippen!

Geschaffen hat mich Gottes Hauch, mein Leben
Gab mir der Odem des Allmächtigen.
Antworte, wenn du kannst, tritt auf und steh!
Vor Gott bin ich wie du! Aus Leim geformt!
Dich schrecke keine Furcht vor mir; nicht schwer
Soll meine Klage gegen dich dir werden.

Nur sprachst du vor mir und ich mußt' es hören:
Rein bin ich, schuldlos, glänzend, ohne Sünden!
Gott dichtet nichtge Klagen wider mich;
Hält mich als seinen Feind, schlägt meine Füße
In einen Stock, setzt Huth auf allen Wegen!

Da hast du Unrecht, ich antworte drauf:
Gott ist ja höher als der Mensch! Was streitest
Du denn mit ihm, daß er von seinen Wegen
Vor dir nicht Rechnung abzulegen würdigt!

Ein oder zweymal spricht Gott, denn nicht weiter.
Im Traum, im Nachtgesicht; wenn Todtenschlaf
Auf ihnen ruht; im Schlummer auf dem Lager,
Lehrt er sie leis' und schreckt durch Warnung sie!

Bayerische Staatsbibliothek München

Daß sie von ihren Werken lassen, daß
Er die schon offne Grube wieder decke,
Daß er von Grab und Pfeil ihr Leben rette!
Gott warnt den Menschen auch durch Krankheit oft,
Und immerdar wühlt Krieg durch sein Gebein!
Ihn ekelt nun vor seinen liebsten Speisen,
Sein Leib vergeht, daß keiner gern ihn sieht!
Entblößt ist sein Gebein! Wer möcht' es sehn?
Dem Grabe naht sein Odem und sein Leben
Den Mördern! Wird denn von den Tausenden
Der Engel Einer Mittler, zeigt ihm an,
Was Recht ist, und erbarmt sich sein und fleht:
Entzeuch dem Grab ihm! Hier ist Lösegeld!
Dann blüht sein Leib in mehr als Jugendschöne,
Und seine Jünglingstage kehren wieder!
Er fleht zu Gott, wird gnädig angenommen,
Kommt vor sein Antlitz mit Posaunenschall,
Und Er giebt nun Gerechtigkeit ihm wieder!
Vor Menschen singt er Psalmen: spricht: Gesündigt
Hab ich und Recht verkehrt; nicht nach Verdienst
Ist mir gelohnt! Entkauft ist der Verwesung
Mein Leib, mein Leben, und ich seh das Licht!
Zwey oder dreymal thut Gott dieß dem Menschen,
Und führt sein Leben von der Gruft zurück,
Daß ihn das Licht der Lebenden umglänze!

So neige, Hiob, mir dein Ohr und höre,
Und schweige mir: so will ich weiter reden!
Doch, hast du Worte: wohl: so gieb mir Antwort!
Sprich immer! Gerne fänd ich dich gerecht!
Doch weißt du nichts: so horche du mir zu:
So schweige mir: ich will dich Weisheit lehren.

XXXIV.

XXXIV.

Und darauf redte nun Elihu weiter:
Ihr Weisen, höret meine Worte! Neiget,
Ihr Kenntnißvollen, euer Ohr zu mir!
Das Ohr prüft Reden, wie der Mund die Speise.
Was Recht ist, wolln wir wählen, wolln bestimmen,
Was gut ist, unter uns: denn Hiob spricht:
Ich bin gerecht, nur Gott verwarf mein Recht!
Und Falschheit zeihen werd ich Seinen Rechtsspruch;
Stets schwenk ich frey von Sünden meinen Pfeil!

Und trinkt ein Mann, wie Hiob, Spott wie Wasser,
Daß er mit Uebelthätern sich verbinden,
Und mit des Unrechts Freunden wandeln kann?
Gott wohlgefalln, spricht er, nützt Menschen nichts?

Drum hört mir zu, ihr Männer von Verstand!
Vom Unrecht sey Gott fern, vom Trug der Höchste,
Denn Er vergilt dem Menschen seine Werke,
Giebt jedem seinen Lohn nach seinem Wandel!

Fürwahr Gott handelt niemals ungerecht,
Und nimmer wird vom Höchsten Recht verdreht!
Wer hat die Erde seiner Huth betraut,
Wer legt die Last der ganzen Welt auf ihn?
Wärs einmal so sein Will: so nähm er wieder
Den Hauch, den Odem, den er gab, zurück,
Und sterben müßt' auf einmal alles Fleisch,
Zurück zum Staube kehrten dann die Menschen!

Hast du Verstand: so horch, horch meinen Worten!
Der Hasser des Gerichts will binden! Wolltst du
Den mächtigen Gerechten gar verdammen!
Den, der zum König spricht: Verächtlicher!
Und Obrigkeiten Ungerechte nennt!
Bey dem kein Ansehn der Person für Fürsten,

Und nie der Große mehr gilt als ein Armer!
Denn alle sind ja seiner Hände Werk.
Sie sterben plötzlich; in dem Punkt der Mittnacht
Wankt dort ein Volk und schwindet; weggestoßen
Wird dort ein Mächtiger, — und ohne Hand!

Gott blickt hernieder auf der Menschen Wege,
Und jeden ihrer Schritte sieht sein Auge,
Kein Dunkel und kein Schatten birgt den Frevler!
Für Menschen ward kein Richterstuhl gesetzt,
Daß sie vor ihn mit Gott zum Richter giengen!
Danieder schmettert Er ohn Untersuchung
Die Stolzen, stellt an ihre Stäten andre!
Genau sind ihre Werk' ihm all' bekannt;
Bey Nacht zerstört, zermalmt er sie zu Staub!
Statt jener Ungerechten sieht man nun
Dort, wo sie wohnten, trauervolle Spuren
Von ihrem Untergang; sie fielen ab
Von Gott und merkten nicht auf seine Wege;
Drum kam vor seinen Thron der Armen Schreyn,
Der Unterdrückten Klage ward erhört!
Wer könnte den verdammen, den er frey spricht?
Wer kann Ihn sehn, vor dem Er sich verhüllt?
So handelt Er mit Völkern, so mit Menschen!
Der Frevler, der Verführer andrer Menschen,
Lebt wie ein König mächtig oft und glücklich!
Denn Gott, Gott ist es, der auf Erden spricht:
Vergeben nur, nicht strafen will ich hier!

Belehre du mich anders, als ichs sehe,
Wars Unrecht, was ich sprach? Wohl denn nicht weiter!
Willst du denn nun mir eine Antwort geben?
Du blickst mich spöttisch an: so rede denn!
Was weißt du? Sprich! Vernünftge Männer sprachen
Zu mir auch sonst und Weise hörten mich!
Doch Hiob redte nicht mit Ueberlegung,

Und

Und seine Worte waren nicht vernünftig!
Geläutert werde Hiob, bis er rein sey;
Weil er sich zu der Lüge Freunden wendet;
Er thut zur Sünd noch offenbaren Abfall,
Er spottet noch, ist wortreich gegen Gott!

XXXV.

Und abermal Elihu: Hältst du dieß
Für Recht? Du sprichst: Bey Gott bin ich gerecht!
Und frägst, was es dir nützt, was Opfer helfen?
Hier ist die Antwort, dir und deinen Freunden!

Blick himmelan und sieh, schau an die Wolken,
Wie viel sie höher sind, als du! — Was willst du
Thun wider Ihn, wenn du gesündigt hast?
Ist deines Frevels viel: was schadets Ihm?
Bist du gerecht, was giebst du dadurch Ihm?
Soll er von deinen Händen etwas nehmen?
Nur gegen Sterbliche, gleich dir, bist du
Hier ungerecht, gerecht nur gegen Menschen!
Nur die schreyn ob der Unterdrücker Menge,
Und flehn Errettung von dem Arm des Großen!
Doch niemand spricht: Wo ist mein Schöpfer, Gott?
Den laut die Nächte singen! der vor Thieren
Des Feldes seinen Unterricht, vor Vögeln
Der Luft die Weisheit uns zum Vorzug gab.
Wenn sie beym Stolz der Bösen zu ihm schreyn:
So würdigt er sie dann auch keiner Antwort!
Das Unrecht hört Gott nicht, der Höchste sieht
Nicht drauf! Doch wenn du sprichst: Er sieht es nicht:
So hält er sein Gericht! Du harr ihm nur!
Weil aber Er nicht gleich im Zorn herab blickt;
Nicht auf den übermüthgen Frevel merkt:
So öffnet Hiob stolz den Mund, und macht
Der Worte viel bey wenigem Erkenntniß.

XXXVI.

Elihu redte weiter: Harre mir
Nur noch ein wenig, und ich will dich lehren!
Ich habe noch Vertheydigung für Gott!
Anheben will ich meine Lehr von fern,
Den, der mich schuf, will ich gerecht dir zeigen;
Denn Wahrheit, Lügen nicht, sind meine Worte,
Und unverfälschte Lehr, das weißt du selbst!
Ja Gott ist groß, doch Er verachtet keinen,
Groß an Verstand: Er läßt den Ungerechten
Nicht leben, giebt sein Recht dem Unterdrückten!
Nie wendet vom Gerechten Er sein Auge,
Ist auf dem Thron bey Königen, und setzt sie
Auf immer und erhöht sie! Wenn mit Fesseln
Gebunden sie der Strick des Unglücks fängt:
So macht Er sie bekannt mit ihren Werken,
Mit dem Vergehn, daß nach Gewalt sie herrschten!
Er lispelt ihnen Züchtigung ins Ohr;
Erinnert sie von Sünden umzukehren;
Und wenn sie dann ihn hören und verehren:
So fließen ihre Tage hin in Glück,
Und ihre Jahre, bis ans End, in Freuden!
Doch hören sie ihn nicht: so tödtet sie
Der Pfeil: so sterben sie für ihre Thorheit!
Unheilige entflammen seinen Zorn,
Flehn nicht, wenn er sie züchtigt! Sterben werden
Sie dann, ein Abscheu, gleich unzüchtgen Knaben;
Dem Tod des feilen Sohns der Schande gleich!
Den Unterdrückten reißt er aus dem Elend,
Und lispelt den Bedrängten Tröstung zu!

Auch dich erinnert er durch deine Leiden,
Bald kommt dafür drangloser weiter Raum;
Bald prangt dein Tisch voll ausgesuchter Speisen!

Dann

Dann sprichst du gegen Frevler selbst das Urtheil;
Recht und Gerichtsspruch werden dann sie fassen!

Gott zürnt auf dich, daß du kein Spötter werdest,
Nie mache dich das reiche Büßgeld irre!
Dein Fels, dein allgewaltger Schutz, kann der
Dem Unbeschützten je verglichen werden?
Erwünsche nie die Nacht, in der die Völker
Hinauf zur schreckenvollen Zukunft gehn:
Nur sorge, daß du nie zur Sünde kehrest;
Denn diese ziehst du itzt dem Elend vor.
Gott der Allmächtige erhöht auch wieder
Durch seine Macht den, den er tief gebeugt!
Wer trüge Seine Züchtigung nicht gern?
Wer könnte zu Ihm sagen: Du thust Unrecht!
Erinnre dich, wie vormals du sein Werk,
Das alle Menschen sehn und singen, priesest!
Nur aus der Fern erblickts der Sterbliche,
Gott ist zu hoch, nie kennen wir ihn ganz,
Uns ist unnennbar seiner Jahre Zahl!
Dagegen sind gering die Wassertropfen,
Wenn er im Wetter Segen auf uns gießt;
Wenns aus den Wolken Bächen gleich herabstürzt;
Wenn über alle Sterblichen sie triefen!

Wes Geist versteht die Dehnung einer Wolke,
Das Krachen her um Gottes Zelt! Er breitet
Um sich sein Licht, deckt sich mit Meerestiefen,
Und aus denselben richtet er die Völker;
Giebt Speis' im Ueberfluß den Nationen.
An beyden Seiten deckt er sich mit Licht,
Redt aus dem Licht zu denen, die sich nahn!
Nennt aus dem Licht den Einen seinen Freund;
Und übt am Frevler die verdiente Strafe.

XXXVII.

Wie bebt davor mein Herz! Wie zitterts auf!
Horch, wie sein Donner zürnt, sein Grimm ertönt!
Aus sendet Er ihn unter allen Himmeln!
Bis an der Erde Enden glänzt sein Licht!
Laut hinter Ihm brüllt Donnerton, Er zürnt
Im Prachtglanz seiner majestätschen Stimme!
Man forscht nicht weiter, wenn der Donner rollt!
Ja wundervoll ist Gottes Donnerstimm!
Uns unbekannte große Dinge thut Er!
Heißt Er dem Schnee: Fall auf die Erd: so stürzen
Auf Wolkenbrüche Wolkenbrüche nieder!
In jedes Menschen Hand drückt Er sein Siegel,
Daß er sein Werk, die Menschen alle, kenne.
In seine Hole schleicht ein Raubthier, ruht
In seinen Wohnungen; wenn hohl der Sturm
Aus Südens dichtgeschloßnen Kammern heult,
Und Winterfrost daher vom Nordstern stürmt!
Vor Gottes Hauch wird Eis, wird schnell die Breite
Des Meers ein festes Erz! Aus Wolken stürzt
Er Fruchtbarkeit herab; wenn sie Sein Blitz zerflammt!
Im Kreise drehn sie sich, wohin er lenkt,
Zu der bestimmten Arbeit seiner Erde.
Bald hin zum Stamm, und bald zum ganzen Lande,
Und bald zum Sumpf, führt er sie hin ans Ziel!

Horch, Hiob, steh! Betrachte Gottes Wunder!
Weißt du's, wenn Gott die Arbeit ihnen austheilt,
Wenn seiner Wolke Licht Er glänzen läßt?
Kennst du der Wolken Bahn, und das Geheimniß
Des Allvollkommnen in Erkenntniß? Weißt du,
Warum zu warm dir deine Kleider werden,
Wenn sanft ein Südwind auf die Erde weht?
Hast du mit Ihm die Wolken ausgedehnt,

Sie

Sie stark gemacht, als schaut' man in Metall?
Belehr uns denn, was solln wir von Ihm sagen?
Um uns ists dunkel; keine Worte ziemen!
Bedarf Ers, daß man Ihm es erst erzähle,
Was ich hier rede? Muß ein Mensch es Ihm
Erst sagen, wenns vor Ihn gelangen soll?

Wir sehn kein Licht; hoch glänzt es in den Wolken!
Weht nur ein Wind: auf einmal wird es heiter!
Gold strahlt aus Norden; Gottes Pracht glänzt schrecklich;
Wir können nie zum Höchsten selbst gelangen.
Er, groß an Kraft und an Gerechtigkeit,
Und an Gericht, wird keine Rechenschaft
Uns Menschen geben! Fürchtet Ihn, ihr Menschen!
Ihr Weisen alle fürchtet, fürchtet Ihn!

XXXVIII.

Jehovah nun zu Hiob aus dem Wetter:
Wer dunkelt hier unwissend meinen Rath?
Nun gürte deine Lenden, wie ein Held:
Ich will dich fragen, unterweise mich!
Wo wärst du dann, als ich der Erde Grund
Gelegt? Sprich das, wenn dein Verstand so groß ist!
Wer hat ihr Maaß bestimmt? Sprich, wenn du's weißt!
Wer zog die Meßschnur über sie? Worauf
Stützt sich ihr Grund? Wer legte ihren Eckstein?
Als alle Morgensterne Freudenlieder,
Und jauchzend alle Söhne Gottes sangen!
Wer zog ums Meer die Riegel, als es brausend
Aus seinem Mutterleib hervor sich stürzte?
Als Wolken ich zum Kleid ihm, Nacht der Wetter
Zu Windeln ihm bestimmte, mit der Hand
Sein Maaß mir nahm, ihm Thor und Riegel schuf,
Und sprach: Bis dahin komm und weiter nicht!
Der Winkel breche deine stolzen Welln!

Gabst, eh du warst, dem Morgen du Gebothe?
Bestimmtest du der Morgenröthe Gegend?
Daß an der Erde Enden es sich hält,
Daß von der Erd' vor ihm die Bösen fliehn!
Sie wandelt sich, wie unterm Siegel Thon;
Gekleidet steht sie dann auf einmal da!
Den Uebelthätern wird ihr Licht entnommen;
Dann sinkt des Räubers aufgehobner Arm!

Stiegst du hinab bis an des Meeres Klippen?
Giengst du herum, die Tiefe zu erforschen?
Eröffneten sich dir des Todes Thore?
Hast du gesehn des Schattenreiches Pforten?
Bemerktest du der Erde Breite? Sprich,
Allwisser! Welcher Weg führt hin zur Wohnung
Des Lichts? Wo ist der Ort der Finsterniß?
Wenn du sie beyd' an ihren Gränzen faßtest;
Wenn du den Steig zu ihrer Wohnung merktest?
Du weißt es ja! du warst ja schon gebohren!
Groß ist ja deiner Jahre Zahl! Kamst du
Nicht auch zum Schatz des Schnees und Hagels hin,
Den ich für Feinde, Schlacht und Krieg verwahrte?
Auf welchem Wege wallt das Licht herauf,
Wenn auf der Erd' der Ostwind es verbreitet?
Wer schuf den Wolkenbrüchen Wasserwege,
Und Schmetterblitzen ihre Donnerbahn?
Daß Regen fließt auf menschenlose Länder,
Auf wohnerlose Wüsten und auf Oeden,
Verheerten Ländern gleich, zur Sättigung,
Daß Gras und Kraut hervor sie keimen möge!
Wer ist des Regens Vater? Sprich, wer zeugte
Der Tropfen Thau? Aus welchem Mutterleibe
Geht Eis hervor, und wer gebahr den Reif,
Wenn Wasser sich, wie unter Stein, verbergen,
Gebunden ist das Angesicht des Meers?

Hast

Hast du das Band des Siebensterns geknüpft?
Nahmst dem Orion du die Löwenhaut ab?
Führst du herauf zu seiner Zeit die Wagen?
Giebst du der Bärinn Trost für ihre Söhne?
Verstehst du das Gesetz des Himmels; zeichnest
Dort unten auf der Erde du ihn ab?
Schallt durch die Wolken, durch die Wasserfluthen,
Die dich bedecken, deine Stimm hinauf?
Geht, wenn du sprichst, der Blitz, wohin du willst,
Und spricht zu dir: Hier bin ich? Wer erschuf
Den tiefverborgnen Sitz der Weisheit? Wer
Begabt das Auge mit Verstand? Wer zählte
So weis' die Wolken ab? Wer schüttet aus
Des Himmels Schläuche, daß der Staub gerinnt,
Und dicht in Schollen an einander hangt?

Erjagest du dem Löwen seinen Raub,
Und sättigst du der jungen Löwen Hunger?
Wenn ruhig sie in ihren Wohnungen,
In ihren Höhlen beutelaurend liegen!

Wer schafft den Raben Fraß, wenn ihre Jungen
Gott hungrig flehn und ohne Nahrung irren?

XXXIX.

Weißt du die Zeit, wenn auf dem Fels der Steinbock
Gebiert, und wenn die Hirschkuh Wehen fühlt?
Zählst du die Monde, die verfließen müssen,
Und weißt du, wenn sie setzen? Und wenn sie
Sich krümmen, ihre Jungen dann gebähren,
Und ihre Schmerzenkinder von sich werfen?
Die Jungen wachsen, werden stark, in Wüsten;
Sie gehen fort und kehren nicht mehr wieder!

Wer gab dem wilden Esel seine Freyheit?
Wer löste seine Bande, als ich Oeden
Zum Haus' ihm gab, Salzwüsten ihm zur Wohnung?
Er lacht des Lärms der Stadt und höret nicht
Des Treibers Stimme, weidet sich auf Bergen,
Und alles, was nur grün ist, ist ihm gleich!

Dient gerne wohl ein wilder Ochse dir;
Wird er an deinen Krippen übernachten?
Willst du ihn binden, daß er Furchen ziehe,
Und hinter deinem Pflug das Saatfeld egge?
Willst du ihm traun, weil seine Kräfte groß sind,
Ihm deinen Landbau ruhig überlassen?
Wolltst du auf ihn vertraun, daß deine Saat
Er wieder dir auf deine Tenne brächte?

Mit stolzer Freude schwingt der Strauß den Fittig,
Ein Habicht oder Sperber, wenn er flöge!
Er flieht von seinen Eyern, auf der Erd
Läßt er im Staub sie von der Sonn' erwärmen;
Vergißt des Fußes, der sie leicht zerdrücken,
Des Wildes, das sie leicht zertreten konnte!
Hart ist er seiner Brut, als wärs nicht seine:
Läßt seine Arbeit unbesorgt zernichten;
Denn Gott ließ Weisheit ihn vergessen, gab
Ihm keinen Theil an Klugheit! Richtet er sich
Zum Angriff hoch: so lacht er Roß und Reuter!

Gabst du dem Roß den Muth, Zorn seinem Halse?
Befahlst du ihm, Heuschrecken gleich zu tanzen;
Ertönt durch dich sein prächtig schreckend Wiehern?
Es stampft den Boden; freut sich seiner Kräfte,
Und zieht ins Feld den Waffen kühn entgegen;
Lacht über Schrecken, zittert nicht und weicht
Dem Degen nicht, nicht dem Geklirr des Köchers,
Den Flammen nicht, die Spieß und Harnisch sprühn!

Es stampft, daß unter ihm das Schlachtfeld bebt,
Und traut vor Freude seinen Ohren kaum,
Wenn es den Lustklang der Trompeten hört;
Und wenn sie deutlich tönt: so wicherts froh
Und schnaubt der Schlacht von Fern, der Donnerstimm
Der Feldherrn und dem Kriegsgeschrey entgegen!

Erhebt durch deine Weisheit sich der Sperber,
Wenn hoch der Südwind seinen Fittig hebt?

Erhebt auf dein Geheiß der Adler sich,
Und baut sein Nest so hoch, und wohnt auf Felsen,
Bey Nacht auf Spitzen unerstiegner Klippen?
Weit um sich her erschaut er seinen Raub,
Und seine Jungen werden satt von Blut,
Und wo Erschlagne sind, sind Adler auch!

XL.

Und weiter sprach Jehovah nun zu Hiob:
Will der, der mit dem Höchsten stritt, nun weichen?
Der Tadler Gottes mag nun Antwort geben!

Und Hiob zu Jehovah: Zu gering
Bin ich; welch eine Antwort gäb ich dir?
Ich leg' auf meinen Mund die Hand; ich rede
Nun weiter nicht, nicht zweymal will ichs wagen!

Jehovah nun zu Hiob aus dem Wetter:
Nun gürte deine Lenden, wie ein Held!
Ich will dich fragen, nun belehre mich!
Willst du vernichten meinen Richterspruch,
Und mich verdammen, daß du Recht behaltest?
Ist Gottes Arm dein Arm; und donnerst du
Gleich ihm mit deiner Stimm? So schmücke dich
Mit Hoheit und mit Pracht, und Majestät,

Und Herrlichkeit bekleide dich! daß Ströme
Vor deinem Zorn sich weit und breit ergießen!
Ein Blick auf alles Hohe schlag es nieder!
Zerschmettre, wo sie stehn, die Ungerechten!
Dein Wink vergrab ihr Antlitz in den Staub!
Schleuß im Verborgnen dicht sie ein: so will ich
Dich preisen, wenn dir deine Rechte hilft.

Sieh dort den Elephanten, den mit dir
Ich auch erschuf: Gleich Rindern frißt er Gras!
Welch eine Kraft ist nicht in seinen Lenden?
Die Saamenadern seines Bauches strotzen!
Gleich einer Ceder schwenkt er seinen Rüssel!
Dicht sind geflochten seiner Schenkel Nerven!
Gleich ehrnen Meisterstücken sein Gebein,
Und seine Knochen wie geschmiedet Eisen.
Er ist der Werke Gottes Erstling, Ihm
Hat seine Speis' sein Schöpfer nah gelegt;
Denn Nahrung tragen auch für ihn die Berge,
Der wilden Thiere liebster Aufenthalt!
Er ruhet sich im Schatten hoher Bäume,
Im tiefverborgnen Schilf und Sumpf und Rohr!
Gleich einem Zelt deckt ihn der Bäume Schatten,
Die Weiden längst dem Bach umgeben ihn!
Der Strom tritt über; er entfliehet nicht.
Noch furchtlos, wenn ein durchgebrochner Jordan
Bis an den Mund ihm geht. Vor seinen Augen
Fängt ihn der Strick, durchsticht man ihm die Nase!

Kannst du den Krokodill am Hamen fahen?
Mit einem Strick die Zung ihm binden? Ziehst du
Ein Rohr ihm durch die Nase; bohrest du
Ihm eine Pfrieme durch sein beinigt Kinn?
Macht er vor dir des Flehens viel? Spricht er
Demüthig stets zu dir, macht einen Bund

Mit

Mit dir, daß du zum ewgen Knecht ihn nehmst?
Spielst, wie mit einem Vogel, du mit ihm?
Und schenkst ihn der Geliebten deines Herzens?
Beschwörer graben für ihn Gruben, theilen
Ihn dann den Cananitern aus! Willst du
Mit Eisen seine Haut, mit Widerhaken
Der Fischer seinen Kopf ihm spalten? Lege
Die Hand an ihn: Doch rüste dich auf Krieg:
Fürwahr du wirst es niemals wieder wagen!

XLI.

Doch das wagt keiner; allen fällt der Muth;
Wer ihn erblickt, sinkt schon in Ohnmacht hin;
So grausam ist er nicht, daß er ihn wecke!
Wer könnte denn vor mir, vor mir bestehn?
Wer that zuerst mir Guts, daß ichs vergölte?
Was unter allen Himmeln ist, ist mein!

Ich heele nicht, was er vor andern aus hat,
Nicht seine Kraft, nicht seine feine List!
Wer deckte jemals sein Gewand ihm auf?
Wer faßt ihn je bey seinem Doppelzaum?
Wer nahte je sich seinem offnen Rachen?
Entsetzen wohnt um seine Zähne her,
Sein Rücken ist gleich ärzgediegnen Schilden,
Und dicht verschlossen, wie mit einem Siegel;
Dicht an einander fassen alle; nie
Durchdringt die Luft sie; Eins hängt an dem andern,
Mit Klammern angefügt und unzertrennlich!
Licht glänzt von seinem Niesen: Augenlieder
Der Morgenröthe glänzen seine Augen,
Und Flammenfackeln gehn aus seinem Munde,
Und Feuerfunken sprühen von ihm aus!
Dampf schnaubt er, wie der Topf auf Flammen siedet;

Sein Hauch flammt Kohlen an, und Feuer dringt
Aus seinem Mund hervor; auf seinem Nacken
Wohnt Kraft, und Bangigkeit hüpft vor ihm her!
Fest hängt sein Riesenkörper an einander;
Ihn deckt gegoßnes Erz, das niemals abfällt!
Hart ist sein Herz, wie Stein, hart, gleich dem Mühlstein
Vor seiner Hoheit beben Götter, bringen
Sündopfer ihm, um Unfall abzuwenden!
Erreicht das Schwerdt ihn: es durchdringt ihn nicht;
Kein Spieß und keine Lanze, keine Waffen!
Er achtet Eisen nur wie Stroh, und Kupfer
Für wurmzerfreßnes Holz! Der schärfste Pfeil
Durchbohrt ihn nicht! Spreu sind ihm Schleudersteine!
Spreu sind ihm Keulen, Spießgeklirr verlacht er!
Voll Spitzen ist sein Unterleib! Auf Leim
Wälzt er sich wie des Dreschers Wagen hin!
Vor ihm braust hoch die Tiefe wie ein Kessel;
Wie gährend Oel braust unter ihm das Meer!
Sein Weg glänzt hinter ihm! Er macht die Tiefe
Dem Scheitel gleich, der Silberhaare trägt!
Ihm gleichet auf der Erde keiner mehr,
Der so geschaffen wär, daß nichts ihn schreckte!
Auf alles sieht er aus der Höh herab;
Er ist der König aller Wasserwohner!

XLII.

Drauf Hiob zu Jehovah so: Ich weis,
Du bist allmächtig; kein Gedank ist dir
Zu hoch! Wer war ich, daß so thöricht ich
Es wagen wollte, deinen Rath zu dunkeln?
Bekennen will ichs, daß ich nichts verstand;
Es sind mir Wunder, die ich nicht begreife!
O höre mich auch ferner, wenn ich flehe,
Und würdige mich Deiner Unterweisung!

Gelauscht

Gelauscht hat dir mein Ohr, auf dich gehorcht!
Mein Auge sah dich; darum wiederruf ich;
Und will bereun im Staub und in der Asche!

Nachdem Jehovah so zu Hiob redte:
Sprach Er zu Eliphas, dem Themaniten:
Auf dich und deine beyden Freund' entbrannte
Mein Zorn; ihr redetet nicht recht von mir,
Gleich Hiob meinem Knecht. So nehmet nun
Euch sieben Rinder, nehmt euch sieben Widder,
Und geht zu Hiob, meinem Knecht, und dann
Verbrennet sie vor mir, für euch zum Opfer,
Und Hiob meinen Knecht laßt für euch bethen!
Vielleicht erhör' ich sein Gebeth und thu
Nach eurer Thorheit nicht an euch; ihr redtet
Nicht recht von mir, gleich Hiob meinem Knecht!

Da giengen Eliphas, der Themanite,
Und Bildad vom Geschlechte Schuachs, und
Der Naamite Zophar hin und thaten
Nach dem Befehl Jehovens, und Jehovah,
Nahm Hiobs Flehen für sie gnädig an!

Weil Hiob so für seine Freunde flehte:
Bracht' ihm Jehovah sein geraubtes Gut
Zurück und gab ihm alles zwiefach wieder!
Und alle seine Brüder, seine Schwestern,
Und alle seine vorigen Bekannten
Versammleten sich nun in seinem Hause
Zum Gastmahl, und bezeugten ihm ihr Mitleid;
Und trösteten ihn über alles Unglück,
Was über ihn Jehovah bracht; und schenkten
Ihm ein Keschita Mann für Mann, und jeder
Gab einen goldnen Nasenring dazu!

Nun seegnete Jehovah mehr als vormals
Noch Hiobs Guth; und vierzehntausend Schaafe
Sechs Tausende Cameele, Tausend Paar
Von Rindern, tausend Eselinnen hatt er!
Drey Töchter gab ihm Gott und sieben Söhne!
Der Töchter Aeltste nannt' er Jemima,
Die zwote Kasia, und Kerenhapuch
Die dritte! schön wie Hiobs Töchter waren
Im ganzen Lande keine mehr. Ihr Vater
Gab ihnen auch ein Erbtheil, wie den Brüdern!

Noch hundertvierzig Jahre lebte Hiob,
Sah Söhn' und Enkel und der Enkel Söhne:
Und endlich starb er alt und satt von Jahren!

Erläuternde Umschreibung des Buches Hiob.

Erläuternde Umschreibung des Buches Hiob.

I.

Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob; ein Mann, der den wahren Gott allein verehrte; der redlich war, Gott fürchtete, und das Böse mied. Er hatte sieben Söhne und drey Töchter, und sein Vermögen bestand aus siebentausend Schaafen und Ziegen, dreytausend Cameelen, fünfhundert Paar von Rindern, und fünfhundert Eselinnen; und sein Ackerbau war groß, so daß er einer der reichsten unter allen Arabern war.

Die Söhne dieses Mannes pflegten gewöhnlich, ein jeder an seinem Geburtstag, in seinem Hause ein Gastmahl anzustellen, und immer ließen sie ihre drey Schwestern einladen, daran Theil zu nehmen. Wenn aber nach Verlauf eines Jahres so ein Freudentag wiederkam: dann erinnerte Hiob seine Kinder, sich vorher wohl zu prüfen, ob sie sich auch an Gott versündigt hätten, sich vor aller Verunreinigung zu hüten, und ihre Seele und ihren Leib so zu heiligen, zu reinigen und zu weihen, daß sie auf eine Gottgefällige Weise an dem Dankopfer ihres Bruders Theil nehmen könnten. Noch am Morgen dieses frohen Tages ließ er sie zuerst alle zusammen kommen, und brachte für ein jedes seiner Kinder

der Gott ein Brandopfer dar; denn er dachte: Vielleicht können meine Söhne sich doch ohne ihr Wissen versündigt und Gottes Gebote übertreten haben. Jedesmal brauchte Hiob diese väterliche Sorgfalt.

Vor Gott standen einst wie gewöhnlich die Engel; da trat unter ihnen der Verkläger hervor. Jehovah fragte ihn: Wo kommst du nun her? drauf antwortete er: Ich bin die Erde umreist und durchwandert. Da sprach Jehovah zum Verkläger: Hast du auf Hiob meinen Verehrer gemerkt? Auf der ganzen Erde ist keiner, der mir so treu dient, der so redlich ist, der so mich fürchtet und alles Böse meidet, als er. Darauf antwortete der Verkläger: Wird denn nicht Hiob auch recht reichlich dafür belohnt, daß er Gott fürchtet? Beschützest Du nicht ihn und sein Haus und alles das Seinige überall vor Gefahr und Unfall? Alles, was er unternimmt, das segnest Du und seine Heerden breiten ja im ganzen Lande sich aus. Ließest Du ihn nur seine großen Güter verlieren; so würd er gewiß ohne Scheu deiner Verehrung entsagen und den Götzen zu dienen anfangen. Drauf sprach Jehovah zum Verkläger: Nun wohlan, du magst mit allem dem Seinigen thun, was du willst, nur ihm selbst sollst du kein Leid zufügen; und der Verkläger gieng hinaus.

Nun war gerade der Tag, da Hiobs Söhne und Töchter, in dem Hause ihres ältesten Bruders, fröhlich mit ihm seinen Geburtstag feyerten; da kam ein Bothe zu Hiob und sprach:

Die Rinder pflügten und nicht weit davon weideten die Eselinnen; da fielen die Sabäer herein und führten sie weg, und tödteten die Knechte mit ihren Schwerdtern, und ich allein entrann, dir diese Bothschaft zu bringen.

Der

Der redte noch, da kam schon ein andrer und sprach: Blitze fuhren vom Himmel hernieder, und verbrannten die Schaaf- und Ziegenheerden zusammt den Knechten; und ich allein entrann, dir diese Bothschaft zu bringen.

Der redte noch, da kam schon noch einer und sprach: In drey Haufen umringten die Chaldäer die Kameele und trieben sie weg; und die Knechte tödteten sie mit ihren Schwerdtern, und ich allein entrann, dir diese Bothschaft zu bringen.

Der redte noch, da kam noch einer und sprach: Deine Söhne und Töchter saßen im Hause ihres ältesten Bruders bey Tische; da entstand auf einmal ein heftiger Wind von der Wüste her, der das Haus an allen vier Ecken so recht fassen konnte, und es stürzte auf deine Kinder, und sie kamen alle ums Leben; nur ich allein entrann, dir diese Bothschaft zu bringen.

Da fuhr nun freylich Hiob auf, zerriß sein Kleid, und zerraufte sein Haar; doch warf er sich anbethend auf die Erde nieder und sprach: Aus meiner Mutter Leibe kam ich bloß; bloß senkt man mich hinab zur Erde, die unser aller Mutter ist. Jehovah gabs, Jehovah nahms! Jehovah sey Preis und Ehre! Doch sündigte bey allem dem Hiob nicht, und murrte nicht wider Gott.

II.

Nun standen einmal wieder die Engel vor Gott; da trat unter ihnen auch der Verkläger hervor. Da sprach Jehovah zu ihm: Wo kommst du denn nun her? Er antwortete wieder: Ich bin die Erde umreist und durchwandert. Da sprach Jehovah zum Verkläger: Hast du denn auch auf Hiob meinen Verehrer gemerkt? Auf der ganzen Erde ist keiner, der so treu mir

dient, so rechtschaffen ist, der so mich fürchtet und das Böse meidet, als er. Er verehrt noch immer standhaft mich allein, und du hast ihn in ein Elend gebracht, das er nicht verdient hatte.

Darauf antwortete der Verkläger: Haut für Haut giebt der Mensch gern, gern giebt er alles, um sein Leben zu erhalten. Ließest du ihn nur einmal gefährlich krank werden: so würd' er dir gewiß nicht länger dienen. Drauf sprach Jehovah zum Verkläger: Wohlan, auch seinem Leibe magst du thun, was du willst, nur schone seines Lebens; und der Verkläger gieng hinaus.

Nun brach auf einmal der Aussatz beym Hiob aus, und sein ganzer Leib, von der Fußsohle bis zum Scheitel, schwoll von giftigen Beulen auf. Voll Unmuth warf sich Hiob in einen Winkel seines Zimmers in der Asche hin, und schabte sich mit Scherben, denn zuckender Schmerz brannte ihn in den eiternden Geschwüren. Da redte seine Frau ihn so an: Willst du denn noch immer Jehovah allein, als deinen Gott, verehren? Entweder mußt du ihm entsagen, oder sterben. Da antwortete er ihr: Wie du sprichst, so reden alle Frauen, die Gott verachten. Alles vorige Gute haben wir von Gott empfangen; sollten wir denn auch nicht das Unglück geduldig ertragen, was er über uns kommen läßt? Bey dem allen ließ Hiob sich den Schmerz zu keinen unerlaubten Reden hinreißen.

Dieß Unglück, was Hiob begnet war, hörten drey von Hiobs Freunden, und sie giengen zu einander, Eliphas der Themanite, und Bildad der Suchite, und Zophar der Naamite, und beredeten sich mit einander, daß sie zu ihm gehn und ihn trösten wollten. Als sie ihn von Ferne sahn, da fanden sie ihn schon ganz unkenntlich, und sie weinten laut und zerrissen ihre Kleider, und streuten

Staub

Staub auf ihre Häupter und in die Luft. Sieben Tage und sieben Nächte saßen sie bey ihm auf der Erde, ohne daß einer ein Wort zu ihm sprach, denn sie sahn es wohl, daß sein Kummer noch zu groß war, und daß ihr Trost ihm noch nichts nützen könne.

III.

Dieß Stillschweigen brach Hiob nun zuerst, und fieng an, seinen Geburtstag zu verfluchen. Möchte der Tag vernichtet werden, sprach er, in welchem ich gebohren wurde, und die Nacht, von der man sprach: In derselben ist dieser Knabe empfangen. Dieser Tag bleibe Finsterniß, die Nacht werde verlängert, und kein Strahl der Sonne verscheuche die Dunkelheit; er folge nicht mehr in der ordentlichen Reihe der Tage, und Gott müsse ihn nicht vermissen, ihm nicht gebiethen wieder hervor zu gehn. Er, der Tag des Unglücks, verberge sich in schwarzen Schatten, und über ihm glänze kein Licht herauf. Finsterniß und Schatten müssen hinfort diesen Tag als ihr Eigenthum zurück halten; dicke Wolken müssen ihn einhüllen, und zurück müsse ihn das Unglück schrecken, welches er der Welt und den bejammernswürdigen Menschen, die an ihm etwa gebohren würden, bringen würde, wie er mir lauter Kummer und Elend gebracht hat.

Möge dichte Dunkelheit die Nacht umhüllen, daß sie hinfort auf keinen Tag des Jahres folge, daß sie unter Mondnächten nicht mehr gezählt werde; daß sie überall nicht mehr sey, daß nicht etwa in ihr mehrere Menschen zu eben solchen Leiden, als ich, empfangen werden. Die Nacht sey unfruchtbar, und in derselben werde nie ein freudiges Geburtsgeschrey gehört; denn auch des Kindes Schicksal würde sie elend machen, das etwa in ihr gebohren würde. Hätten die mächtigen Zauberer,

die die Tage verfluchen, Sonne und Mond verfinstern, und Tag in Nacht verwandeln können; hätten sie, die den fürchterlichen Crocodil hervorzurufen, vermögen: o hätten sie die Nacht zurückgeflucht, in welcher ich empfangen worden bin!

Oder könnte das nicht geschehn, o möchte denn auf sie kein Morgen weiter gefolgt seyn! Möchte die Bothin des Tages, die Dämmerung, und mit ihr die Sterne des Morgens, in ewiges Dunkel verhüllt gewesen seyn! Möchte sie immer vergebens auf Licht gehofft haben, und keins erschienen seyn, und möchte sie den Glanz der Morgenröthe nie gesehn haben! Weil sie den Mutterleib nicht verschloß, daß ich nicht empfangen worden wäre, weil sie es nicht hinderte, daß ich das Licht der Welt und ein Leben erblickte, in welchem nichts als Kummer für mich aufgespart ist.

Warum starb ich nicht in dem Augenblick, da ich aus dem Mutterleibe hervorgieng; oder warum erblaßte ich nicht wenigstens gleich nach der Geburt? Wozu both man mir die Knie, wozu die Brüste? Etwa, daß ich sie söge? War das eine Wohlthat? Hätte man mich nicht lieber sterben lassen mögen? Dann läg ich ja nun, und ruhete nun und schliefe, dann wäre mir wohl, gleich Königen und gleich den Fürsten der Erde, die sich aus Felsenhöhlen Gräber aushauen lassen; gleich ihnen ruht ich dann im Grabe; gleich den an Gold reichen Fürsten, die selbst ihre Gräber noch mit Silber füllen. Oder ich wäre gleich der nie ans Licht gekommnen unzeitigen Geburt niemals gewesen, den Kindern gleich, die das Licht nie sahn.

Wer hier im Gericht verdammt ward, bebt dort, im ruhigen Reiche des Todes, nicht mehr! Dort ruhen die, die sich hier mit Anstrengung aller Kräfte müde arbei-

beiten mußten; wessen Leben auch noch so unglücklich war, der findet dort Ruhe von allem lästigen Elend! Die hier in Fesseln fröhnten, sind dort in ungestörter Ruh, und hören des Frohnvogts Stimme nicht mehr. Der Geringe und Angesehene, beyde sind dort; dort ist der Leibeigne, aber frey von seinem Herrn.

Wozu gab Gott das Leben den Elenden, und warum erhält er es denen, die keine Freude kennen, die dem Tode entgegen harren, ohne daß er kommt, und gerne mit mehrerm Eifer, als wenn sie nach verborgnen Schätzen grüben, ihn tief aus der Erde heraus graben würden; die beym Anblick eines Grabes bis zum Hüpfen sich freun, und frohlocken? Warum erhält Gott das Leben dem Mann, dem es so widrig geht, daß er gar nicht sieht, wie seine Schicksale sich endigen werden; der keine Auswege, keine Mittel sich zu retten und zu helfen mehr zu finden weis?

Und bin ich nicht solch ein Mann? Mein täglich Mahl sind Seufzer; alles ist mir zuwider, ich kann keine Speise, keinen Trank genießen; nur Seufzer sind meine Speise! Mein Winseln ist laut, gleich einem Wasserfall. Wenn ich vor einer fürchterlichen Ahndung bebte: so wird sie immer erfüllt; und nie bleibt das aus, was ich fürchte. Kein bleibendes Glück, kein ungestörter Schlummer, ach überall keine Ruhe ist mehr für mich; nur immer kommt neues schreckliches Unglück.

IV.

Dann antwortete Eliphas der Themanite: Darf ichs versuchen mit dir zu reden? Du fängst freylich schon an ungeduldig zu werden; allein wer würde, in den Umständen, worinn du bist, es unterlassen können, mit dir zu reden? Erinnre dich doch dran, wie vormals du

so manchen zurechtzuweisen pflegtest; wie du die so oft aufrichtetest, denen ihr Unglück schon zu schwer zu werden schien, die schon zu verzweifeln anfiengen. Wer zu wanken begann; wer bey vielen Leiden fast den wahren Gott hätte verlassen, und sich zu den Götzen wenden mögen; den lehrtest du fest stehn, standhaft beharren in seiner Religion; und selbst dem, der schon erlag unter Elend und Kummer, sprachst du stärkenden Trost ein; du stärktest die schon sinkenden Knie.

Und nun, da ähnliche Zufälle der Reihe nach auch dir begegnen, nun wirst du ungeduldig? Nun dich dergleichen Schicksale nach langem Glück auch einmal treffen; verlierst du vor Schrecken auf einmal ganz deine vorige Fassung? Willst du, wie sonst du andern riethest, nicht auch Religion, wahre Verehrung des Allerhöchsten, deine Zuversicht seyn lassen? Soll das nun nicht dein Trost und deine Hoffnung seyn, daß du dem wahreu Gott allein dienest, der allein und gewiß dir helfen kann und wird?

Denke du nun doch dran, was du sonst selbst zu sagen pflegtest: Wer ist der Unschuldige, der jemals ganz im Unglück versunken, und untergegangen ist? Wo kann man Menschen zeigen, die fern von Falschheit und Betrug wandelten, und doch durch Kummer und Elend gänzlich aufgerieben wurden? Wie ich im Gegentheil doch oft es sah, daß die, die für andre auf Unglück dichteten, sich selbst, was sie andern bestimmten, zuzuziehen pflegten.

Plötzliche, schreckliche, unwiderstehliche Strafen Gottes rauben diese Uebelthäter auf, und nichts von ihnen und ihrer Familie bleibt mehr unter den Menschen. Wenn in seiner Wuth der Löwe brüllt, wenn durstig nach Blut er schreyt: verstummen muß er, wenn Gott es will, und ausgebrochen werden den jungen Löwen die Zähne.

Zähne. Auch die fürchterlichsten grausamsten Feinde müssen verstummen mit ihren Drohungen, verlieren alle Macht dem Mann zu schaden, der nur auf Gott vertraut, und seines Schutzes gewiß seyn kann. Aus Mangel an Raub, kommt der würgende Löwe dann nur; und selten sieht man einsam hie oder da einen jungen Löwen.

Vermögen diese Erinnerungen aber dir noch nicht die Zwecke der Leiden und Widerwärtigkeiten, welche die Fürsehung Gottes über die Menschen kommen läßt, ins Andenken zurück zu rufen: so höre das Orakel, höre die Offenbarung, die von Gott selbst hierüber mir geworden ist. Heimlich ward sie mir kund gethan, und dem leisen Schall derselben lauschte mein Ohr. Eins der schrecklichen nächtlichen Gesichte wars; es erschien zur Zeit der Mitternacht, wenn tiefer Schlaf schwer auf den Menschen ruht. Furcht und Beben ergriff mich, und ein kalter Schauder fuhr durch alle meine Gebeine. Da schwebte ein Geist vor mir vorüber, und zu Berge standen mir die Haare auf dem Leibe. Er stand stille: aber sein Antlitz kannt ich nicht; er war mir, wie ein im Schatten zu dunkel stehendes unkenntliches Bild. Nun empfand ich ein leises Wehen, und hörte eine Stimme, die so sprach:

Gerechter sollte der Mensch seyn, als Gott, und reiner ein Man, als der, der ihn schuf? Unter allen wahren Verehrern Gottes ist keiner untadelhaft, und selbst an seinen Engeln findet er wenigstens noch Uebereilungsfehler! Und die Menschen, die in zerbrechlichen auf Staub gegründeten, und leicht wie Mottengespinnst zu vertilgenden Häusern wohnen; die Menschen wollten sich für untadelhaft halten, und über Gott murren, wenn er sie straft, als wenn er ungerecht strafte? Gern würde Gott seine Züchtigungen lindern; allein sie zwingen

gen ihn selbst zu härtern Strafen, weil sie sich die gelindern nicht bessern lassen. Wenn sie vom Morgen, von der frühen Jugend an, bis zum Abend, bis in die letzten Tage ihres Lebens hier auf Erden, hart gestäupt, durch mancherley Leiden sich zu bessern erinnert werden: so merkt oft doch keiner drauf, und so läßt Gott es denn zu, daß sie alle ihre zeitlichen Güter verlieren. Der kleine Rest ihres Glücks wird oft auch hingerafft; aber sie merken doch noch nicht auf die Hand des warnenden Gottes, und endlich, wenn sie sterben, sind sie doch noch oft nicht weise.

V.

Mit allem deinem heftigen Geschrey kannst du bey Gott nichts ausrichten, keine Antwort dir erlangen! Wo wolltest du unter den Engeln einen Fürsprecher finden? Aber wisse es, der kann unmöglich Gott gefallen, der nicht rechtschaffen und untadelhaft lebte; der kann unmöglich seines Wohlgefallens sich trösten, der die Laster liebte; prüfe dich nun, was hast du von Gott zu erwarten? — Auf deinen Reichthum, auf dein voriges Glück kannst du dich nicht berufen. Ich sah einst einen vorzüglich glücklichen Sünder; allein ich wünschte doch nicht mit ihm in Verbindung zu stehn; ich eilte davon, und sprach diese Verwünschung über sein Haus, seine Güter und seine Familie aus: Fern vom Glück werden seine Söhne seyn: sie werden in Noth und Elend untergehn, und ihrer wird niemand sich annehmen. Was er gesäet hat, wird der Arme essen, und in Körben sammlen, und nach Hause mitnehmen, den er vormals hartherzig hungern ließ, und die, deren Dienst er niemals stillte, werden gierig sich an seinen Schätzen sättigen. Denn nimmer gedeyhen unrechtmäßig zusammen gescharrte Güter; nie kann das uns glücklich ma-

chen,

chen, was wir durch Zugrundrichtung andrer uns erwarben. Das gewöhnliche Loos eines Menschen ist Müh und Arbeit: nur Falkensöhne steigen kühn im Flug; nur die, die vom Raube, von der Beute andrer leben, haben Gelegenheit sich recht hoch über andre zu erheben.

Ich selbst will Gott befragen, und von ihm mir eine Antwort über den Ausgang deiner Trübsale erflehn! Gott thut ja unbegreiflich große Dinge, und Wunder ohne Zahl; wie wolltest du es denn fordern, alle seine Führungen durchschaun zu können? Aber verlassen kannst du dich ja doch darauf, daß auch dieß Elend, nicht ohne seine weise Regierung und Zulassung, dich betroffen hat. Er giebt ja der ganzen Oberfläche der Erde den Regen, und wässert die Triften zur Weide der Heerden. Er erhöhet die Niedrigen wieder, und er giebt denen wieder Freude, die lange traurten. Er vereitelt die Tücke listiger Bösewichter, und so mächtig sie auch immer sind, können sie sich doch nicht helfen, und nichts, was sie gegen andre Böses ersannen, ausführen. Die, welche sich selbst so weise dünkten, bestrickt er durch ihre eigne List; und die Verschlagensten müssen übereilt handeln, wenn er es will. Sie werden so verwirrt, daß sie gleichsam bey hellem Tage umher wanken, wie im Finstern; daß sie am Mittag tappen wie bey Nacht. So errettet Gott den Armen aus ihrem Munde, mit welchem sie, wie mit einem Schwerdt ihn zu tödten, und von ihrem mächtigen Arm, durch welchen sie ihn sich zu unterwerfen suchten; der Verzagte fängt wieder an zu hoffen, und der hingegen, der vorhin dreust des Unglücklichen Recht zu verdrehen suchte, muß nun verstummen.

Darf ich denn nicht mit Recht den Menschen glücklich preisen, den Gott werth achtet, ihn zu züchtigen? So murre du denn auch nicht wider Gott, der nun durch

Trübsal dich unterweisen will. Wenn er Wunden schlägt: o so verbindet er auch wieder; er heilet selbst den wieder, den er stäupte. Käm' über dich auch noch so viel Noth und Gefahr; so würd' er doch doch dich erretten, und auch das fürchterlichste drohende Unglück wird er von dir wenden. In Hungersnoth läßt er nicht verhungern, im Kriege nicht sterben durchs Schwerdt. Wenn des Verläumders Lästerzunge dir zu schaden droht: so wendet ers ab; wenn Verheerung das Land trifft: so darfst doch du dich nicht fürchten. Unbekümmert lachen kannst du, wenn Verheerung und Hungersnoth einbricht; auch selbst die wilden Thiere können dir nicht schaden. Wenn auch auf einer einsamen Reise dich in der Einöde die Nacht übereilte; wenn du denn zur Ruhe dich nieder und einen Stein zum Kissen deines Hauptes dir legtest: so würdest du da so sicher ruhen, als schliefst du in eines dich schützenden Gastfreunds Hause, und mitten unter einem freundschaftlichen Heer. Die Steine des Feldes werden mit dir im Bunde, werden deine schützenden Gastfreunde seyn, und alle wilden Thiere haben Friede mit dir; sie werden gleichsam während deines Schlafes deine freundschaftliche Wache seyn. Sicher kannst du vor allem Unfall seyn; wo du dein Zelt auch aufschlagen magst, und wo du deine Wohnung wählst, da wirst du niemals irren, nie den sichersten Ort verfehlen. Gewiß kannst du dann es erwarten, daß deiner Kinder viel, und deiner Nachkommen Zahl, gleich den unzähligen jungen Kräutern, welche im Frühling die Erde hervorsproßt, groß seyn werde. Wenn endlich einst das hohe Alter dir die welke Stirne faltet, dann gehst du ins Grab, wie man zur Tenne reife Garben führt.

Dieß sind Folgerungen, Freund, welche ich aus den Bemerkungen zu ziehn Gelegenheit hatte, die mir

in meinem eignen und andrer Menschen Leben sich darbothen. Mehrere Mal hab' ich dieselben durch die Erfahrung bestätigt gefunden; und es wird dir leicht werden, auf dich selbst die Anwendung davon zu machen.

VI.

Hierauf antwortete Hiob seinem Freunde so: Du würdest gewiß meine Ungeduld mir so hoch nicht anrechnen, wenn du die Größe meines Elends recht einsähest. Wünschen möcht' ich, daß mein Kummer in die eine, und ich in die andre Wagschaale gelegt werden könnte, dann würdest du sehen, ob er nicht für mich zu schwer sey. Sein Gewicht überträfe gewiß an Schwere die ganze Menge des Sandes am Meer; drum entfuhren mir einige ungeduldige Worte.

Hat nicht Gott selbst diese Krankheit über mich kommen lassen; fühl ichs nicht in meinem Innersten, daß sie tödtlich ist; hat Gott es nicht selbst gefallen, mich durch so viele schreckliche Unglücksfälle so in Furcht zu setzen, daß ich vor dem Gedanken an Ihn zu zittern anfange? Wie sollt' ich mich denn von Ihm einer so freudenvollen Errettung, einer so glücklichen Veränderung meiner Lage trösten können, als jene war, die du so reizend eben mir schildertest?

Kannst du es glauben, Freund, daß ohne Ursache ich in solche heftige Klagen ausbrechen würde? Wie sollte das möglich seyn! Das unvernünftigste Thier, ein wilder Esel sogar, wird ja nicht vor Hunger schreyen, wenn er auf einem grünen Anger weidet; der Stier würde nicht mehr brüllen, wenn man ihm sein liebstes Futter reichlich vorgeschüttet hätte. Allein würde nicht ein Mensch unwillig werden, wenn man ihm ungesalzne verdorbne Gerichte vorsetzte; würd' er davon essen? Wenn

man jemand zwingen wollte, den ekelhaften Schaum, der aus einem verdorbenen Magen, in nächtlichen Träumen, im Munde sich sammlet, zu genießen; würd' er Geschmack dran finden? Mich ekelt schon dergleichen zu berühren! — — Und ich bin ja gerade im Fall desjenigen, der solche verdorbne Speisen essen sollte; alles, alles um mich her ist mir unerträglich, ist mir zuwider.

O wär es möglich, daß der Tod, den ich schon zuvor mir wünschte, endlich käme mich aufzulösen; wollte Gott mir doch das geben, was ich anfangs hoffte! Wollte Gott doch mich wieder in den Staub zurückkehren lassen, von dem ich genommen bin; möcht' es ihm doch gefallen, mich in mein Grab gehn zu lassen, wie man eine reife Baumfrucht einsammlet! Das wäre noch der einzige nun für mich übrige Trost! Vor Freuden wollt ich dann, wenn ich im letzten Todeskampf, nicht mehr von ihm geschont, vor Schmerz mich krümmte, die Erde stampfen und meinen Geist aufgeben; denn ich brauche vor dem Tode mich nicht zu fürchten; weil ich nie mit Vorsatz die Gebothe des heiligen Gottes übertrat; weil ich immer eifrig ihm allein zu dienen strebte.

Fühl ich noch etwa Kraft genug in mir, daß ich hoffen möchte? Was ist das gewöhnliche Ende dieser Krankheit anders, als der Tod; warum sollt ich denn noch immer auf Hülfe sehnlich harren? Bin ich etwa so hart wie ein Stein, ist mein Fleisch gleich Erz? Soll ich noch hoffen, da doch keine Hülfe mehr für mich ist, und aller Trost mir benommen wird?

Wer seinem Freund' in Noth nicht beysteht, der hat Menschenliebe und Gottesfurcht vergessen! Und so gehts mir; untreu sind mir meine Freunde; sie eilen von mir hin, wie ein Bach, und verschwinden gleich dem

Wasser-

Wasserlauf im Thal; der schwarz im Winter braust, wenn über ihm mit schrecklichem Rauschen herab der Schnee sich stürzt; der aber zur andern Zeit abnimmt, und ohne Geräusch hinschleicht, bis er endlich im heißem Sommer gar verschwindet. Ein Zug von Reisenden, die ehemals aus demselben Wasser sich geschöpft hatten, gehen um ihn zu suchen seitwärts in der Wüste; finden ihn nicht, irren immer weiter und kommen um vor Durst, denn er ist nicht mehr. Begierig schauen nach diesem Winterstrom die Reisezüge der Saracenen, und die Reisegesellschaften der Sabäer verlassen sich drauf, bey demselben Wasser zu finden. Aber sie schämen sich, daß sie sich auf ihn verließen; sie kommen an den Ort, wo er vormals floß, und sie werden bleich vor Schrecken.

So auch ihr, meine Freunde, kaum seyd ihr hier, und seht meinen schrecklichen Zustand: so fangt ihr an zu beben; was könnt' ihr mir denn helfen, wenn ihr anders nichts für mich thun könnt? Ihr seyd ja doch freywillig gekommen; ich habe ja niemals euch gebethen, mir von dem Eurigen etwas mitzutheilen; oder mir in Elend beyzustehn. Wie könnt ihr denn nun so niederschlagend zu mir reden, und mir mein Loos nur noch unerträglicher machen?

Wißt ihr in der That mir gute Lehren zu geben: so will ich gern schweigen: so laßt mich es denn erfahren, worinn ich fehlte. Aber wie übereilt sind eure Zurechtweisungen, und wie wird der belehrt, den ihr belehrt! Denkt ihr etwa wegen meiner Reden mich zu tadeln; o so wisset: ein Verzweifelnder redet seine Worte in die Luft ohne Nachdenken; man kann dieselben ihm nicht zur Last legen. Doch daran werdet ihr euch nicht kehren; ihr würdet selbst hülflosen Waysen hart zu begegnen, und euren Freunden hinterlistig nachzustellen, und sie in Gefahr zu stürzen euch nicht scheun.

Nur die einzige Bitte gewährt mir: Hört mich an! Ich schwör es euch, ich werd euch nicht ins Angesicht lügen. Aendert ihr eure Worte; aber ändert sie nicht so, daß ihr mein Recht zu verdrehen sucht: so will ich auch nachgeben, und gern meine ungeduldigen Reden zurücknehmen; darinn setz ich meine Tugend, das acht' ich meine Pflicht. Glaubt ihr denn wirklich, daß ich das Recht, die Wahrheit zu verdrehen, gesucht habe; sollte nicht mein Verstand verderbliche Irrthümer so gleich erkannt haben, noch ehe sie ausgesprochen worden wären?

VII.

Hab ich Unrecht, wenn ich den Menschen, so lang auf Erden er lebt, einem Sklaven vergleiche? Sind nicht mühselig seine Tage, wie eines Taglöhners Tage; gleich einem in heißer Sonne arbeitenden Sklaven, der nach dem Schatten des Abends und der Nacht sich sehnt, und einem Gedungnen, der auf die Abendstunde harrt, in welcher er den Lohn für sein Tagewerk empfangen soll? Mir sind ja wenigstens eitel Unglücksmonde zugetheilt, und eitel Kummernächte von Gott bestimmt worden.

Wenn ich mich zu Bette lege: so denk ich schon: Wie lang ists noch, eh ich wiederaufstehe! Ekelhaft lang wird mir die Nacht, und ich bringe sie, bis es wieder tagt, mit schreckenden Träumen zu. In meinen eiternden Beulen erzeugen sich Würmer, und den brennenden Schmerz derselben zu stillen, lege ich kühlende Regenwürmer und Erde darauf. Hin und wieder wächst die Haut zwar zu; aber doch bald springt sie wieder auf, gerade als wenn mir jemand unbarmherzig sie stets von neuem aufriebe.

Schnell

Schnell eilt mein Leben zu Ende, gleich als wenn ein Weber schon die letzten Faden eines Gewebes einschlägt; ich fühle es, daß meine Tage zu Ende gehn, und daß ich nicht hoffen kann, länger zu leben. So mindre doch, o Gott, nun meine Plage, und denke dran, daß mein Leben nur einige Odemzüge mehr währen kann, und daß ich nicht hoffen kann, in diesem Leben wieder glücklich zu werden. Wer nun mich sieht, wird bald mich nicht mehr sehn; und wenn du selbst auch, du, dessen Allwissenheit nichts entgeht, nach mir dich umsähst: so würdest auch du mich nicht auf Erden mehr finden. So schnell eine Morgenwolke vor dem Glanz der Sonne verschwindet: so schnell stirbt der Mensch, und kommt nicht wieder auf die Erde; nicht wieder in sein Haus; nicht wieder in seinen vorigen Aufenthalt.

So will ich denn auch nicht länger schweigen; frey will ich reden von der Beklemmung meines Herzens; und klagen den Schmerz, den meine Seele fühlt. Bin ich denn ein Meer; ein Ungeheur? Bin ich anders nicht zu zähmen und zu lenken, daß du mit Dämmen und Hütern mich einschließest, mich in ein Elend stürzest, aus welchem ich keinen Ausweg, kein Mittel der Hülfe mehr sehe? Wenn ich denke: mein Bett wird mich trösten, und wenn ich mich zur Ruhe lege: so wird mein Kummer sich lindern; dann schrecken mich Träume, und ich bebe vor Erscheinungen der Nacht; daß oft die Neigung meinem Leben ein Ende zu machen, und lieber mich selbst zu erhenken, als länger so zu dulden mich anwandelt! —— Doch nein! Ferne sey der Gedanke von mir, mir selber das Leben zu nehmen! Ewig werd ich ja doch nicht leben! Ja ferne seys von mir; nur wenig Odemzüge sind mir ja nur noch übrig.

Was ist der Mensch, daß du seine Fehler so hoch ihm anrechnest, und so sorgfältig auf ihn merkst, daß du

du jeden Morgen mit so scharfem Blick ihn untersuchst und ohn Aufhören von neuem ihn prüfst? Warum hast du denn stets so genau Acht auf mich; warum gönnst du mir nicht einige Ruh in meinem Elend; warum quälst du mich bis aufs Aeußerste, gleich einem Herrn, der auf seinen Sklaven stets selber sähe, und ihn mit solcher Anstrengung zu arbeiten zwänge, daß vor Durst sein Gaumen ganz trocken werde, und daß er nicht einmal mehr etwas Speichel unter demselben fände, sich dran zu erquicken? Hab' ich gleich gesündigt: was hab ich, Du Regierer der Menschen, was hab' ich Dir denn gethan, daß Du so hart mich strafst, daß ich mir selbst zur Last werde? Warum willst du meinen Ungehorsam nicht vergeben, und meine Uebertretung nicht vergessen? Bald legt man ja mich in den Staub zur Ruh, und dann wirst auch Du selbst nicht mehr mich finden.

VIII.

Drauf antwortete Bildad der Suchite so: Wie lange willst du denn so reden; wie lange werden deine Worte so voll heftiger Leidenschaft seyn? Gott sollte dir nicht Recht widerfahren lassen; der Allerhöchste sollte ungerecht richten? Kannst Du es ungerecht finden, daß Gott deine Söhne, weil sie sündigten, für ihre Uebertretungen bestrafte?

Wenn aber du, anstatt über Gottes Strafen zu murren, durch sie dich hättest ermuntern lassen, ihn desto eifriger zu verehren; wenn du demüthig ihn um Vergebung anflehtest; wenn du dich vor allem Bösen, vor allem Unrecht zu hüten strebtest: so würdest du bald seine seegnende Fürsorge ganz vorzüglich empfinden, und deine Tugend würde gewiß belohnt werden. Freylich würde nun, nach einem so großen Verlust, der neue Anfang dei-

deines Glücks klein seyn; aber inskünftige würd es gewiß sich sehr erhöhen.

Willst du dich davon überzeugen, daß diese Erwartungen einer künftigen glücklichen Veränderung deiner Umstände gegründet sind: so erkundige dich nur nach der Geschichte voriger Menschenalter, und merke dir die Erfahrungen, welche von unsern Vätern gesammlet wurden. Wir sind freylich noch zu jung, wir haben dergleichen nicht erlebt, unsre Tage sind zu kurz: sie schwinden hin wie ein Schatten. Aber jene, die so lange lebten, müssen dergleichen gewiß erfahren haben; diese werden dich durch ähnliche Erzählungen belehren, und diese Zeiten der Vorwelt werden gewiß unpartheyisch dir die Wahrheit entdecken.

Aber fange nicht an, die Verächter Gottes für glücklich zu halten; laß Unmuth und Kummer dich nicht verleiten, zu glauben, daß es ihnen immer wohl gehn werde; weil du vielleicht manchen bösen Menschen kennst, dem alles nach Wunsch zu gehn scheint. Das Papierschilf wächst ja so stolz in die Höh, wächst in einem feuchten fruchtbaren Erdreich, und aus dem Wasser schießt das Rohr herauf: so sollte man doch auch glauben, daß dieß immer grünen und keiner Verwelkung unterworfen seyn müsse. Und doch welken beyde, ehe noch einmal ihre Frucht reif wird, ehe man sie abpflückt, eher als irgend ein andres Kraut, dahin; diesen gleichet das endliche Schicksal derer, die Gottes vergessen; des frechen Gottesverächters Hoffnung muß endlich doch verschwinden. Betrügen wird ihn das, worauf er sich verließ, und wie das Geweb' einer Spinne zerstäubt das, worauf er vertraute. Er verläßt sich auf sein Haus; aber es steht nicht fest; er hält sich dran; allein es stürzt hin. Sein Geld und Gut, sein Ruhm, seine angesehenen Verwandten; nichts kann ihn retten. So lang er

glücklich war, glich er einem dem warmen Glanz der Sonne recht frey stehenden, von Saft strozenden Baum, der seine jungen Reiser durch die ganze fruchtbare Gegend, in der er steht, ausbreitet; dessen Wurzeln sich um Steinhaufen schlingen, und sich in Mauern selbst befestigen. Wenn man aber solch einen Baum abhaut: so bleibt nicht die geringste Spur davon übrig, und nie scheint an der Stelle so ein vorzüglich schöner Baum gestanden zu seyn. Gerade so endigt sich auch des Bösen stolzes Wohlleben; und dann kommen andre wieder an die Stelle des vertilgten Ungerechten; wie, statt eines abgehauenen Baums, neue hervorgrünen.

Aus diesen Erfahrungssätzen schließ ich nun, daß Gott gewiß den Tugendhaften nie verwerfen, aber den Uebelthätern nicht helfen, sie einst nicht retten werde, wenn die Zeit ihres Unglücks kommt. Dir wird Gott einst gewiß noch viele frohe Tage geben, laut wirst du jauchzen, und freudig deine Befreyung von deinem Elend im Siegeston preisen. Die, welche dich hassen, und itzt deines Unglücks sich freun, werden beschämt dann ihr Angesicht verhüllen, und der Ungerechten Glück wird dann nicht mehr seyn.

IX.

Ihm antwortete Hiob drauf: Ich weis in der That, daß das so ist, und es fiel mir auch nie ein, daß ich gegen Gott Recht haben wollte, wie könnt' ein Mensch vor Gott vollkommen gerecht seyn? vor Gott, dem der Mensch, wenn Er auch sich herablassen wollte, mit ihm zu rechten, unter tausend Fragen doch nicht auf eine antworten könnte.

Allweise ist Gott und allmächtig; wem könnte es denn wohl glücken, wenn er sich wider ihn auflehnen

wollte?

wollte? Er läßt ja urplötzlich ein Gebirg hinaltern, und stürzt durch schreckliches Erdbeben sie um. Aufbeben läßt er die Erde aus ihrem Grunde, und des Erdballs Pfeiler scheinen zu wanken; wenn er die Erd' erschüttern läßt. Gebeuth ers der Sonne: so leuchtet sie nicht; er verschleußt er die Sterne, wie in eine Kammer, und siegelt die Thür hinter ihnen zu; sie leuchten nicht bey Nacht, wenn Gott es nicht will. Er allein, ohne Helfer, spannte gleich einem Zelt den Himmel aus; und er wandelt auf den hohen Wassern in der Luft, auf den in den Wolken aufgehängten Meeren. Den Wagen, den Orion, das Siebengestirn, und die Gestirne Südens schuf Er. Er thut ja unerforschlich große Dinge und Wunder ohne Zahl. Wollt Er auch vor mir vorübergehn, um Sich mir zu zeigen: so würd ich ja doch Ihn nicht ansehn können; wenn Er vor mir vorüberschwebte: so würd ich Ihn nicht einmal bemerken. Ihm nachschauen könnt' ich, und sehn, wie er hinschimmerte; aber wer brächte den Anblick seines Antlitzes mir zurück, wer vermöcht' ihn zu bewegen, daß er noch einmal sein Angesicht mir zeigte? Unbegreiflich ist Gott, und für jedes Menschen Fassung zu hoch erhaben; aber das ist sein unterscheidender Charakter: Zu Boden stürzen durch ihn die Helfer der Götzen; was auch für List sie anwenden, um den Dienst ihrer selbst gemachten Götter auszubreiten: so richten sie doch nichts aus, und ziehn sich nur die Strafen Gottes zu.

Und ich, ich sollt es wagen, mich wider ihn vertheidigen zu wollen; ich sollte Worte suchen, die ich gegen ihn brauchen könnte! Gegen ihn, dem ich, wenn ich auch mich selber für gerecht hielte, doch nichts antworten könnte; zu dem ich, als zu meinem Richter nur um Gnade flehen dürfte!

Er ist ja so unendlich weit über mich erhaben, daß, wenn ich zu ihm flehte, und er mir antwortete, ich es doch kaum glauben könnte, daß er auf meine Stimme gemerkt hätte. Aus Wetterstürmen könnt' er auf mich zielen, und Wunden über Wunden mir schlagen, ohne daß ich ihn hindern könnte. Er würde, wenn ich es wagen wollte, mich ihm zu widersetzen, mir ja nicht einmal Zeit geben, mich wieder zu erholen, und giftige tödtliche Pfeile in Menge auf mich schießen; mein Unglück würde ja augenscheinlich nur immer größer werden, wenn ich mich Gott zu widersetzen wagte; er möchte denn auch über mich kommen lassen, was er wollte.

Sollte der Streit durch Gewalt und Stärke entschieden werden: Er ist ja stark: sollt' er im Gericht geschlichtet werden; wer könnt' ihn vor den Richter fordern? Wollt ich mich für gerecht halten, so würde mein eigner Mund mich überweisen; ich würd' es selbst gestehn müssen, daß ich Unrecht hätte! Hielt ich mich für unschuldig: so würde Gott mich so überweisen, daß ich es selbst bekennen müßte, daß ich unrecht gehandelt hätte: doch wie sollt ich mich für unschuldig halten? so müßt ich ja mich selbst nicht kennen!

Nur das ist wahr, mein Leben ist mir zuwider, und das ist meine einzige Klage, daß Gott nicht mich sterben läßt; darum rief ich vor Verzweiflung aus: Gott macht in der Strafe die Schuldigen den Unschuldigen gleich! Er tödtet freylich den, der ihn verachtet; aber er läßt doch auch Unschuldige, auch seine treuen Verehrer so in Unglück versinken, daß er ihrer gleichsam zu spotten, und an ihrem Leiden einen Wohlgefallen zu haben scheint. In der That scheint ja die Erde den Ungerechten zum Besitz übergeben, in der That scheinen sie auf derselben am glücklichsten zu seyn; und das widerrechtliche Verfahren ungerechter Richter läßt Gott so ungestraft,

straft, als wenn er selbst ein Wohlgefallen dran hätte, als wenn er selbst ihre Augen verdeckte, daß sie nicht das Recht des Unschuldigen sehn. Thut er es nicht: wer thut es denn?

Doch ich will mich damit trösten, daß mein Tod nahe seyn muß. Schneller, als ein Läufer, eilen meine Tage dahin; ich darf nicht hoffen wieder glücklichere Zeiten zu erleben. Schnell fahren sie hin, wie den Tygerstrom hinab ein Schiff, und auf seinen Fraß herab ein Adler. Aber wenn ich es mir vornehme, meines Kummers zu vergessen, und meinen traurigen Blick abzulegen und mich aufzuheitern: so schreckt mich die Menge meiner Plagen, und der Gedanke, daß du mich doch nicht von ihnen befreyen werdest.

So will ichs denn lieber gestehn, daß ich Unrecht habe; warum sollt ich vergebens mich bemühn, mich zu rechtfertigen? Wenn ich mit Schnee, wenn ich mit Seife meine Hände wüsche: so würdest du mich wieder in Schlamm hinabtauchen, daß meinen Kleidern vor mir ekeln müßte. Wenn ich mich auch ganz rein von aller Schuld zu machen, mich ganz untadellos vorzustellen mich bemühte: so würdest du doch meiner Sünden mich so überweisen, daß ich mir in meinen eignen Augen abscheulich scheinen müßte.

Gott ist ja kein Mensch, wie ich, gegen den ich mich vertheidigen, mit welchen ich vor Gericht treten könnte. Es ist kein Richter für uns beyde da, keiner, der mächtig genug wäre, uns beyden seine Gewalt empfinden zu lassen, sein Urtheil an uns zu vollziehn. Wenn Gott nur aufhörte, mich zu strafen, und mich dadurch nicht mehr so schreckte: so wollt ich selbst gern Ihn für meinen Richter erkennen, gern vor Ihm reden,

den, und Ihn nicht fürchten; denn ich halte ja mich selbst nicht für gerecht, und er würde mir also gewiß meine Uebertretungen vergeben, die ich Ihm reuig bekennen, und mir von ihm Begnadigung erflehen würde.

X.

Mein Leben ist mir zuwider; drum will ich auch meinen Klagen freyen Lauf lassen, und den Kummer meiner Seele bekannt machen. Flehen will ich zu Gott: Sprich nicht das Urtheil wider mich; laß mich nicht in meinem Elende erliegen; oder zeige wenigstens mir doch an, wodurch ich mir dieß Unglück zugezogen habe.

Kann es dir gefallen, mich Deiner Hände Werk, zu unterdrücken und zu verwerfen, und im Gegentheil die Unternehmungen der Ungerechten zu begünstigen, und mit Beyfall und Wohlgefallen zu krönen? Sind Deine Blicke partheyisch für den Reichen und Angesehnen, wie der Menschen Blicke oftmals sind? Sind Deine Jahre wie der Menschen Jahre; ist Dein Leben gleich dem Leben eines Erdbewohners; bist Du den schwachen Sterblichen gleich, die den, der sie beleidigt, nicht vergeben, und oft auch ohne Ursache jemand als ihrem Feinde begegnen? Gewiß, das bist Du ja nicht; wie kannst Du denn meine Schuld, meine Sünde so strenge strafen? Vielleicht weil Du weißt, daß niemand mich, wenn gleich ich nicht unrecht gehandelt hätte, aus Deiner Hand erretten könnte? Willst Du etwa nur bloß Deine unwiderstehliche Gewalt an mir zeigen? Du selbst hast mir Leib und Leben gegeben, und nun auf einmal verfährst Du so ganz anders, so hart gegen mich? O denke doch dran, daß Du aus Thon mich gebildet hast; und Du selbst wolltest mich wieder zu Staub zermalmen?

Hast Du mich nicht wie Milch gemolken, und, gleich wie sie gerinnt, auch mich gerinnen lassen? Mit Haut und Fleisch hast Du mich ja bekleidet, und durch Gebein und Nerven mir Stärke gegeben. Mit väterlicher Liebe erhieltst Du mir mein Leben, und nur Deine zärtliche Fürsorge bewahrte meinen Odem. Und doch hättest Du in Deinem Herzen mir solche Leiden bestimmt? Wie könnt' ich von einem so gütigen Vater dieß erwarten?

Hab' ich gesündigt und Du willst es nicht vergessen, mich nicht frey sprechen von meiner Schuld? O so wehe mir!, wenn Du mich schuldig findest! Und wenn auch Du mich in Deinem Gericht für unschuldig erklärtest: so würd ich doch, da ich schon so hart von Dir gestraft bin, und wenn ich mein Elend überdächte, es nicht wagen, Dich muthig anzublicken, und mich zu vertheidigen; denn wenn ich thöricht es wagen wollte, dann mich stolz zu vertheidigen; wenn ich kühn mich selbst für gerecht hielte, und es nicht erkennen wollte, daß Du allein aus Gnade mir vergeben hättest: so würdest Du schrecklich wie ein gereizter Löwe, auf mich Jagd machen, mich angreifen, und mich mit neuen Strafen belegen. Du würdest mich meiner Verbrechen so überweisen, wie wenn man gegen einen Uebelthäter neue Zeugen aufstellt; ich würde neue Züchtigungen dann verdienen, und unwiderstehlich würdest Du dieselben mich fühlen lassen; wie wenn einem richtenden Könige gewaffnete Heere zur Vollziehung seiner Richtersprache zu Befehl stehn.

O warum ließest du mich aus dem Mutterleibe hervorgehn! Wär' ich damals doch gestorben, daß kein Auge mich gesehn hätte! Dann wär' ich so, als wenn ich nicht gewesen, und gleich nach der Geburt ins Grab getragen wäre!

Sind

Sind nicht wenig und schnell vorübereilend die Tage, die ich noch zu leben habe? O so laß doch, o Gott, nun ab mich zu strafen; und laß mich noch ein wenig mich wieder aufheitern, und meiner Traurigkeit vergessen, bevor ich dahin gehe, von wannen ich nicht auf die Erde wiederkehre; ins Land der Finsterniß und dichten Schatten; ins Land des tiefsten mitternächtlichen Schlafs; dahin, wo in grausem Dunkel alles wankt; wo der anbrechende Tag unsern Mitternächten gleicht.

XI.

Nun antwortete Zophar der Naamite: Wird dir niemand auf dieß wortreiche Geschwätz antworten, und soll der Recht behalten, der am fertigsten reden kann? Darfst du allein nur reden, und müssen wir andre schweigen; darfst du spotten, und keiner darf dich widerlegen? Du behauptest, alles, was du sagst, sey wahr und richtig, und Gott werde an dir nichts zu tadeln finden!

Aber, o wie ganz anders würd es sich finden, wenn Gott nur einmal dich würdigte, sich mit dir zu unterreden, und dich die verborgne Weisheit, nach welcher Er durch zeitliche Trübsale die Menschen zu bessern sucht, lehren wollte: o da würdest du doppelt so viel Ursache dich zu trösten finden! Denn wiss' es nur, das Unglück, was dir nun begegnet ist, sind wohlverdiente Strafen deiner Sünden.

Du wolltest dich erkühnen, die geheimen Rathschlüsse Gottes zu entdecken; wolltest dich weise genug dünken, eine Zahl zu finden, welcher du den Allerhöchsten vergleichen könntest? Wie, wenn seine Höhe auch nur Himmelhöhe wäre; was wolltest du denn für ein Mittel finden, sie zu bestimmen? Wenn du gleich sagen kannst: Seine Tiefe ist mehr, als die Tiefe der Unter-

terwelt: was willst du denn weiter wissen? Oder: Seine Läng' ist mehr als Erdenlänge, und mehr als Meeresbreite seine Breite: würdest du denn sie messen können? Wenn Er den, der ihm entfliehen zu können glaubte, einholt, und ihn bindet, unwiderstehlich über ihn das Urtheil spricht: wer wird ihm denn antworten können? Hüte dich also vor Gottes Strafe vielmehr, und hoffe nicht derselben zu entrinnen; er kennt die Uebelthäter; er kennt das Böse, wenn auch keiner es sonst merkt. Wenn einst Gott zu strafen beginnt, dann wird der dümmste Mensch klug, und lernt es einsehn, daß er unrecht handelte, und ein Mensch, der, einem Waldesel gleich, vorhin keinen Gesetzen und Belehrungen folgen wollte, wird denn auf einmal, so unbändig er zuvor auch war, so zahm, wie ein Mensch, und lernt seine Thorheit einsehn, und kann sich nicht widersetzen.

Wünschest du aber wohlgefällig zu Gott zu flehn und zu bethen: so entferne alles Böse von dir; und meide alles Unrecht! Dann werden keine Schandflecken dein Angesicht decken; frey wirst du deine Augen aufschlagen, und nichts fürchten dürfen. Dann wirst du alles deines Unglücks vergessen, oder nur so flüchtig, als ein Bach schnell dahin fließt, daran denken. Und dorther, aus jener Welt, glänzt dir selige Unsterblichkeit, heller als die Sonn am Mittag' entgegen; wo Mitternacht unserm Morgen gleicht: wo überall keine Leiden ewige Wonnen trüben werden. Dann wirst du voll Zuversicht seyn, denn du hast Hoffnung; gräbst dir ein Grab, und legst zur Ruh dich hin; und liegst in Ruh, und keiner scheucht dich auf; und viele werden auf dein Grab sich setzen, und da um einen solchen Tod bethen, als der, den du starbst, war. Aber die Bösen, die an deinem Unglück ihre Freude zu sehn hofften, werden sich vergebens dir zu schaden sehnen; sie selbst werden aber sich

nicht

nicht vor dem drohenden Unglück retten können, und das, worauf sie sich verlassen, wird ein leichter Hauch wegblasen, wird vergänglich seyn, und schnell verschwinden.

XII.

Drauf antwortete Hiob: Fürwahr, ihr seyd die Welt, und mit euch stirbt die Weisheit aus; nach euren Reden sollte man glauben, daß ihr in der ganzen Welt die einzigen Weisen wäret. Aber glaubt das nicht; auch ich habe Verstand gleich euch, ich bin nicht geringer, als ihr; und wer wüßte dergleichen wohl nicht eben so gut? Ich bin den Menschen, die um mich sind, ein Gelächter; ich, der ich zu Gott rief, und dem er eine Antwort gab; der Gerechte wird nun ein Gelächter.

Der treue Verehrer Gottes ist dem Stolz, dem Uebermuth der sichern Glücklichen verächtlich, und denen, die leichtsinnig stets einher wanken, und von jedem Winde ihrer Leidenschaften sich treiben lassen, ist der, der unerschüttert auf der Bahn der Tugend einhergeht, verhaßt. Aber in sichrer stolzer Ruhe leben die Gewaltthätigen, und zuversichtlich sündigen die Bösen fort, die keinen andern Gott, Schützer und Helfer erkennen wollen, als das Schwerdt, das ihr starker Arm führt.

Gefällts dir: so frage die wilden Thiere: sie können dichs lehren; die Vögel in der Luft: sie werden dirs verkündigen; das Kraut des Feldes: es wird dich davon unterrichten; und die Fische im Meer werden dirs erzählen! Ist wohl eins unter allen diesen Geschöpfen, das, wenn du genau die Weisheit und Kunst, von der es zeugt, erwägst, nicht gleichsam laut dir zuzurufen scheint: Dieß alles hat Gott geschaffen, in dessen Händen das Leben aller Lebendigen, und der Geist aller Menschen steht?

Wie

Wie das Ohr die Worte, und der Gaumen die Speise prüft; wie Alter Weisheit und Länge der Jahre Verstand giebt: so ist Weisheit und Stärke, Rath, Ueberlegung, Klugheit und tiefschauende Einsicht vorzugsweise Gottes Eigenthum. Was Gott zerstört haben will, kann niemand wieder baun; wenn Gott einem Menschen Widerwärtigkeiten begegnen lassen will: so kanns niemand hindern. Wenn er gebeuth: so versiegen Meere, und auf sein Geheiß kehren sie Länder um. Ruhm und Sieg ist Gottes; sein sind der Verführte und der Verführer; ohne seine regierende Zulassung geschieht nichts. Er läßts geschehn, daß die Räthe des Landes als Beute weggeführt werden, und ihre vornehmsten Obrigkeiten den Verstand verlieren. Er läßt Könige ab und wieder eingesetzt, Fürstendiener in Gefangenschaft weggeführt, und die siegreichsten ihrer Helden vor ihren Feinden überwunden werden. Verstummen läßt er den Mund, dems nie an Worten fehlte, und die ältsten erfahrensten Leute ihre Beurtheilungskraft verlieren. Die geehrtesten würdigsten Fürsten der Völker, läßt er verächtlich werden, und die, deren Lust das Wohlthun war, läßt er alle Mittel wohlzuthun verlieren. Was in Dunkelheit, in dicken Schatten verborgen war, wird bekannt und kommt ans Licht. Gott läßt Völker groß werden, und wieder untergehn; er läßt sie eine Zeitlang sich sehr ausbreiten, und wieder kleiner werden. Den Häuptern der Völker nimmt er den Verstand, daß sie auf Anschläge verfallen, die sich nicht ausführen lassen; daß sie in den leichtsten Dingen unentschlossen sich nicht finden können; wie wenn am hellen Tage ein Mensch tappte, wie im Finstern; und daß sie in allen ihren Unternehmungen die gröbsten Fehler begehen; gleich einem Trunknen, der ab vom rechten Steig auf Irrwege hintaumelt.

XIII.

Alles dieß hab ich aufmerksam gesehn und gehört; ich weis das alles so gut als ihr, und bin nicht geringer, als ihr. Darum wünschte ich mir auch mit Jehovah reden zu können; Gott selbst wünschte ich meine Sache zur Entscheidung vorzulegen. Ihr erkünstelt allerley feine Lügen, mich hinzuhalten und euer Trost macht mein Elend nur immer größer, gleich Aerzten, die ihre Kranken immer so weit bringen, daß man das Todtenlied über sie singen kann. Möchtet ihr nur lieber gar schweigen; das wäre weiser von euch gehandelt!

Doch das wünscht' ich wohl umsonst; so hört denn wenigstens, was ich wider euch habe, und seyd aufmerksam auf meine Vorwürfe. Ihr wollt Gott vertheidigen, wie könnt ihrs denn wagen, verkehrt und betrüglich zu Seinem Vortheil zu reden? Wollt ihr Ansehen der Person für Gott gebrauchen, für Ihn partheyisch seine Sache führen? Wird Ihm, dem Gott, der nur Gerechtigkeit liebt, wird ihm das gefallen können? Wird er es nicht untersuchen, wie ihr Ihn vertheidigt, und wird diese Untersuchung zu eurem Vortheil ausfallen, und euch angenehm seyn können? Werdet ihr Gott so täuschen können, wie ihr Menschen täuschen könnt, wie ihr mich zu tauschen sucht? Gewiß wird er dann euch unwillig davon überweisen, daß ihr für ihn heimlich Ansehen der Person gebraucht; daß ihr mich durchaus zu einem Sünder machen wollt, weil Gott es mir so widrig gehn läßt; und meine Klagen, die allein mein bittrer Kummer mir auspreßt, als eine Empörung gegen Gott vorstellt; daß ihr nur immer auf Gottes Majestät und auf seine unwiderstehliche Macht das Böse zu strafen, euch beruft, und nicht daran denkt, daß er doch auch immer weise, gerecht und gütig handle.

Sollte seine Majestät euch nicht vielmehr schrecken; solltet ihr nicht vielmehr vor ihm beben? Denkt ihr denn nicht dran, daß ihr auch einst sterben, und vor ihn, als euren Richter, kommen werdet? Eure Denkmäler könnten euch ja schon dran erinnern; sie sind ja so vergänglich, sind erinnernde Bilder an euren aus Staub gebildeten Leib; und die Grabgewölbe, die ihr euch bereitet, sind ja nur für Leiber von Thon! Wozu dienten diese; wenn ihr nicht selber es euch bewußt wärt, daß ihr sterben müßt?

Schweigt ihr vielmehr und ich will reden; denn es ist mir alles eins, über mich mag nun kommen, was immer will; es ist ja nun so weit mit mir gekommen, daß ich keine Hoffnung mehr habe; warum sollt' ich denn so ängstlich für mein Leben besorgt seyn, und mir nicht einmal die Erleichterung erlauben, frey vom Herzen so zu reden, wie mir zu Muthe ist; da ich gewiß weis, daß ich sterben werde? warum sollt ich mich so zu mäßigen suchen, wenn auch gleich durch meine heftigen Klagen meine Krankheit schmerzlicher und gefährlicher würde? ich habe ja keine Hoffnung zum Leben mehr.

Drum will ich auch vor Gott frey bekennen, wie ich gehandelt habe; Er wird mein Retter seyn, mich selbst frey sprechen; frey darf ich es wagen, zu Gott zu bethen, denn ich bin mir keiner vorsätzlichen Sünde bewußt. So hört denn, was ich reden und wie ich mich vertheidigen werde; denn darthun werd ich mein Recht, ich weis, daß ich nicht werde verurtheilt werden; niemand wird mir Sünden zur Last legen können, um deren willen ich nun so von Gott gestraft würde. Wer etwa mir solche Vorwürfe machen wollte, der trete nun auf, da ich noch lebe und ihn widerlegen kann; denn bald werd ich sterben, und dann muß ich freylich schweigen, dann werd ich nicht mehr mich vertheidigen können.

Nur so hart, o Gott, strafe mich nicht wieder, dann will ich dich nicht scheuen; nimm mein Elend von mir, und laß mich nicht vor so fürchterlichen Unglücksfällen weiter zittern; dann frage mich, so werd ich Dir antworten; oder befiehlst Du mir zu reden: so antworte mir. Dich will ich gern für meinen Richter erkennen; ich weis, Du wirst gnädig mir seyn; vergieb es meiner Schwäche, daß ich itzt in meinen Leiden vor Dir zittre.

Wie groß ist die Zahl meiner sündlichen Vergehungen? Wodurch bin ich Dir ungehorsam gewesen? Lehre Du selbst es mich! Aber höre doch nicht auf, mein gnädiger Gott zu seyn, und beweise Dich nicht gegen mich, wie gegen einen vorsätzlichen Uebertreter Deiner Gebothe! Du weißt doch ja, daß ich mich Dir so wenig widersetzen werde, als ein schwebendes Blatt und dürre Spreu, die der leichtste Wind zerstreut; wolltest Du denn wider mich streiten, mich verfolgen, und nicht vielmehr, was ich aus Schwachheit sündigte, mir vergeben? Wolltest Du denn ein hartes Urtheil wider mich sprechen, und meine Uebereilungssünden nach der Strenge bestrafen? Wolltest Du mich in Unglück bringen, aus dem ich kein Rettungsmittel mehr finden könnte; gleich einem Gefangnen, dessen Füße in einen Stock gelegt, und dem alle Auswege mit wachsamen Hütern besetzt sind? Wolltest Du mir keine Erbarmung erweisen, wie, wenn ein Richter einen Schuldigen, unnöthiger Weise, mit grausamen Spott, auch so gar unter die Füße, wo doch niemand es sähe, und wo es nur am Gehen hinderte, ein Brandmaal drücken ließe? Mein Leben wird ja doch nur kurz mehr dauren; mein Leib veraltert ja, wie Mottenfraß, und gleich dem Tuch, das der Schabe Zahn verzehrt.

XIV.

XIV.

Der Mensch, der Sohn eines Weibes, hat nur wenig Tage zu leben, aber Elend und Kummer genug. Dieß ist der Menschheit allgemeines Schicksal; wie sollt ich denn darüber unzufrieden seyn, daß mir auch eben das begegnet? Er geht hervor und stirbt so schnell als eine Blume; und dem wankenden Schatten eines von sanften Winden bewegten Baumes, ist sein schnell hineilendes wandelbares Leben gleich. Wolltest Du denn, o Gott, einen so kurz lebenden Menschen hier auf Erden noch so hart strafen, und über ihn, wenn er fehlt, Böses kommen lassen? Wo wolltest Du unter ihnen einen ganz Schuldlosen finden, da keiner schuldlos ist? So müßtest Du ja denn alle Menschen strafen! Da du selbst seinen flüchtigen Tagen, seinen Monden ein unüberschreitliches Ziel gesetzt hast: so laß ihn doch auch nicht immer auf Erden elend seyn, und gönn' ihm auch Zeiten der Ruhe und Freude, daß er seines Lebens nicht überdrüßig werde; wie ein Taglöhner mit seinem Tagewerk zufrieden ist, wenn nur sein Herr nicht immer auf ihn sieht, sondern dann und wann weggeht, daß er sich wieder indeß etwas ausrasten könne.

Wenn man einen Baüm gleich abhaut: so bleibt darum doch noch Hoffnung für ihn; er erneuert sich, und verjüngt hören seine Reiser nicht auf zu sprossen. Veraltert in der Erde seine Wurzel, und dorrt sein Stamm im dürren Sand: so grünt er doch wieder aus, wenn er nur begossen wird, und treibt eine Menge neuer Zweige, als wär' er erst neulich gepflanzt.

Aber so ists ja mit dem Menschen nicht; stirbt er: so legt man ihn in den Staub zur Ruh; erblaßt er: wo sieht man denn auf der Erd' ihn mehr? Wasser schwinden hin aus dem Meer; ein Strom dorret hin und

wird trocken. So legt sich zur Ruhe der Mensch und steht zum Erdenleben nicht wieder auf, und wird nicht wieder auferweckt, als bis einst die Himmel veraltern werden, nicht vor der großen Epoche des Endes der Erde, nicht eher, als bis der prachtvolle Schall der Posaune zum Gericht aus allen Gräbern die Entschlafnen ruft!

O wolltest Du, gütiger Gott, mich in dieses stille Reich des Todes gehen lassen, wo ich keine solche Leiden, als nun mich troffen haben, fürchten dürfte; wo ich auf einmal von allem frey würde, was nun mich quält! Da wär ich so lange ruhig, bis Du mein Schicksal auf ewig bestimmtest, und wieder an mich dächtest! Allein wird denn der Mensch auch nach dem Tode noch leben? Ja, das hoff' ich, und diese Hoffnung soll mir niemand rauben, so lang ich lebe. Einst, wenn ich gleichsam abgelöst werde, wenn mich der Tod von allen Beschwerden dieses Lebens befreyt, dann wird diese Hoffnung Gewißheit werden.

Und wenn ich dann vor Dich, als meinen Richter, trete: Dann wirst Du mich fragen, und ich werde Dir antworten; wirst Du aber dann auch gegen mich, Dein Geschöpf, grausam seyn? Jetzt scheinst Du ja gleichsam alle meine Schritte zu zählen; wie vielmehr wirst Du denn nicht meine Sünde bemerken! Du scheinst ja nun mir nicht anders, als ein fürchterlichgerechter strenger Richter, dessen Blicken nichts entgeht, begegnen zu wollen. Eine lange Klagschrift meiner Verbrechen hast Du gleichsam aufgeschrieben und untersiegelt, und Du klebst noch immer mehr dran, um neue Beschuldigungen wider mich aufzuzeichnen. Soll ich denn einst auch nach dem Tode einen so strengen Richter an Dir erwarten?

Ein Berg fällt wohl einmal vor Alter welk dahin, und Felsen schwinden von ihrer Stäte; Steine reißt das Wasser mit fort, wenn die Wellen desselben den Sand, worauf die Felsen ruhten, losgespült haben; wirst denn auch einstmals Du der Menschen Hoffnung so verschwinden lassen?

Hier im Leben auf Erden sieht er wenigstens ja keine derselben erfüllt; immerdar trift ihn Unglück, bis er endlich aus der Welt geht; ganz unkenntlich wird er vor Gram und Kummer, und dann schickst Du ihn fort aus dem Leben. Wird denn nach dem Tode auch alles mit ihm aus seyn? Wenn seine Söhne nach ihm geehrt sind; wird er davon nichts wissen? Wenn sie arm und niedrig werden; wird er das nicht mehr bemerken? Wird er im Tode so unempfindlich seyn; wie ein von den äußersten Schmerzen gepeinigter Mensch, der nur für sich allein fühlt, für andre fühllos ist, der nur über sich selbst trauert, aber andern keine Thräne schenken kann?

XV.

Nun nahm Eliphas, der Themanite, wieder das Wort, und redete so: Also nennest Du unsre weisen Reden ein stolz Geschwätz, Uebermuth soll in unserm Herzen seyn, und uns antreiben, uns über dich im Unglück zu erheben? So gar die Gottesfurcht willst du vernichten, willst es nicht zugeben, daß Gott durch zeitliches Glück und Unglück belohne und strafe; und die eifrige Verehrung Gottes willst du vermindern helfen? Sündliche Reden werden deinem Munde schon vertraulich, und du fängst an, ein Vergnügen an listig falschen Ausflüchten zu finden. Wohlan, so will ich dich denn auch aus deinen eignen Reden überweisen, daß du Unrecht hast, und aus dem, was du selber gesprochen hast, will ich wider dich antworten.

Wie kannst du in einem so entscheidenden Ton reden? Woher weißt du das Alles? Bist du unter allen Menschen etwa zuerst gebohren? Hat Gott vielleicht dich eher empfangen werden lassen, eh noch einer der Hügel der Erde geschaffen war? Hast du Gott vielleicht behorcht, als Er im geheimen Rath die Schicksale der Welt und aller Erschaffnen bestimmte; weißt und kennst du die ewigen Rathschlüsse Gottes und hat die allerhöchste Weisheit, die alles schuf und ordnete, deine Seele sich zur Wohnung erwählt?

Was weißt du, was wir nicht auch wissen? Was verstehst du, das uns unbekannt wäre? Silberhaarichte hochbejahrte Greise, die älter sind, als dein Vater wäre, wenn er noch lebte, sind unter uns, und die haben doch mehr erfahren, als du. Wie kannst du die Tröstungen, welche wir von der waltenden weisen Fürsehung Gottes hernahmen; wie kannst du das sanfte Gespräch zärtlicher Freunde so gering achten?

Wie kannst du von dir selbst so eingenommen seyn; woher der zornige Blick deiner Augen? Gar gegen Gott redest du stolz und unvorsichtige Worte! Was ist der Mensch, den du selber so schwach beschreibst, daß er unschuldig seyn, und was ist der Sohn eines Weibes, daß er vor Gott gerecht seyn sollte? Unter seinen Engeln findet er keinen Vollkommnen, und die vollkommneren Bewohner des Himmels sind nicht schuldlos vor ihm. Wie konnt ihm denn ein dem Moder gleich verabscheungswürdiger Mensch, der täglich so mannichfaltig sündigt, gefallen?

Höre mich an, ich will dich lehren, und dir das erzählen, was weise Männer mir sagten, und was sie von ihren Vätern lernten. Zuverläßig sind diese Nachrichten, denn die Vorfahren unsrer Stämme haben Arabien in ununterbrochner Geschlechtsfolge bewohnt, und

kein

kein fremdes Volk eroberte sich dieß Land, und mischte seine Fabeln unter unsre glaubwürdigen Ueberlieferungen. Der Ungerechte lebt in immerwährender Angst; in immerwährender Furcht vor dem Tode zählt der, der andern zu schaden sucht, bange die Tage seines Lebens, deren Zahl er nicht weis. Immer glaubt er ein schreckendes Geräusch zu hören, und wenn er einmal recht sicher zu seyn glaubt: so überfällt ihn plötzlich ein verwüstendes feindliches Heer. Wagt er sich einmal im Finstern zu gehn: so kann er nicht sich drauf verlassen, daß er mit dem Leben davon kommen werde; er weis, daß alle ihm feind sind, und daß an allen gefährlichen Orten auf ihn Schwerdter lauren. Er irret umher, bis er endlich umkommt, und der Raubvögel Speise wird; er weis, daß einst ihm Unglück bevorsteht! Die unaufhörliche Angst und Beklemmung seines Herzens schrecken ihn auch da, wo nichts schreckliches ihm drohte; sie schrecken ihn gleich einem Tyrannen; er ist zum Unglück bestimmt! denn er hob seine Hand gegen Gott, und empörte sich wider den Allerhöchsten; er war ein trotziger frevelnder Sünder, und Verächter Gottes; mit steifem Nacken, mit stolz empor geworfnem Haupt, mit der Kühnheit eines Kriegesheers, das, unter deckenden Schilden, die Mauern einer feindlichen Stadt stürmend ersteigt, lief er Sturm gegen Gott, both er der Gewalt des Allerhöchsten Trotz. Denn er deckte sein Antlitz mit einem Helm, und zog einen Harnisch über seinen Leib; er hielt sich unüberwindlich, und glaubte bey der glücklichen Lage seiner Umstände, niemand fürchten zu dürfen. Aber die Stätte, die er bewohnt, werden zerstört, seine Häuser nicht weiter bewohnt; sondern beyde in Steinhügel verwandelt werden. Kaum die Spuren seines vorigen Glücks werden noch übrig bleiben. Er wird nicht reich werden; oder doch wird sein Reichthum nicht bestehn; er wird einem Baume gleichen, der niemals

recht treibt, der stets im Begriff steht, zu verdorren; dessen Zweige nie hervorbrechen, oder durch ein nahangelegtes Feuer wieder verdorren; und den, wenn Gott es will, der Wind ausreißt. Er verlasse sich nicht auf leere Hoffnung: sie trügt! Und doch traut er ihr, wie man sich auf die selten unfruchtbaren Palmbaume zu verlassen pflegt; allein sie wird ihn trügen, gleich einem Palmbaum, dessen Frucht, zu früh mit dem männlichen Staube befruchtet, nicht geräth. Unreif fällt, wie vom Weinstock, seine Traube; nichts gelingt ihm; und seine Blüthen wie des Oelbaums Blüthen. Kein Glück und kein Gedeyn ist bey den Ungerechten: bestochner Richter Wohnungen frißt das Feuer; für andre giengen sie mit Unglück schwanger, und Arglist formt in ihnen die Natur; doch sie gebahren Schmerzen für sich selber. Alle die Anschläge, durch welche sie andern zu schaden suchten, befördern ihr eignes Verderben.

XVI.

Drauf antwortete Hiob und sprach: Dergleichen hab ich schon viel gehört, ihr vermehrt alle mit eurem Trost nur meinen Schmerz und Kummer. Haben deine windigen Worte einmal ein Ende? oder bist du wahnsinnig, daß du so wortreich bist? Dergleichen wollt ich euch auch wohl sagen; wenn ihr an meiner Stelle wäret; dann wollt ich Worte genug gegen euch finden, und dann wollt ich auch spöttisch über euch mit dem Kopf schütteln. Ich wollte so lange gegen euch reden, bis ihr gar verstummtet, und kein Mitleid gegen euch beweisen. Ist das eine so große Kunst, wenn man selbst von allem Schmerz und Elend frey ist, einem Menschen, der unter der Last seines Unglücks fast erliegt, Vorwürfe zu machen?

Wenn ich zu reden und meinem Herzen Luft zu machen suche: so wird mein Schmerz darum nicht linder! Wenn ich schweige und mich ruhig halte: so verläßt er mich doch nicht! Endlich kann ich es nicht mehr ertragen, und noch dazu raubst du mir alle Hoffnung gleich einem Verklagten, der sich, um seine Unschuld darzuthun, auf Zeugen verließ, und dem die Zeugen nachher fehlen, weil sein Widersacher sie bestochen und stumm gemacht hat. Mich bindest du, mir nimmst du alle Mittel, mich zu vertheidigen, und ein Verläumder tritt als Zeuge wider mich auf, und redet trotzig gegen mich. Schrecklich ist mir nun sein Zorn, wie die Wuth eines reißenden Thiers; gegen mich richtet er seinen Grimm; fürchterlich, gleich einem die Zähne mit Mordlust bleckenden, Feuerblicke aus glühenden Augen schießenden, und seinen Rachen zum Verschlingen aufsperrenden wilden Thier, ist mir der Anblick meines Feindes nun; ich kann mich ihm nicht widersetzen.

Schon drohn sie mich ganz und gar zu Grunde zu richten; schlagen zum Schimpf mir ins Angesicht, und stellen sich alle um mich her, weil sie wissen, daß ihr Anblick mir zuwider ist.

Wehrlos übergiebt mich Gott in die Hände der Bösen, und die Ungerechten können mir thun, was sie wollen. Ich lag im süßen ruhigen Schlaf, da ließ Er diese entsetzlichen Schmerzen über mich kommen, gerade wie wenn alle meine Glieder zerbrochen wären; ich erwartete jeden Augenblick den Tod, so gut ihn der erwartet, dem man das Genicke zu brechen im Begriff ist; Gott schien gleichsam alles mögliche Unglück über mich kommen lassen zu wollen; mein Leib ward so voll Wunden, als wär ich das Ziel eines Bogenschützen gewesen, und von unzähligen Pfeilen getroffen worden; wie wenn sich Schützen um mich stellten, und der Eine ohn Erbar-

men durch die Nieren, der Andre in die Galle, daß auf die Erde sie hinflösse, mich durchbohrte; wie wenn in eine Wunde mir noch die andre geschlagen, und ich wie von Mördern angefallen würde.

In einen Sack, in ein grobes schlechtes Tuch, hülle ich meinen wunden Leib; ich bin erschöpft, und mein voriger Muth hat mich verlassen, wie er den verläßt, der, im Ringen von seinem Feinde überwältigt, unter ihm im Staube liegt, und nur um sein Leben fleht. Trüb und abgehärmt ist mein Antlitz vor Kummer und Weinen, und düster ist mein Blick; da ich doch keinem Menschen gewaltthätig begegnet bin; da ich doch stets mich vor Sünden scheute, daß ich rein und Gott wohlgefällig zu ihm bethen könnte.

Aber mein Blut müsse um Rache schreyn, wenn ich nun sterbe und in den Staub verscharrt bin; decke du, mein Grab, es nicht! Ort! hindre mein Schreyen nicht! Laß es hinauf kommen vor den Thron der richtenden und rächenden Gottheit! Denn dort, dort im Himmel ist mein Zeuge; dort ist der, der meine Unschuld ans Licht bringen wird! Dort in der Höhe wohnet der, der mich am besten kennt! Dort wohnt mein Fürsprecher, mein Freund, dort wohnt Gott, nach dem mein thränend Auge sich sehnt! Er wird die Sache des Menschen vor Gott führen; er, der große Menschensohn, wird seinen Bruder und Mitmenschen vor Gott vertheidigen; wenn einst die mir zugezählten, die für mich bestimmten Jahre gekommen und dahin sind; und wenn ich einst den Weg gehe, von wannen ich nicht wieder ins Leben der Erde zurückkehre; wenn mich der Tod zu Gott, zu meinem Richter führt!

XVII.

XVII.

Schon nimmt mein Odem den Geruch der Verwesung an; mein Leben nähert sich seinem Ende! Schon seh ich mein Grab! Wenn anders kein Betrug mich täuscht; wenn etwa nicht, bey allen Kümmernissen, ich doch noch länger leben soll.

Du dort im Himmel, großer Menschensohn, verbürge dich für mich, sey mein Fürsprecher, daß ich bald von diesem Elende befreyt werde; wer sollte sonst sich für mich verbürgen; von wem könnt ich sonst Beystand und Hülfe und Errettung hoffen?

Von meinen Feinden kann ich kein Mitleid hoffen: Gott scheint ihnen gleichsam den Verstand geraubt zu haben; so unsinnig feinden sie mich an; aber eben darum werden sie mich auch nicht besiegen. Wer seinen Freund im Unglück verläßt, dessen Kindern kanns unmöglich wohl gehn. Mein Unglück ist so groß, daß ich keinen Ausweg finden kann; Gott scheint mich zum Spott der Völker aufgestellt zu haben, und ich bin ihnen allen verächtlich. Ich bin so elend, so unglücklich, daß mich gleichsam alle Menschen ohne Mitleid zu verlassen und anzufeinden scheinen; aber eben um der Größe meines Elends willen, wird Gott es auch nicht lange dauren lassen. Meine Augen sind vor Gram schon ganz dunkel, und meine Glieder sind wie ein Schatten.

Freylich möchten Redliche über mein Schicksal erstaunen, und der Gute und Unschuldige möchte fast anfangen, die Bösen für glücklicher zu halten, als die treuen Verehrer Gottes. Allein nie müsse dieß geschehn: der Gerechte müsse fortfahren, gerecht zu handeln; und der Mann, der alles Böse floh und verabscheute, müsse sich in seinem guten Vorsatz immer mehr befestigen.

Ihr

Ihr alle aber, ihr mögt mir so viel antworten, als ihr wollt; nie find' ich unter euch einen vernünftigen Mann. Mein Leben ist ja hin; wie ein Zelt umstürzt, wenn man die Seile, an denen es befestigt ist, abreißt; so kann mein Leben ja nicht länger dauren, da mein Herz im Begriff ist, zu brechen. Ihr wollt mir einbilden, Tag sey Nacht, Licht sey Finsterniß; ich sey glücklich, da ich nichts als neues Unglück sehe. Ihr wißt ja, daß die einzige Hoffnung, die mich tröstet, die Hoffnung eines baldigen Todes ist; daß ich mir das Grab zur Wohnung wünsche; daß ich in seinem Dunkel mit Freuden mein Bett mir mache; daß mir Verwesung und Moder so lieb, so willkommen sind, daß ich sie Vater, Mutter und Schwester nennen möchte. Und ihr wißt anders nichts, als ich soll hoffen noch wieder auf der Erde glücklich zu werden! Ich soll hoffen; wo ist denn meine Hoffnung; wer kann sie mit dem schärfsten Blick erschauen? Geht diese Hoffnung, noch auf der Erde wieder glücklich zu leben, auch mit ins öde Schattenreich; soll ich die noch mit nehmen, wenn man mich in den Staub zur Rühe legt?

XVIII.

Nun fieng Bildad der Suchite so an zu reden: Wie lange willst du über Worte streiten? Lerne uns erst verstehn; und hernach laß uns mit dir reden. Warum hältst du uns für so vernunftlos, als Thiere; warum sind wir dir so zuwider? Du bist so voll Unmuth, daß du dich selbst zerfleischen möchtest; aber wie kannst du denn glauben, daß Gott an dir so viel gelegen sey? Wenn du nun auch stirbst, wird denn darum die Erde wüste, sind nicht noch Menschen genug ohne dich, und glaubst du, daß die Welt nicht länger stehn könne, daß

Felsen einstürzen, und die schrecklichsten Veränderungen vorgehn werden, wenn du stirbst?

Das ist ja das verdiente von Gott bestimmte Schicksal der Ungerechten; daß ihr Licht verlischt, und ihre hellste Flamme keinen Schein mehr giebt; daß in ihrer Wohnung alles Licht in Dunkelheit verwandelt wird, und ihre Kerze plötzlich verlischt; daß ihr höchstes glänzendstes Glück sich in plötzliches Unglück, daß der Reichthum und die Ueppigkeit ihres Hauses sich in Armuth und Dürftigkeit verwandelt; daß sie sich in den traurigsten hülflosesten Umständen befinden, gleich einem auf einem gefährlichen Wege mit einer Kerze in der Hand wandelnden Menschen, dem auf einmal dieselbe verlischt, daß er bey jedem Schritt in einen Abgrund zu stürzen fürchten muß.

Bedrängt und kummervoll ist denn ein jeder der gefährlichen Schritte des Bösen, und seine mit der größten Sorgfalt gefaßten Rathschläge stürzen ihn in neues Unglück. Man stößt ihn fort, daß er seine Füße im Netz verstricke; ihm sind alle Menschen feind; alle suchen ihn ins Verderben zu stürzen, und allenthalben, wo er geht, sind Schlingen gelegt. Seine Ferse verwickelt sich im Strick; und ein versteckter Fallstrick fängt ihn. Die Schlinge, welche man ihm legte, ist unter der Erde versteckt, und auf seinem Fußsteige steht das Eisen, das ihn fängt. Listig und heimlich sind die Anschläge, durch welche man ihn zu Grunde zu richten sucht, so daß er unmöglich sich vor denselben hüten, unmöglich denselben entgehen kann. Von allen Seiten schreckt die Furcht ihn, wie man ein Wild in die Netze hineinscheucht, und seine Füße wanken. Sein Sohn wird verhungern, und im Alter, wenn sein Haupt schon von Haaren entblößt ist, ist Unglück für ihn aufgespart. Er verzehrt

sich

sich selber vor Gram und Kummer, und zugleich zehrt Krankheit ihn so ab, daß nichts von ihm übrig bleibt. Alles, worauf er sich verläßt, verschwindet; und endlich führt man ihn vor einen furchbaren Richter. Auf einmal ist er nicht mehr, und ein andrer wohnt in seiner vorigen Wohnung; oder Gott läßt Schwefel regnen auf sein Haus; es geht in Flammen auf, nach ihm wird seine Familie unglücklich. Unterwärts verdorren seine Wurzeln, und oben seine Zweige; nichts bleibt mehr, überall kein Glück und keine Freude bleibt mehr für ihn übrig. Sein Gedächtniß schwindet ganz von der Erde; man nennt seinen Namen nicht mehr; und keiner seiner Nachkommen wird mehr gefunden werden; wärs auch nur ein Flüchtling in der Wüste, oder ein Miethknecht einer Heerde. Oder wenn sich einer fände: so würde man ihn aus dem Licht in die Finsterniß treiben, ihn sich zu verbergen nöthigen, und aus allen bewohnten Gegenden ihn verbannen. Kein Sohn, kein Enkel bleibt ihm in seinem Stamm, in seiner Familie, und keiner bleibet mehr in seinem Pilgrimshause, in seinem Hause, das er nur als ein Pilgrim, nur so lange er lebt, bewohnt, und worinn nach ihm andre wohnen. Die Niedrigen erstaunen über sein Unglück, das so schrecklich über ihn kommt, als wenn über ihn ein Gerichtstag angestellt gewesen, und ihm nun sein Urtheil gesprochen wäre. Die Angesehnen faßt ein Schauder, daß ein so großer, in solchem Glanz lebender Mann, so weit fallen konnte; denn sie fangen an, für sich selbst zu fürchten. Das ist das Schicksal der Wohnung des Frevlers; dieß ist das Ende des Aufenthalts des, der Gott nicht kennt, nicht ehrt, nicht nach seinen Gebothen wandelt, und ihm gehorsam ist.

XIX.

Nun erwiederte Hiob: Wie lange wollt ihr mich quälen, und durch eure Reden meinen Schmerz vergrößern? Schon oft habt ihr Schmähworte gegen mich ausgestoßen, und noch schämt ihr euch nicht; noch schweigt ihr nicht? Wenn ich denn durchaus mich darinn irren soll, daß ich es nicht glauben will, daß Gott diese Unglücksfälle zur Strafe für meine Sünden mich hat treffen lassen: so laßt mir meinen Irrthum; er gereicht mir zum Trost. Warum wollt ihr denn durchaus, daß ich euch Recht geben soll; warum wollt ihr durchaus mich meiner Schande überweisen?

Ich gebe das euch ja zu, daß Gott dieß Elend über mich kommen lassen hat, daß Er mich gebeugt, und daß Sein Netz mich gefangen hat. Schrey ich über Gewaltthätigkeit: so antwortet mir niemand; und wenn ich auch noch so laut wehklage: so ist es doch, als wenn Gott mein Richter mich nicht hört. Ich sehe kein Rettungsmittel, keinen Ausweg mehr, und ich weis mir überall nicht zu helfen; alle meine Wege sind mir gleichsam vermauert, und meine Fußsteige deckt schwarze Finsterniß.

Mein ganzes voriges Glück ist dahin; ich gleiche einem Menschen, dem man sein Ehrenkleid zur Beschimpfung auszieht, und die Krone, die er bisher trug, vom Haupte reißt. Mein Leib ist überall mit Wunden bedeckt, und ich schwinde zusehends hin. Gleich einem Baum grünten vormals meine Hoffnungen, und schienen für die Zunft die reizendsten Früchte zu versprechen; aber ach! sie sind dahin, es ist ganz mit ihnen aus; wie mit einem Baum, den man mit der Wurzel aus der Erde reißt, und zum Verdorren hinwirft.

Offenbar ists, daß Gott wider mich zürnt, und mich straft; daß er so mit mir handelt, wie wenn ein

mächtiger Fürst, mit seinen Herren, her um seinen Feind sich lagert, alle seine Streiter versammlet, und auch durch unwegsame Gegenden mit unabläßigem Eifer einen Weg sich bahnt, und ihn seinen Zorn empfinden läßt. Meine Brüder, meine nächsten Verwandten läßt Gott sich ja von mir entfernen, und meine Bekannten sich fremd gegen mich stellen; gerade so, wie jener seinen Feind alles Beystands und aller Hülfe zu berauben sucht. Die mir die nächsten vormals waren, wollen es nicht mehr seyn; sie schämen sich eines so unglücklichen Verwandten, und meine besten Bekannten vergessen meiner. Die Fremdlinge, denen mein Haus zur wirthbaren Aufnahme immer offen stand, und so gar meine Mägde, begegnen mir als einem Unbekannten; ich scheine ihnen ein Fremder zu seyn, den sie nie gesehn haben; sie wundern sich, wenn ich von ehemaliger Bekanntschaft rede, und wollen nichts davon wissen. So gar, wenn ich meinen Knecht rufe: so antwortet er nicht; ich muß ihn demüthig bitten, wenn er etwas für mich thun soll. Ja selbst meiner Gattinn ist mein Odem so unerträglich, daß ich keine Liebkosungen, keine Küsse von ihr erwarten kann; und wenn ich mit meinen Kindern scherzen will: so werden ihnen meine zärtlichsten Reden unausstehlich. Wie soll ich denn Linderung und Hülfe finden, da alles, alles mich verläßt?

So gar die in meinem Hause gebohrnen Kinder meiner Sklaven verachten mich; und wenn ich aufstehe und ihnen drohe: so scheuen sie sich nicht wider mich zu reden. Mich verabscheun alle meine vormals vertrautesten Freunde, mit denen ich so manche Stunde in freundschaftlichen Gesprächen unbemerkt zu schnell hineilen sah; und die, die ich liebte, kehren nun den Rücken mir zu, würdigen mich nicht einmal des Blicks.

Doch haben sie freylich auch Ursache, sich vor meiner abscheulichen Krankheit zu scheun; meine Knochen verwesen ja schon, ob sie gleich noch mit Haut und Fleisch bedeckt sind; und mein Zahnfleisch fault und schwillt auf.

Aber ihr, ihr meine Freunde, habt Mitleiden! habt Mitleiden mit mir! Ich bin ja hart genug von Gott gestraft; warum wollt ihr denn mir auch so hart seyn, als Gott? wie ists möglich, daß ich euch noch nicht genug zu leiden scheine, da mein Leib schon fast ganz verzehrt ist?

Ich scheue mich nicht, von allem Red und Antwort zu geben, was ich geredet habe; wünschen möcht ich, daß meine Worte aufgeschrieben und gehörig zu einander geordnet würden; oder auch, wenn man für ferne künftige Zeiten sie aufbewahren wollte: so könnte man sie mit eisernen Griffeln in Felsen äzen, und die Buchstaben, daß sie leserlich und hervorstechend wären, mit Bley ausgießen. Ich weis ja, daß einst nach dem Tode ich einen Erretter haben werde, der meine Unschuld gegen alle meine Feinde vertheydigen wird; wenn ich aus dem Staube wieder aufersteh, dann werd ich ganz anders, ganz von Elend, Krankheit und Schmerzen frey seyn. Verändert wird dann meine überall von Wunden und Beulen zerrißne Haut, und dann werd ich mit Leibesaugen meinen Gott sehn; dann bin ich einst von aller Schuld so rein, daß ich mit freyen, nicht unter einer Decke wie bey Schuldigen verhüllten Augen, vor Gott erscheinen darf. Mir zur Wonne werd ich dann Ihn schaun; ich werd Ihn dann mit meinen Augen sehn, und ich werde doch eben derselbe bleiben; schon schmachtet vor Sehnsucht mein Innerstes nach dem seligen Augenblicke, da ich Gott schauen werde.

Ihr denkt ja nur immer darauf, wie ihr mich verfolgen, und wie ihr Gelegenheit finden wollt, mir etwas anzuhaben! Ihr solltet selbst vielmehr nur vor der Strafe beben! Wißt es; sie droht der Schuld! Euch steht einst ein Gericht bevor!

XX.

Nun verantwortete sich der Naamite Zophar: Also hab' ich blos aus Wahnwitz, und weil ich fühle, daß ich Unrecht habe, gegen dich geredet? Darum muß ich nun eine demüthigende Zurechtweisung hören, und was du mir sagst, das muß ich so annehmen, als wenn ein Begeisterter mir antwortete, um mich besser zu belehren?

Hast du denn das alles immer schon gewußt; schon seitdem Gott Menschen auf die Erde setzte? Wahr bleibt es doch, daß des Ungerechten Freude nur kurz, und das Jauchzen des Verächters Gottes nur einen Augenblick währt. Wenn gleich sein Stolz sich bis in den Himmel erheben, und sein Scheitel an die Wolken reichen möchte: so verschwindet er doch auf immer, so wie die Spreu endlich unsichtbar wird, die der Wind hoch in die Wolken führt; und verwundrungsvoll werden die, die ihn sahn und kannten, fragen: wo ist der? Wie ist er so plötzlich verschunden? Gleich einem Traum flattert er hin, und niemand kann ihn wieder finden; er entfleucht gleich Nachtgesichtern, die am Morgen verschwunden sind. Wer ihn einmal sah, sieht ihn nimmer wieder, und niemals kehrt er zurück in seinen vorigen Aufenthalt. Seine Söhne müssen den Armen das vergüten, was er ihnen Unrecht that; oder er muß auch noch bey seinem Leben sein ungerecht erworbnes Gut wieder heraus geben. Die geheimen Sünden, deren er in seinem Leben sich schuldig machte, quälen ihn gleich einem

einem verzehrenden Gift in seinen Gebeinen, und legen sich mit ihm ins Grab zur Ruh, um einst mit ihm auch vors Gericht zu gehn.

Böses thun war seine Lust; es war seinem Munde süß, gleich einer angenehmen Speise; er verbarg es unter seiner Zunge, um es noch länger zu genießen, es nicht so gleich hinab zu schlucken; er war nachsichtig gegen dasselbe, und wollte es nicht fahren lassen, und hielt es unter seinem Gaumen zurück, und belustigte sich am Wohlgeschmack desselben. Aber so bald ers verschluckt hatte: so verwandelte es sich in seinen Eingeweiden, und ward in ihm Natterngift; wenn er seine bösen Anschläge ausgeführt hatte, so hatten sie nichts als eitel schreckliche Folgen für ihn, und dann foltert ihn sein richtendes Gewissen.

Er bringt die Güter andrer Menschen mit Unrecht an sich; aber er muß sie wieder heraus geben; Gott läßt ihn nicht das Geringste davon behalten. Er gleicht einem Manne, der Schlangengift gierig trinkt, und den der Biß des Basilisken tödtet; denn das Böse, das er liebt, wird ihn zu Grunde richten; ein glückliches Leben wird ihm nimmer zu Theil.

Er betrügt den Armen um den Arbeitslohn; aber er muß ihn wieder heraus geben; im Handel und Wandel ist er betrügerisch; aber er hat keinen Vortheil davon. Er sucht den Armen ganz zu Grunde zu richten; aber es gelingt ihm nicht; er bringt mit Gewalt Häuser an sich; aber er baut sie nicht aus. Bey ihm gedeyht kein Gut, kein Reichthum, und nie gereicht ihm das wirklich zum Vortheil, was er zusammen scharrt; so wenig dem die Speise nützt, der sie wieder von sich geben muß, noch ehe sie in den Magen kommt. Von allen seinen Schätzen bleibt nichts ihm übrig; er kann sich nicht auf sie verlassen. Aber angst wird einst ihm werden, wenn

ihm vergolten wird nach seinen Werken, und wenn alle die, welche er hier vervortheilte, vor Gott ihn gleichsam verklagen, und Ersetzung fordern für das Unrecht, das er ihnen that.

Aber satt wird er einst werden, er, der auf Erden unersättlich war; Gott wird ihn sättigen mit seinen Strafen, und sie werden sein beständiges Schicksal, sie werden seine Speise seyn. Unglücklich wird sein Leben seyn; er sucht den eisernen Waffen zu entfliehn; aber der vom ehernen Bogen abgeschossene Pfeil trifft ihn. Dort zieht sein Feind den Degen kaum: so dringt er ihm schon aus dem Leibe, und die Klinge fährt aus seiner Galle hervor. Er sucht einem Unglücke zu entfliehn, und fällt in ein noch schrecklichers immer tiefer hinein; denn von allen Seiten drohen ihm Schrecken.

Nur Unglück steht dem Bösen von Gott bevor, ist für ihn gleichsam in den verborgenen Vorrathshäusern, wo der Ewige die Waffen alle bey einander hat, deren er gegen seine Feinde sich bedient, so lange aufgespart, bis er sein Maaß von Uebelthaten endlich voll gemacht hat. Ihn wird ein Feuer verzehren, das niemand anblies; ihn wird Unglück treffen, und niemand wird wissen, woher es kommt; und zermalmt wird alles, aufgerieben wird doch alles werden, was ihm noch übrig bleibt. Denn Himmel und Erde werden ihn verklagen und gegen ihn auftreten; nun werden die wider ihn reden, die vormals es nicht wagten, da er ihnen noch fürchterlich war; und alle seine Versündigungen gegen Gott und Menschen werden bekannt werden. Dann wirds aufgedeckt werden, woher er alle die Einkünfte seines Hauses hatte; und wenn er nun gestraft wird, so wird alles ans Licht kommen, was und woher ers zusammenraffte. Dieß ist das Loos, welches Gott dem Ungerechten zugetheilt hat; und dieß ist das Schicksal, welches ihm vom Unendlichen bestimmt ward.

XXI.

Drauf antwortete Hiob: Der einzige Trost, den ich von euch mir erbitte, ist der: hört mich doch nur an, verurtheilt mich nicht, ohne meine Verantwortung zu hören! Wenn ich denn auch Unrecht rede: so duldet mich nur, so lange ich rede; hernach mögt ihr von meinen Reden sagen, was ihr wollt. Ich beklage mich ja nicht über Menschen; und wenn ich das auch thäte: hätte ich denn wohl nicht Ursache, ungeduldig zu werden? Allein ich klage ja nicht über euch; was kümmert euch das denn? Hört mich nur aufmerksam an, und schweigt und legt eure Hand auf den Mund.

Falsch ist eure Rede, damit ihr beweisen wollt, daß es den Bösen auf Erden immer unglücklich; aber den Guten im Gegentheile glücklich gehe. Mich schaudert ja und mein Leib erbebt, wenn ich dran denke, wie Gott den Ungerechten leben, von allem Unglücke frey bleiben und immer glücklicher werden läßt; fast möcht' ich, wenn ich dergleichen sehe, fürchten, daß Religion und Gottesfurcht vergebens sey. Ihre Kinder, ihre Nachkommen wachsen vor ihren Augen gesund und blühend auf, gleich jungen Bäumen, und keins derselben stirbt. Ruhiger Friede wohnt in ihren Häusern; kein Unfall trifft sie; sie kennen keine Furcht; und nie trifft Gottes Strafe sie. Ihr einmal zugelassenes Rind wird nie wieder lüstern nach dem Stier; sondern jede Kuh wirft; aber keine versetzt ihr Kalb. Wie Wollenheerden mehren sich ihre Kinder, und gesund und stark wachsen sie heran und hüpfen gleich Lämmern. Bey Paukenschlag und Cytherschall nehmen sie dieselben, wenn sie nach der Geburt ihnen gebracht werden, auf den Schooß; sie wissen, es fehlt ihnen nicht an Gütern, sie zu erziehen, und Harfenklang ertönt beym Gastmahle, mit welchem sie die Geburt eines Kindes feyern. In lauter glücklichen Tagen werden sie alt, und

sie merken es kaum, so sanft sterben sie, so sanft wanken sie hin ins Grab. Und die, denen dieß zu Theil wird, das sind doch Menschen, die von Gott nichts wissen wollen; die jeden Gedanken an Gott verscheuchen und an seinen Gebothen kein Vergnügen finden. Sie scheinen gleichsam durch ihr Leben zu sagen: Wer ist denn der Allerhöchste, daß wir ihm dienen sollten, und was sollte es uns nützen, wenn wir zu ihm beten? Bisher haben wir ihn nicht verehrt, und doch hat uns nichts gefehlt, dessen wir zu unserm Glücke bedurften.

Doch sie betrügen sich, ihr Glück steht nicht in ihren Händen, hängt nicht von ihnen selbst ab; fern sey es von mir, jemals den Anschlägen der Ungerechten Beyfall zu geben. Auf einmal verlischt die Leuchte der Ungerechten; auf einmal verschwindet ihr Glück, wenn der Tag ihrer Strafe herankommt, und wenn Gott Elend ihnen zutheilt.

Wie vor dem Winde kurz gedroschnes Stroh, wie Spreu, die der wirbelnde Sturm dahinführt, so schwinden sie dann ohne Rettung; oder Gott spart auch ihren Söhnen seine Strafen auf; vergelten wird Ers ihnen, denn Er weis alles Böse, was sie gethan haben; oder sie sehn auch noch selbst, wie ihre Arglist sie zu Grunde richtet, und stehn noch selbst die verdienten Strafen Gottes aus. Wie pflegt es nicht nach ihrem Tode den liebsten Schätzen ihres Hauses zu gehn; wie pflegen sie nicht zerstreut und auf mancherley Weise aufgerieben zu werden!

Allein wer wollte es wagen, Gott Gesetze vorzuschreiben, Ihn eines bessern belehren zu wollen, Ihn, den über alles erhabnen Richter? Der eine stirbt in stetem Glücke, in ungestörtem ruhigen Genusse alles Guten. Seinen Heerden fehlt es nie an Milch; alles gelingt ihm wohl, und sein Wohlstand erhöht sich immer. Ein andrer stirbt in bitterm Kummer und genoß des Guten wenig.

Aber beyde legt man in den Staub zur Ruh, und Verwesung trifft beyde. Dort im Tode und nach demselben werden die Menschen sich gleich werden, dort wird jedem sein Maaß von Glück, wie ers hier zu verdienen strebte, zugemessen werden. Hier ist noch keine Vergeltung.

Aber, was ihr grausam gegen mich im Sinne habt, das weis ich wohl; ich verstehe wohl, was ihr damit sagen wollt, wenn ihr sprecht: Wo ist des edlen angesehnen Mannes Haus; wo sind die Wohnungen der ehemals so glücklichen Ungerechten! Auf mich wollt ihr damit anspielen! Ich soll der Ungerechte seyn, von dem ihr redet!

Freunde! wie könnt ihr Dinge entscheiden wollen, die nicht für dieß Leben gehören? und aus jener Welt ist doch niemand zurückgekommen, den ihr hättet fragen können, und selbst dahingegangen seyn könnt ihr doch nicht; ihr wißt ja den Weg nicht! Wißt es vielmehr: der Böse wird hier nicht gestraft: Gott schont ihn, bis, an dem Tage seines Todes, er vor Ihm, als seinem Richter, erscheint, da ihn denn die Schaar der Engel zum feyerlichen Gericht führt.

Wer kann hier auf Erden dem Bösen sein Thun ins Angesicht vorhalten; wer kann ihm vergelten, was er thut? Im Gegentheile wird er prächtig begraben; man richtet ihm ein Grabmal auf, und jeder Vorübergehende wirft einen Stein dazu. So sterben gleich ihm alle Menschen auch dereinst, und so sind unzählige vor ihm gestorben. Hier auf Erden ist also für Böse und Gute keine Vergeltung.

Was soll mir denn euer nichtiger Trost? Was sollen mir eure Antworten? Ich erinnere euch noch einmal dran: Rache droht von oben!

XXII.

Drauf antwortete Eliphas der Themanite: Du redest von Belohnungen und Strafen jener Welt; kann denn ein Mensch Gott nützen? Nützt nicht der vielmehr sich selbst, der weise handelt und tugendhaft lebt; wie könnt' er denn dafür Belohnung erwarten? Denkst du denn, daß Gott so viel dran gelegen sey, daß du gerecht seyst, und daß er dabey gewinne, wenn du ihn allein verehrest? Er sollte künftig über deine Gottesfurcht noch erst eine Untersuchung anstellen und über dich Gericht halten wollen?

Sind nicht vielmehr deiner Uebelthaten die Menge, und sind deine Vergehungen nicht unzählig? Ohne ihm geliehen zu haben, ohne daß er dir schuldig war, pfändetest du deinen Bruder aus, und nahmst unbarmherzig denen, die weiter nichts, sich zu bedecken, hatten, ihr Oberkleid. Nicht mit einem Trunke kalten Wassers tränktest du den Durstigen und vorenthieltest dem Hungrigen dein Brod. Der starke mächtige Mann allein behielt sein Land, und nur der Angesehene und Beliebte durfte drinn wohnen; aber Witwen triebst du fort, und sie durften nichts mitnehmen, und den, der den Waysen beystehen wollte, schlugst du zu Boden! Hülflose und Arme, alle, die sich dir nicht widersetzen konnten, beraubtest du ihrer Güter und nöthigtest sie, zu fliehn und dir ihre Häuser und Länder zu überlassen!

Darum überfällt dich nun von allen Seiten das Unglück, so daß du nicht entfliehen kannst; wie wenn man Schlingen um dich her gestellt hätte und dich hineinschreckte. Dein voriges glänzendes Glück ist in schwarzes Elend verwandelt; kein Strahl des Glücks, kein Schimmer aufrichtender Hoffnung erhellet die furchtbare Nacht um dich her; wie Wasserfluthen trifft dich ein Unglücksfall nach dem andern.

Gott ist freylich hoch über uns erhaben dort im Himmel, Er blickt hernieder auf die höchsten Sterne, so hoch sie auch immer sind. Da dachtest du: Was weis Gott davon, was ich thue? Wird er, den schwarze Wetterwolken umhüllen, meine Handlungen so genau bemerken und strafen können? Dicke Gewölke verbergen ihn; er wirds nicht sehn; er ist ja weit von hier; er wandelt auf dem gewölbten Kreise des Himmels!

Bemerktest du den alten Weg, den die Uebelthäter bahnten; bemerktest du der Bösen gewöhnliches Schicksal? Sie veraltern vor der Zeit, ihr festgegründetes Glück verschwindet auf einmal, wie ein Haus einstürzt, wenn die Fluth den Grund desselben weggespühlt. Sie sprachen zu Gott: Sey ferne von uns; was kann der Allerhöchste uns thun? und Er wars doch, der ihre Häuser mit Gütern füllte, wenn sie es nur hätten erkennen wollen.

Fern seys von mir, jemals die Anschläge der Ungerechten zu billigen! Die Gerechten werdens einst noch sehen, wie elend es ihnen gehn wird, und werden sich drüber freun, und der Tugendhafte wird dann ihrer spotten! Verschwinden wird alles, worauf sie sich verließen, und, wie vom Feuer verzehrt, wird nichts übrig bleiben.

Drum suche Gottes Gnade wieder zu erlangen, und erstatte das wieder, was du von andern unrechtmäßig an dich brachtest; dann wirst du wieder glücklich werden. Sey hinfort ihm treu, gehorsam, und vergiß seiner Gebothe nie. Wenn du Gott wieder wohlgefällig zu werden strebst: dann wird er neuen Segen auf dich herabsenden; aber dann mußt du auch alles Böse meiden. Dann wirds an nichts dir fehlen, wie wenn deine Sandfelder mit Gold bedeckt wären; und als wenn aus harten Felsen Ophirs Ströme quöllen, Ströme, die Gold mit sich wälzten und dich zum reichsten unter allen Bewohnern

deines Landes machten. Der Allerhöchste wird dir Gold und Silber seyn, so rein es je des Künstlers Mühe geläutert; seine Gnade, sein Wohlgefallen wird dich glücklicher machen, als wären alle Schätze der Erde dein. Denn dann wird der Unendliche deine Lust seyn, und in aller Noth wirst du dich auf ihn verlassen können; dann wird er deine Gebethe erhören, alle deine Wünsche werden erfüllt werden; alle deine Gelübde wirst du bezahlen müssen. Was du dir vornimmst, das wirst du auch ausführen, und auf allen deinen Wegen wird Licht glänzen, in allen deinen Unternehmungen wirst du glücklich seyn. Wer stolz sich überhebt, den demüthigt Gott; aber den Demüthigen hilft Gott auf. Dann erhält der Vergebung, der sich versündigt hatte; und du wirst dann der Strafe entgehn, wenn er dich für gerecht erkläret, als hättest du gar nicht gesündigt.

XXIII.

Darauf antwortete Hiob: Noch itzt heißt meine Klage Empörung gegen Gott, und mein Seufzen nennt man Trotz? O wüßte ich Gott nur selbst zu finden und vor seinen Thron zu gelangen, so wollte ich vor ihm selbst mein Recht deutlich aus einander setzen, und es würde mir nicht an Worten fehlen, mich zu vertheydigen! So könnte ich selbst die Worte hören, die Er mir antwortete; und o wie sorgfältig würde ich auf alles, was Er zu mir spräche, merken! Er würde gewiß nicht gewaltthätig mit mir umgehen; Er würde gewiß mir nicht so schmählich begegnen! Hingegen würde ich dann für schuldlos von ihm erklärt, und ich dürfte auf immer kein Gericht mehr fürchten.

Aber wo soll ich Gott finden, und wie zu Ihm gelangen? Gienge ich auch noch so weit gegen Osten: da ist er nirgends; und gehe ich gegen Westen: so treffe ich

auch da ihn nirgends an; gehe ich gegen Norden: so kann ich Ihn nicht finden; und auch gegen Süden sehe ich ihn nicht. Er kennt ja sonst mein ganzes Leben; wenn Er mich prüfte, so würde ich rein wie Gold, unschuldig befunden werden. Der Bahn, die seine Gebothe mir zeichneten, bin ich immer sorgsam gefolgt; seinen Gesetzen war ich stets gehorsam; nie wich ich von dem Wege, den er mich wandeln lehrte, nie übertrat ich seine Gebothe! Nie vergaß ich der gütigen Lehren, die Gott mir gab, und alle meine eignen Gedanken mußten denselben weichen; nur ihnen, nicht meinen Neigungen, folgt' ich.

Jedoch, ob ich gleich nicht selber vor Ihn treten kann: so weis ich doch: Er bleibt sich immer gleich, bleibt immer ein gerechter Richter! Ihn kann niemand partheyisch machen, und er thut, was er will. Was er über mich beschlossen hat, das vollendet er, und er hat noch vielleicht manches ähnliches Unglück über mich verhängt. Darum ist er mir so fürchterlich, und darum zittre ich, wenn ich an ihn denke. Gott hat durch mein Unglück mir ganz meinen Muth geraubt; Er, der Allerhöchste, ists ja selbst, der mir die fürchterlichen Leiden zugeschickt hat. O warum starb ich nicht lieber, bevor diese schwarze Finsterniß, dieses furchtbare Dunkel, diese schrecklichen Unglücksfälle, in denen kein Strahl der Hoffnung mir glänzt, mich bedeckten!

XXIV.

Warum läßt Gott die Tage des Unglücks und der Strafe niemals über die Gottlosen hereinbrechen; warum übt er nicht gerechte Strafen vor den Augen seiner treuen Verehrer? Einige verrücken die Gränzsteine des Ackers; andre rauben eine Heerde, und weiden sie ungehindert, öffentlich und ohne Scheu. Den Ochsen der Waysen treibt man fort, um sich daraus bezahlt zu machen,

chen, und andre nehmen der Witwen Esel zum Pfande, ohne den ihr Acker nicht bestellt werden und sie zur Wiederbezahlung nicht Anstalt machen kann; so daß er dem harten Gläubiger endlich zu Theile wird. Dürftige und Unterdrückte dürfen sich nicht sehen lassen, müssen sich verbergen, wenn sie nicht hartherzig wollen zur Strafe gezogen werden. Gleich wilden Eseln irren sie in Wüsten, und suchen in der Dämmerung einige Arbeit zu erhalten, womit sie sich armselig ihren Unterhalt verdienen; die Wüste giebt ihnen Speise für ihre Kinder; da müssen sie von Jagd und Wurzeln und Kräutern sich nähren. Aber vom Felde des Ungerechten holen sie sich Futter für ihre Stiere, und Herbstheu ärndten sie in seinen Weinbergen. Nackt, ohne Kleidung übernachten sie, und ohne Decke vor der Kälte! Durchgenäßt vom kalten Regen auf Bergen, verkriechen sie sich in Felsenhöhlen, ihrem einzigen Zufluchtsorte.

Andre rauben den Säugling von der Brust seiner Mutter und nehmen den Dürftigen ihre Kinder weg und machen sie zu Sklaven, wenn jene nicht bezahlen können. Nackt müssen die Armen gehn, ohne Kleidung, und hungern müssen sie, wenn sie den unbarmherzigen Reichen ihre Garben auf die Tenne tragen. Sie müssen ihnen Oel pressen in ihren Werkhäusern und die Kelter treten; aber dabey Durst leiden; und ihr Hunger und Durst muß sie desto entsetzlicher quälen, da sie stets das im Ueberflusse vor sich sehen, wovon ein geringer Theil sie erquikken könnte; aber es doch nicht wagen dürfen, das geringste davon zu kosten.

Dort wimmern aus einer Höhle Ermordete hervor, und geben mit lautem Geschrey ihren Geist auf; aber ihre Mörder bleiben ungestraft, gerade als wenn Gott kein Gebeth mehr erhören wollte. Diese Bösewichter scheuten doch stets das Licht, wandelten nie nach seinen Gebothen,

kehrten

kehrten an seine Gesetze sich nie. Mit Tagesanbruch stand der Mörder auf und tödtete den Dürftigen und Armen, und in der Nacht gieng er auf Diebstahl aus. Der Ehebrecher laurte auf die Dämmrung; da, dacht' er, wird kein Auge mich sehn, drum wandelte stets er im Finstern. Im Dunkeln brach er in Häuser ein; aber bey Tage war sein Haus verschlossen, wie wenns mit Thon versiegelt wäre, denn für ihn wars nicht Tag. Finsterniß fieng für ihn mit dem Morgen an; schrecklich war ihm der Tag, wie dem Wandrer auf gefahrvollen Wegen die Nacht.

Aber die Stunde seines Todes kommt; schnell fährt er übers Wasser ins Reich der Schatten; dann verflucht man auf Erden sein Erbtheil, und er kommt nicht ins ewigselige Leben; er wendet sich nicht zum Wege der Paradiese; er geht zum Straforte hin; zum durstigen von Sonnenglut verbrannten Lande; schnell fährt sein Schiff vorbey den kühlen Schneegewässerten Gegenden des Glücks, und mit ihm schifft seine Sünde in die Unterwelt. Er war unbarmherzig, nun wird auch ihm kein Erbarmen zu Theil; er ist nur den Würmern eine süße Speise; sonst denkt niemand seiner mehr; und wie ein ausgereuteter Baum liegt nun die Ungerechtigkeit ohne Rettung zu Boden geworfen.

Denn er betrübte hier die, die ohnehin schon elend genug waren, die ganz kinderlose Unfruchtbare; und that den Witwen nimmer Gutes; selbst Starke griff er an, weil er mächtig war, sie zu überwinden; und wer auch noch bisher von ihm verschont geblieben war, der war doch keinen Augenblick seines Lebens sicher; denn Gott ließ ihn hier siegen ohne Gefahr, und in allen seinen bösen Unternehmungen glücklich seyn, daß es gleichsam schien, als habe er ein Wohlgefallen an ihren Thaten.

Aber

Aber ihre Höhe, ihr stolzer Uebermuth währt kurz, und ist dann nirgends mehr; und endlich im Tode trifft den, der hier so unüberwindlich schien, die Strafe, wie alle andere; dann können sie sich nicht mehr widersetzen; sie sind schwach, wie verwelkte Aehren! Wie könnt ihr denn noch sagen, daß Gott in diesem Leben schon seine Gerichte übe? Ist dieß nicht alles wahr? Wer will mich Lügen strafen? Ich weis dieß so gewiß, daß ich Gott selbst meine Rede vorlegen möchte; er würde gewiß sie für wahr und richtig erklären!

XXV.

Hier unterbrach ihn Bildad, der Suchite: Du redest so dreist davon, dem Allerhöchsten deine Sache vorzulegen; du berufst dich so dreist auf Gott: denkst du aber auch dran, daß er ein furchtbarer Herrscher ist, und dort oben Vergeltung übt, jedem giebt nach seinem Thun hienieden? Unzählig sind seine großen Thaten, und wer kann die Augen vor dem Glanze seiner Majestät verschließen, da über jeden täglich doch die Sonne heraufgeht, die er geschaffen hat? Wie sollte denn ein Mensch vor Gott gerecht, wie sollte der Sohn eines Weibes vor ihm untadelhaft befunden werden? Kein Reiner wohnt von hier bis an den Mond, und auf allen Sternen keiner, der schuldlos wäre vor Gott. Vielweniger ein Mensch, das Ungeziefer! Vielweniger der Sohn eines Weibes, ein Wurm!

XXVI.

Hierauf antwortete Hiob: Was soll denn nun diese Rede mir Kraftlosen helfen? Wie hast du mich Hülflosen denn nun gestärkt? Was hast du denn dadurch mir nun gerathen, der ich mich nicht mehr zu finden weis? O ich muß es gestehen, du hast mir vielen Trost zugeredet!

Vor wem legtest du dieß wortreiche Bekenntniß ab? Hast du ein Wort geredt, was ich nicht wüßte, was ich leugnete, oder woran ich nur zweifelte? Wer begeisterte dich; wer gab diese Rede dir ein?

Ich weis es wohl, daß vor Gott die Schatten, die Unterwelt und ihre Bewohner erbeben; ich weis es, daß der Unendliche noch nach dem Tode gefürchtet werden muß; aber ich scheue mich nicht, vor Ihn zu treten. Aufgedeckt liegt das Reich der Todten vor Ihm, und unverhüllt ist Ihm die Hölle! Der Tod kann uns der Allmacht Gottes nicht entziehn. Er spannt die Decke der Mitternacht über leeren Raum aus, und hängt die Erde auf an nichts; er giebt ihr Festigkeit, ob sie gleich in freyer Luft schwebt. Er windelt in seine Wolken Wasser ein, und nie zerreißt das Luftgewand, das sie umgiebt und trägt. Unzugänglich machte er seinen hohen Thron und breitete Wolken um ihn her. Er bestimmte die kreisförmige Einschließung der Gewässer und das Verhältniß des Lichts zur Finsterniß. Vor seinem Donner scheinen des Himmels Säulen zu wanken und zu beben. Sein allmächtger Wille gebeuth der Fluth und sie kommt; allweise heißt er sie fliehn, und zitternd bebt sie zurück. Auf sein Geheiß schmückt Morgenroth den Himmel und untergehn muß das Gestirn des nördlichen Drachen, wenn er ihm winkt. Das alles sind nur Theilchen von dem, was er thut; was bedeutet das Wenige, was wir davon wissen, und wer versteht den Unendlichen, wenn er im Donner fürchterlich majestätisch zu uns redet?

XXVII.

Und weiter sang nun Hiob sein erhabnes Lied: Ich schwöre bey dem wahren Gott, der itzt gleichsam mir nicht Recht sprechen zu wollen scheint; bey dem Allmächtigen, der mich so in Kummer versinken ließ; (ich bin

noch bey völligem Verstande und noch lebt in mir der Geist, den Gott mir gab,) kein Unrecht solln, das schwör ich, meine Lippen, und keinen Trug soll meine Zunge reden. Aber fern sey von mir es auch, so lange ich lebe, euch Recht zu geben; ich lasse mir den Trost nicht rauben, daß ich Gott redlich verehrt habe. Unabläßig will ich mein Recht behaupten, ich darf mich keines meiner Tage schämen. Aber wer mir widerspricht, wird überzeugt werden, daß er Unrecht habe, und wer sich mir widersetzt, wird es erkennen, daß er die Wahrheit zu verdrehen suchte!

Wie unglücklich wär' ich, wenn ich Gott, wie ihr mich gerne beschuldigen möchtet, verleugnet hätte! Was ist die Hoffnung eines Gottesverächters? Wenn er auch noch so viel Güter unrechtmäßigerweise zusammenscharrt; wird er sich auf sie verlassen können, wenn Gott einst sein Leben von ihm fordert? Hat er den Trost in Angst und Noth, daß Gott ihn erhöre? Ist der Unendliche sein Vergnügen? Darf er zu allen Zeiten zu Gott bethen; kann er stets seines gnädigen Wohlgefallens versichert seyn?

Ich will euch nun von Gott belehren, und euch einen Theil der Rathschlüsse Gottes bekannt machen. Ihr alle habt sie selbst in der Ausführung schon gesehn; warum redet ihr denn mit Fleiß wider die Wahrheit? So hört denn das Schicksal derer, die im Gerichte Gottes schuldig befunden werden, die ohne Scheu Gott durch tägliche Bosheiten trotzten; hört es von mir, was Gott ihnen bestimmt!

Läßt er gleich die Zahl ihrer Kinder stark sich mehren: so mehren sie doch sich nur, damit sie den Kummer erleben, sie hernach durchs Schwerdt umkommen zu sehen, oder ihre zahlreichen Nachkommen haben des Brodes nicht satt. Die vom Schwerdte und Hunger Verschonten

schonten begräbt die Pest, und ihre Gattinnen werden sie nicht überleben, nicht etwa nach ihrem Tode bedauret werden. Häufte er gleich Silber in Menge, wie Staub, und wie Leimhügel Kleider zusammen: so hat er das doch nur bereitet; aber nach seinem Tode werden diese den Gerechten kleiden und Tugendhafte werden sein Silber unter sich theilen. Sein Haus vergeht, wie das Gespinnst einer Motte, und wankt, wie ein in Bäumen aufgehängtes Wächterbette. Reich legt er sich zur Ruhe und nimmt nichts mit, und wenn er seine Augen wieder öffnet, so findet er nichts mehr. Plötzlich, wie eine Wasserfluth, stürzen fürchterliche Unglücksfälle über ihn her, wie wenn in der Nacht ein Wirbelwind alles das Seinige wegführte. Er verschwindet, als hätte ihn ein Sturm in die Luft gehoben und von seinem vorigen Aufenthalte ihn mit sich fort gerissen. Denn Gott straft ihn ohn' Schonen, und gerne möchte er der Hand des Allgewaltigen entfliehn. Er ist verlohren, ohne Rettung: Gott scheint ihm gleichsam auf der Flucht mit Händeklatschen und mit lautem Hohngezische, wie dem überwundnen Flüchtlinge der Sieger, nachzuspotten.

XXVIII.

Gefunden ward das Silber und das Gold, das durch so viele Mühe und Kunst von andern Metallen geschieden wird; der Erde nahm man ihr Eisen und schmolz aus rohen steinartigen Minern Kupfer. Nichts blieb dem Menschen mehr verborgen, und auch das, was einst versteckt war, selbst den in schwarzer Dunkelheit verhüllten Diamant spürte er auf. Am Fuße des Berges bricht der Strom doch heraus; wenn er gleich hernach von den Menschen wieder vergessen, arm an Wasser wird und in Sandwüsten hinirrt, in welche niemand geht. Die Erde, deren Oberfläche den Menschen Speise hervorbringt, wird,

wie vom Feuer, in ihren Eingeweiden durchwühlt. Des mit Gold gesprenkelten Lazurs Zeugungsort rechnen die Menschen zu ihren gewöhnlichen Steinbrüchen, obgleich den Steig dahin kein Raubvogel mit seinen scharfsichtigen Augen zu erschaun vermochte, und kein Bergalp je dahin den Weg gebahnt, kein Löwe je den Pfad mit Blut gezeichnet. Unzugänglich verdeckt schien tief im Innersten der Erde alles dieß zu seyn; aber für den Menschen wars nicht unzugänglich; er bahnte die Wege, die kein Raubvogel sah, kein Raubthier gieng und kein auf Schätze weisendes Gespenst ihm zeigte. Den harten Felsen greift er an und kehrt der Bäume Wurzel in die Höhe; bringt die Metalle, die Steine ans Licht, die tief im Innersten der Gebirge verdeckt waren. Felsen spaltet der Mensch, daß Bäche aus ihnen fließen, und alles am tiefsten verwahrte Köstliche der Erde sieht sein Auge. Wenn ein Bergstrom vormals durch die Oeffnungen eines Felsens nur hin und wieder hervorbrach, hier und dort in Tropfen und kleinen Rinnen herniedereilte; wenn seine wenigen Wasser gleichsam nur Thränen zu seyn schienen, die er im Felsen verschlossen weinte, weil er nicht durchbrechen konnte: so zerschlug der Mensch den Felsen, daß der vom Felsen verwundete Strom ungehindert und ganz und frey hinfließen konnte, und nichts war so verhüllt, was nicht ans Licht gebracht ward.

Aber Weisheit, wo soll man die finden? Wer vermag den Ort zu entdecken, wo Klugheit wohnt? Der Mensch kennt nichts, auf der ganzen Erde ist nichts zu finden, was man ihr vergleichen könnte; in keinem Abgrunde, in keiner Tiefe des Meers! Nicht für gediegnes Gold, für kein auch noch so großes Gewicht von Silber kann man sie kaufen. Für alles Gold von Ophir, für den kostbaren Onych und für Saphyre ist sie nicht feil; mit Gold durchsprenkeltes Glas kommt ihr an Werth nicht gleich,

gleich, und für Gefäße von reinem Golde kann man sie nicht eintauschen. Den Edelstein von Rama und Chrystall darf man nicht einmal nennen, wenn man ihren Werth bestimmen will; und könnte man Weisheit in der Tiefe des Meeres fischen; das würd' ein kostbarerer Zug seyn, als der reichste Zug von Perlen. Den Topazier aus Aethiopien kann man für sie nicht biethen; und reines Gold gegen sie nicht auf die Waage legen.

Woher kommt denn Weisheit, und wo ist Klugheit? Den Thieren, den Vögeln in der Luft ist sie verborgen. Tod und Unterwelt sprechen: Wir kennen sie nur aus dem Gerücht.

Gott kennt sie; Gott weis, wo sie ist! Denn er blickt bis an die Enden der Erde und sieht alles, was unter dem ganzen Himmel ist. Er schuf dem Winde sein Gewicht von Stärke, dem Wasser sein Maaß; gab dem Regen sein Gesetz und zeichnete den Blitzen Wege; da sah und berechnete er auch die Weisheit, setzte ihren Werth nach genauer Prüfung fest, und sprach zum Menschen: Gottesfurcht ist Weisheit; und Klugheit ist es: Alles Böse meiden!

XXIX.

Und Hiob sang weiter sein erhabnes Lied: O wär ich wieder, wie vormals, da ich mich des Schutzes Gottes getrösten konnte; als er mich allenthalben zu leiten schien, als keine Gefahr mich traf, weil er mich führte! O wär ich wieder der, der ich vormals war, in meinem besten Glücke; da täglich neuer Segen mich überhäufte, daß ich gewiß seyn konnte, daß Gott mein Freund sey; da der Allerhöchste in allem mit mir war, und ich noch alle meine Kinder um mich sah; da ich einen solchen Ueberfluß an Milch hatte, daß ich meine Füße damit wusch; da

mit einer jeden meiner geringsten Unternehmungen, gleichsam mit jedem Schritte, neuer Gewinn und neuer Segen mich beglückte, daß gleichsam unter meinen Füßen Milch zu fließen und Felsen selbst mir Oel zu quellen schienen.

Gieng ich ins Thor zum Versammlungsorte; setzt' ich mich auf dem Markte nieder: so wichen voll Ehrfurcht vor mir die Jünglinge zurück, und Greise standen vor mir auf und blieben stehn; die Vornehmsten hielten inne mit ihrer Rede, und verbathen es sich, zu reden, bevor sie mich gehört hätten: von den Fürsten hörte man kein Wort weiter, sie wurden, als wären sie stumm. Wer mich hörte, der pries mich glücklich, und wer mich sah, wünschte mich wieder zu sehn; denn ich rettete den Elenden, der um Hülfe schrie, und die Waysen, und die, die keinen andern Helfer hatten. Dem unbekannten wandernden Fremdlinge versagt' ich meinen Beystand nie; und er wünschte mir Segen von Gott zum Lohn; und die Witwen erfreute ich. Gerechtigkeit war mein ehrendes Feyerkleid, Mantel und Hauptbinde war mein unpartheyisches Richten; Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit zierten mich, wie prächtige Kleider und ein feyerliches Oberkleid und Kronen andre zieren. Ich war des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, des Waysen Vater und des Unbekannten Beystand im Gerichte. Dem Rechtsverdreher nahm ich seine Gewalt, wie man dem Löwen sie nimmt, wenn man die Vorderzähne ihm ausbricht; und wie wenn man ihm aus dem Rachen den Raub risse; so rettete ich den Armen vom nahen Verderben.

Damals dacht' ich, ich werde bis an meinen Tod kein Unglück sehn, ich werde sterben, wie ein Vogel, der vor Alter in seinem Neste stürbe, und werde Jahre in Menge, wie Sand am Meere, erleben. Ich werde seyn wie ein Baum, dessen Wurzel stets von Wasser getränkt wird, und auf dessen Zweigen alle Nächte so gewiß

der Thau des Himmels herabfällt, als wenn er auf denselben sein gewöhnliches Nachtlager hielte. Mein Ruhm wird sich immer verneun und mit verjüngten Kräften werde ich den Bogen spannen.

Mir folgte man und man wartete, bevor man etwas entschied, immer so lange, bis man mich erst gehört hatte; und alle schwiegen und lauschten, um meinen Rath zu hören. Wenn ich geredt hatte; so wandte niemand mehr etwas ein; so ward nicht mehr geredt, und meine Rede machte bey allen tiefen Eindruck: wie man nach der Saat und vor der Aerndte mit offnem Munde auf Regen harrt: so sehnten alle sich, mich reden zu hören. Wenn ich sie anlächelte: so trauten sie ihren Augen kaum, und alle hüteten sich, mich misvergnügt zu machen. Gefiel es mir, zu einem zu gehn: so saß ich oben an, wie ein König sitzt umringt von seinem Heer, wie einer, der alle Traurigen tröstet.

XXX.

Nun aber verspotten mich die, die jünger sind, als ich, deren Vätern ich es nicht erlaubt hätte, bey den Hunden meiner Hirten zu liegen, deren Väter ich nicht zu meinen geringsten Sklaven anzunehmen gewürdigt hätte. Denn was hätten mir ihre starken Hände nützen sollen? die Kräfte verschwinden ja im Alter, wenn sie von Hunger und Kummer dürre sind, wie ein Stein. Da irrten sie denn in trocknen Wüsten und nagten an Stauden, auf Feldern, die zu wiederholten malen verwüstet wurden. Da brachen sie alles ab, was irgend an Gewächsen noch genießbar war, und Pfriemenwurzeln waren ihre Speise. Sie durften an den Häusern nirgends sich sehen lassen, oder man schrie über sie, als über Diebe. Nur in buschichten Thälern, in Hölen und Felsenritzen durften sie sich aufhalten. Aus den Gebüschen tönte ihr Geschrey,

wo man sonst nur den wilden Esel schreyen hörte, und unterm Dornbusche wurden sie gezeugt; denn lasterhafte und niederträchtige Buben waren ihre Väter, die man mit Hohn aus jedem Lande fortwies.

Und solcher Nichtswürdigen Hohnlied und Geschwätz bin ich nun; sie verabscheuen mich; sie wollen sich mir nicht nähern, und sie enthalten sich nicht, mir ins Angesicht zu speyen, nicht der gröbsten Beleidigungen. Sie, denen es gebührte, meine Sklaven zu seyn, nehmen sich die unerträglichsten Freyheiten heraus und demüthigen mich auf alle mögliche Weise; sie sind übermüthig und trotzig, wie ein Pferd oder Kameel, das seinen Zaum abstreift; ich kann sie nicht bändigen. Trotzig stellt das Bubengezüchte sich mir zur Rechten, sucht meinen Fuß ausgleiten zu machen, mich ins Unglück zu stürzen, und in ganzen Heeren stürzen sie, mich zu verderben, uber mich her, so daß der Weg, auf dem sie giengen, eine gebahnte Straße wird. Sie untergraben mir meinen Weg; sie thun mir alles, was sie wollen, selbst der, der sich selber nicht helfen kann, hilft doch mich zu stürzen, wagt es doch mich zu beleidigen. Wie durch einen weiten Riß eines Dammes das Wasser stürzt: so unaufhaltbar stürzen sie auf mich her, und gleich den wüthigen Kriegern, die durch eine eingestürzte Mauer hindurchbrechen. Alles droht über mir einzustürzen, ich sehe nichts als Gefahr, Schrecken verfolgt, gleich einem Gespenste, mein muthigs Herz; und wie vor der heraufglänzenden Sonne die Morgenwölkchen schwinden: so schwindet alle anscheinende Hülfe schnell wieder hin.

Darob möcht' ich in Thränen zerfließen, weil eitel Unglück um mich her ist; weil auch bey Nacht der Schmerz mich plagt, als würden meine Knochen angefressen; als würd' ich ohne Aufhören zernagt. Ich gleiche einem Menschen, dem man gewaltthätig sein Kleid

auf

auf dem Leibe zerrisse; meine überall zerfleischte Haut ist ja wie mein Rock. Mein Ansehn, meine Gestalt zeigt nichts als Staub und Asche. Ich schreye zu dir, o Gott; aber du antwortest, du hilfst mir nicht; ich bethe zu dir, und hoffe, du werdest endlich gnädig mich erhören; aber du bist nur grausam gegen mich, und immer lässest du mich nur deine unwiderstehlichen Strafen treffen. Ein Wind könnte mich aufheben und fortführen, denn für mich ist kein Trost mehr. Ich weis es auch wohl, daß du mich zum Tode, dahin, wohin einst alle Lebende kommen, führest.

Aber im Grabe darf ich doch keine Strafe mehr fürchten; der Tod, den Gott mir schickt, soll mein willkommner Helfer seyn, warum sollt' ich den Tod fürchten, ich bin mir keines Bösen bewußt! Geweint hab ich mitleidig über den, dessen Schicksal hart war, der Anblick des Nothleidenden verwundete mein Herz. Und doch begegnete mir, da ich nur Glück erwartete, dieß Unglück; ich hoffte auf Licht, auf ein heiteres fröhliches Leben, und düstre Traurigkeit ward mein Loos. In meinen Eingeweiden wühlt der Schmerz, und ich sehe noch lange eitel Kummertage vorher. Schwarz bin ich; aber nicht von der Sonne verbrannt; ich bin unglücklich worden, und weis nicht, warum und wie; ich möchte mitten in einer großen Versammlung ohne Scheu laut schreyen vor Schmerz, wenn ich mich aufrichten will. Gleich Crocodillen und Straußen möcht' ich alle Menschen fliehn und in Wüsten mich verbergen; schwarz wird meine Haut, und wie von der Sonne verbrannt mein Gebein; alle meine Freuden sind dahin; meine Cyther wandelt sich in Klage und meine Harfe weint.

XXXI.

Nie ließ ich meine Augen mit heißer Lust auf Jungfraun sehn; wie könnt' ich sonst auf Gottes väterliche Liebe hoffen, und welchen Lohn hätt' ich denn vom Allmächtigen dort in der Höh erwarten müssen? Droht nicht Verderben dem Frevler, schwebt nicht Elend über dem Haupte des Uebelthäters? Würde Gott nicht meinen Wandel, nicht jeden meiner Schritte gesehn und gezählt haben, und hätt' ich nicht von ihm gerechte strenge Strafe fürchten müssen?

Gesellte jemals ich zu Götzendienern mich; ergriff ich begierig die Gelegenheit, jemand zu überlisten: so würde mir Gott, wie ichs verdiente, lohnen; allein Er weis es, daß ich immer Ihn allein verehrte. Verließ ich je Rechtschaffenheit; suchte ich je das an mich zu reissen, was meinen Augen gefiel; oder veruntreute ich jemals fremdes Gut: so müssen andre essen, was ich säte, und was ich pflanzte, müsse mit der Wurzel ausgerissen werden; keine meiner Unternehmungen müsse mehr gedeyen.

Gelüstete je mein Herz nach der Gattinn eines andern und laurte ich jemals drauf, daß er ausgienge, um zu seiner Frau zu schleichen: so möge das meine Strafe seyn, die schmählichste, die ich mir wünschen könnte, daß mein Weib auch eine Ehebrecherinn würde, und mit einer Menge von Ehebrechern Schande triebe. Das wäre ein unnatürliches Verbrechen und eine Sünde, die Gott unmöglich verborgen bleiben könnte; dann würd' ein Feuer, das nichts übrig ließe, alles das Meinige verzehren, vor Gottes Strafen würde nicht das Geringste meiner Güter verschont bleiben.

Hätt' ich je das Recht meines Knechts oder meiner Magd gekränkt, wenn sie Klage wider mich hatten, was

wollt ich denn thun, mich zu retten, wenn Gott einst mich richtete; und was wollt' ich ihm antworten, wenn er die Untersuchung anstellte? Hat nicht eben der Gott, der mich ins Daseyn rief, auch diesem meinem Knechte oder meiner Magd ihr Daseyn gegeben; hat nicht ein Gott uns beyde im Mutterleibe gebildet werden lassen?

Vorenthielt ich dem Armen das, wonach er sich sehnte, und ließ ich Witwen schmachten, ohne ihre sehnenden Wünsche zu stillen? theilte ich ihnen nicht mit, wenn ich bemerkte, daß sie, mit Augen voll Verlangen, meinen reichlich besetzten Tisch, meine Speisen, meine Milcheymer ansahen; sondern aß meinen Bissen allein und gab keinem Waysen davon? Wars nicht von Jugend auf mein Vergnügen, sie zu unterhalten, als wäre ich ihr Vater, und pflegt' ich nicht als Kind sie schon zu trösten?

Wenn ich einen Wandrer ohne Kleider, und einen Dürftigen bloß gehen sah: so segnete er mich, er flehte mir Gutes von Gott, weil ich seinen Leib bedeckte und ihm von meiner Wolle warme Kleider gab.

Wenn ich jemals Wayse drückte; weil ich wußte, daß ich im Gerichte nicht würde verurtheilt werden, wenn ich auch Unrecht hätte: so falle mir die Schulter von der Achsel ab, und mein Arm breche aus dem Schlüsselbeine los! Nie hab ich das gewagt, denn ich fürchtete Gottes Strafen und scheute seine unendlich erhabene Majestät.

Verließ ich je mich auf Gold, vertraut' ich je dem gelben Metall; ward ich übermüthig über die Größe meines Reichthums und über den reichlichen Gewinn, der alle meine Unternehmungen begleitete? Fiel es jemals mir ein, die Sonne anzubethen, weil sie so hell glänzt, und den Mond, weil er so majestätisch wandelt; wünscht' ich heimlich vor ihnen niederzuknieen, und warf ich, gleich ihren

ihren abgöttischen Verehrern, ihnen Küsse zu: so wäre das auch eine Sünde, die Gott nicht verborgen bleiben könnte, denn dann hätt' ich ja den allerhöchsten Gott verleugnet.

Freut' ich mich je über das Unglück meines Feindes, und war es mir ein Vergnügen, wenn ihn ein Unfall traf? Nein, ich erlaubte mir die Sünde nie, daß ich das Leben eines Meyneydigen hätte fordern sollen. Ich gewöhnte im Gegentheil alle Leute meines Hauses, zu wünschen, daß ihrentwegen niemand gestraft, daß niemand unglücklich werden möchte, weil er sie beleidigt hätte.

Ich ließ keinen Fremdling auf der Straße die Nacht zubringen, jedem Wandrer stand meine Thür offen. Ich suchte nicht, wie sonst der Menschen Gewohnheit ist, was ich versehn hatte, zu verheelen; und wenn ich auch meine Vergehen so zu verheimlichen gesucht hätte: so müßt' ich ja doch einst vor den allgemeinen Richter aller Menschen treten, und da würde denn der Hohn ganzer Völkerstämme mich schrecken, daß ich verstummen müßte und mir nicht aushelfen könnte.

O fänd ich nur einen Richter, der mich anhören wollte; ich wollte meine Vertheydigungsschrift aufsetzen und untersiegeln, und hoffnungsvoll Gottes Antwort erwarten; und wer wider mich etwas vorzubringen hätte, der möchte seine Klagschrift aufsetzen. Fürwahr sie würde so ehrenvoll für mich ausfallen, daß ich sie als einen Schmuck auf meinen Kleidern, und als eine Krone auf meinem Haupte, tragen würde. Frey wollt' ich ihm meinen ganzen Wandel bekennen, und erschrecken dürft' ich vor Gott so wenig, als ein mächtiger Fürst vor seinen Feinden zu erschrecken braucht.

Schreyt

Schreyt etwa mein Land gegen mich; sind Thränen auf die Furchen geweint? Hab ich die Arbeiter nicht bezahlt, die mir es bestellten und die Früchte einärndteten; hab ich die, die es bauten, so hart getrieben, daß sie bey der Arbeit keuchten: so müssen mir statt des gesäeten Weizens Dornen hervorwachsen, und statt der Gerste tödtliches Gift. Mit diesen Worten endigte Hiob seine Rede.

XXXII.

Nun antworteten diese drey Männer dem Hiob nichts mehr darauf, weil sie sahen, daß er sich selber für gerecht hielt, daß er durchaus Recht haben wollte. Aber Elihu, der Sohn Baracheels, der Busite, aus der Familie Ram, ward zornig gegen Hiob, daß er sich selber, wie er glaubte, gerechter hielt als Gott; und auch ward er zornig gegen Hiobs drey Freunde, die nichts mehr ihm antworten konnten und ihm doch nicht Recht geben wollten. Bey Hiobs Reden schwieg Elihu und ließ die andern erst reden; denn jene waren älter, als er; als er aber sah, daß sie alle drey keine Antwort mehr wußten, da ward er zornig und redete so:

Weil ich so viel jünger und ihr so viel älter waret; so fürchtete bescheiden ich mich mit euch zugleich zu reden; vielmehr dacht' ich: Ich will die Alten reden lassen, und die bejahrten Greise mögen uns Weisheit lehren. Allein fürwahr die Seele, der Geist, den Gott uns gab, giebt den Menschen allein Verstand; die Angesehnen sind noch darum keine Weise, und die Alten taugen darum doch noch nicht immer zu Richtern. Drum nahm ich mir endlich vor, wenn anders du mich anhören willst, auch das, was ich weis, zu sagen; denn ob ich gleich lange harrte, daß ihr wieder reden solltet; und horchte, ob ihr nicht etwan weise mich belehren würdet, so lang ich noch merkte,

merkte, daß ihr auf neue Reden nachdachtet; und ob ich gleich auf eure Gründe genau Acht hatte: so find' ich doch nicht, daß einer von euch Hiob überführt hat, und keiner unter euch antwortet mehr. Behauptet ihr also nur nicht, daß ihr die weiseste Antwort gefunden habt, daß ihr durch eure Reden ihn so widerlegt habt, als wenn Gott durch euch geredet hätte. Mich hat Hiob noch nicht angeredt; aber ich werde auch nicht mit euren Worten wider ihn reden.

Da staunen sie nun und wissen kein Wort mehr zu antworten! Gewartet hab ich, da sie schon nicht mehr redten, da sie schon verstummten! Aber nun will ich auch reden, was ich weis, so gut als sie. Zu eng ist meine Brust, länger die Antwort zu verschließen; sie drängt mein Herz, ich muß mir Luft machen; wie dichtverschloßner Wein die neuen Schläuche sprengt: so wirds auch mir unmöglich, länger zu schweigen. Drum will ich reden, meinem Herzen Luft machen und frey heraus sagen, was ich antworten kann. Vor mir gilt kein Ansehn der Person; unpartheyisch werd' ich keinem zu Gefallen reden. Wie sollt' ich für diesen oder jenen partheyisch seyn, da ich doch auch einst sterben und vor Gott Rechenschaft ablegen muß!

XXXIII.

So höre denn, o Hiob, meine Rede und horche auf meine Worte; frey heraus will ich reden, redlich, wie mein Herz es denkt, und ohne Trug und Falschheit; Gott hat ja mir meine Seele, der Allmächtige hat mir mein Leben gegeben; drum werd' ich mich scheuen, Unrecht zu reden; ich weis, ich muß Rechenschaft geben. Wenn du kannst: so antworte mir; tritt auf und stelle dich wider mich. Vor Gott bin ich, wie du, aus Thon

geformt;

geformt; meine Anklage kann dir nicht schwer werden; drum brauchst du vor mir nicht zu zittern und dich nicht zu scheun.

Aber du sagtest zuvor frey heraus, ich weiß gewiß, daß ichs gehöret habe: Ich bin rein, frey von aller Uebertretung, von aller Schuld unbefleckt; ungegründete Beschuldigungen erdichtet Gott wider mich, und er hat es sich nun einmal vorgenommen, mich als seinen Feind zu behandeln, mich zu strafen. Er läßt mich in Unglück versinken, und ich sehe kein Mittel mehr, mir herauszuhelfen, als wenn meine Füße in einen Stock gelegt und auf allen Wegen um mich her Wache gestellt wäre.

Darinn hast du nicht Recht, darauf will ich dir antworten. Gott ist ja unendlich über uns Menschen erhaben; wie wolltest du denn dir es herausnehmen, gegen ihn unwillig zu werden; wenn er nicht von allem, was er thut, dir Rechenschaft ablegen will? Wenn auch gleich einmal Gott dem Menschen zuvor entdeckt, was er thun will: so folgt daraus nicht, daß auch ein ander Mal man seine Absichten durchschauen könne. Im Traum, in Erscheinungen bey Nacht, wenn tiefer Schlaf schwer auf den Menschen ruht; wenn sie ruhig auf dem Lager schlummern: dann giebt freylich Gott oftmals den Menschen leise Erinnerungen und schreckt sie durch heilsame Warnungen, daß sie von ihrem bösen Thun ablassen, daß sie dem drohenden Unglücke entrinnen, in den Abgrund nicht hinabstürzen, der schon sie zu verschlingen droht; daß sie dem Tode noch entgehn und dießmal noch nicht in dem Unglücke umkommen, welches sie durch ihre Vergehungen sich zugezogen haben.

In der Absicht warnt Gott den Menschen oft durch schmerzhafte Krankheiten, und läßt den Schmerz in seinen Gebeinen wühlen, daß ihm vor seinen liebsten Speisen

sen ekelt und er zu nichts mehr Neigung hat. Verzehrt wird sein Leib und unerträglich anzusehn; und widerlich wird der Anblick seiner entblößten Knochen. Sein Odem verkündigt schon die eintretende Verwesung und er ist schon so gut als todt. Wenn aber denn einer von den Tausenden der Engel sein Fürsprecher wird; dem Menschen wieder auf den rechten Weg, auf den Weg der Tugend, hilft, und für ihn zu Gott fleht: Errette ihn dießmal noch vom Grabe; nimm meine Bitte gleichsam als ein Lösegeld für ihn an: so blüht sein Leib von neuem auf in mehr als Jugendschöne, so wird er wieder so, wie er als Jüngling war. Dann erhört Gott gnädig sein Gebeth und hilft ihm; er dankt seinem Retter, er preiset Gott mit lautem Jubelgesang, verkündigt wieder vor den Menschen seine Gerechtigkeit und singt ihm Loblieder vor seinen Brüdern. Gesündigt hatt' ich, so bekennt er frey, und Unrecht zwar gethan; allein Gott hat nicht so, wie ichs verdiente, mir gelohnt; vielmehr errettete von der Verwesung er mein Leben, und nun sieht noch mein Auge das Licht der Welt.

So thut Gott dem Menschen bisweilen zwey oder dreymal und rettet ihn vom Grabe und erhält ihm sein Leben unter den Lebendigen. Sollte nicht etwa eben so nun auch mit dir Gott handeln? Horche mir Hiob und höre mich an; schweig und laß mich reden; oder weißt du zu antworten: so rede; antworte mir; ich möchte gern dir Recht geben. Aber weißt du nichts zu erwiedern: so höre mir zu; so schweige du, ich will dich Weisheit lehren.

XXXIV.

Hiob antwortete nichts, drum redte Elihu weiter: Höret, ihr Weisen, meine Rede; merkt auf das, was ich sage, ihr Verständigen! Was ich sorgfältig hörte, das kann ich prüfen, so gut der Geschmack die Speisen

kostet. So will ich denn nun auch sorgfältig untersuchen, ob das, was Hiob redte, recht ist; und wir wollen unter einander es ausmachen, ob es gut ist.

Hiob sagt: ich habe Recht, Gott will nur mir es nicht zuerkennen; ich will den Richterspruch Gottes über mich einer Falschheit überweisen; ich wills darthun, daß Gott mich mit Unrecht straft; ich bin mir keiner einzigen Uebertretung bewußt! Wie ists möglich, daß ein Mann, wie Hiob, gegen Gott so murren kann? Wie ists möglich, daß er sich mit Uebelthätern verbinde, und mit den Ungerechten Parthey mache? Wie kann er sagen, daß es dem Menschen nichts nütze, wenn er Gott gefalle? wenn er tugendhaft nach Gottes Gebothen wandle?

Drum hört mich, ihr vernünftigen Männer: laßt uns Gott von aller Ungerechtigkeit und den Allerhöchsten von allem Unrechte frey sprechen; er vergilt ja jedem nach seinen Werken und lohnet jedem nach seinen Thaten. Drum bleibt es wahr: Gott handelt niemals ungerecht; der Allerhöchste handelt nie widerrechtlich!

Ist er, der Allvollkommne, nicht gerecht, wer wär es denn? Hat ihm etwa ein Erhabnerer als Er die Regierung anvertraut? Hat ein andrer die ganze bewohnte Welt, mit allem, was darinnen ist, seiner Erhaltung übertragen? Würde nicht vielmehr, wenns ihm gefiele, den Geist, den Odem, den er gab, wieder zurückzunehmen; würde nicht dann alles Lebendige sterben und jeder Mensch wieder zur Erde werden, wovon er genommen ist? Hast du Verstand: so höre dieß: so merke diese meine Worte dir! Wir müssen nicht urtheilen wollen über das, was Gott thut; was er geschehen läßt, ist immer gewiß das Beste, denn Er ist ja der Allerhöchste, der Allervollkommenste!

Du, der du selbst so widerrechtlich redest, du Hasser des Rechts, wolltest Gott beschuldigen, daß er Unrecht habe; wie man einen Verbrecher seiner Schuld zu überweisen und gebunden ihn entweder einem andern, als seinen Sklaven, oder dem Gefängnißwärter, ihn ins Gefängniß zu führen, zu übergeben pflegt! Gott wolltest du verdammen, der eben so gerecht als mächtig ist; gegen den ein König gering und vor dem die edelsten Fürsten nicht ganz untadelhaft sind; bey dem kein Ansehn der Person gilt zum Vortheil der Fürsten; vor dem der Angesehne nicht mehr gilt als der Arme; wo alle Menschen sich gleich sind und nur nach ihren Thaten gerichtet werden, denn sie sind ja alle Geschöpfe Gottes.

Wenn Gott es will: so sterben in einem Augenblicke die Menschen, so wankt und fällt ein Volk plötzlich, gleichsam in dem einzigen kleinsten Punkte der Mitternacht, der das Ende des vorigen und den Anfang des neuen Tages bestimmt; so verschwindet plötzlich ein Mächtiger, ohne daß man die Hand sieht, die ihn fortstößt; plötzliche unerwartete Unglücksfälle reiben sein Glück, reiben ihn selber auf, ohne daß man weis, woher sie entstanden sind. Denn Gott kennt alle Handlungen der Menschen, und nicht das Geringste von allem, was sie thun, entflieht seiner Allwissenheit. Für Gott ist nichts dunkel, nichts unerforschlich; die Uebelthäter dürfen nicht hoffen, sich vor ihm irgendwo zu verbergen.

Aber die Menschen haben kein Gericht, vor welches sie Gott vorfordern, vor welches sie mit Gott gehn könnten: Gott ist der Allerhöchste, er allein hat keinen Richter, er kann thun, was er will, braucht niemand Rechenschaft zu geben von seinem Thun, nur müssen wir stets überzeugt seyn, daß alles, was er thut, für uns und für alle das Beste sey. Ihm kann niemand widerstehn, die mächtigsten Empörer schlägt er ohne Verhör darnieder

und

und setzt andre an ihre Stelle; denn er wußte schon längst alles genau, was sie gethan hatten, drum läßt er sie plötzlich und unvermerkt, wie bey Nacht, zerstört werden und wie zu Staub zermalmt gänzlich umkommen. Richtet man denn seine Augen dahin, wo sonst die alten Ungerechten waren, so findet man da nichts, als ihres traurigen Untergangs mitleiderregende Spuren; weil sie Gott nicht gehorchten, nicht weise seinen Vorschriften folgten; so daß das Geschrey der Armen bis vor seinen Thron hinauf drang, und so, daß er die Klagen der Unterdrückten und Elenden hörte.

Wenn Gott einen Menschen aber für gerecht erklärt, wer will denselben denn ungerecht nennen? Wen Er aber für schuldig erklärt, wem er das Antlitz mit einer Decke zu verhüllen befiehlt, wie man vormals den Schuldigen das Antlitz verhüllte, daß sie die Majestät, die prächtigen Kleider des Königs nicht sahn; wer will den unschuldig nennen; wird der jemals sein Antlitz sehn, das nur die Reinen, die Schuldlosen, sehn dürfen? Dieß gilt von Völkern und von einzelnen Menschen auf gleiche Weise. Freylich läßt Gott auch die, die ihn verachten und das Volk zu bestricken suchen, oft frey und glücklich, wie Könige, leben; in diesem Stücke hast du völlig Recht. Aber nimm es dir nicht heraus, dawider zu reden, denn es ist Gott, es ist Gott, der in solchen Fällen gleichsam zu sagen scheint: Ich will vergeben und nicht strafen. Er kann ja thun, was ihm gefällt, er ist der Allmächtige, der Herr des Himmels und der Erden.

Kannst du mich das Gegentheil von diesen augenscheinlichen Wahrheiten lehren? Hab ich Unrecht geredt: so will ich nicht weiter reden. Werden meine Worte von dir beantwortet werden? Du siehst ja so spöttisch! Wohl, es steht bey dir, du magst wählen, und nicht ich; du magst thun, was du willt, ich werde dir nichts vorschrei-

ben! Rede nur immer, was du weißt! Ich bin es nicht gewohnt, daß man mir spöttisch begegnet; verständige Männer haben oft mit mir geredt, und mancher weiser Mann hat aufmerksam mich angehört. Hiobs Reden waren nicht weise; seine Worte waren nicht verständig. Geläutert mußte Hiob werden, daß er rein würde, denn nun wendet er sich zur Parthey der Lügenfreunde. Zu seinen übrigen Sünden thut er noch das hinzu, daß er so gegen Gott redet, wie nur ein Empörer gegen seinen König reden würde, und ein wortreich Gespött gegen Gott treibt.

XXXV.

Hiob schwieg wieder, drum redte Elihu weiter: Hab ich Unrecht, wenn ich deine Reden widerrechtlich nenne; hältst du das für Recht, daß du sagst: Ich bin gerechter als Gott! daß du fragst, was Gott dir nütze, was die Sündopfer dir helfen, die du für deine Sünden ihm bringst? Wohl, ich will dir und deinen Freunden zugleich antworten.

Blicke gen Himmel hinauf und schau, siehe die Wolken an, wie viel höher sie sind, als du! Wenn du sündigst, was thust du denn Ihm, der dort oben so unendlich über dich erhaben wohnt; und wären deiner Uebertretungen auch noch so viel: würdest du Ihm dadurch schaden? Wenn du gerecht und tugendhaft lebst, was giebst du Gott dadurch? was würde er auch wohl von dir annehmen? Davon ist hier also auch nicht die Rede, ob du gegen Gott gesündigt oder nicht gesündigt hast; Menschen, wie du bist, trifft nur deine Ungerechtigkeit und nur sie haben Vortheil davon, wenn du ihnen gerecht und redlich begegnest! Diese schreyen über die Menge ihrer Unterdrücker und klagen laut, wenn Mächtige ihnen gewaltthätig begegnen. Aber niemand ruft dann Gott, seinen

Schöpfer,

Schöpfer, an; dessen Loblieder die Nächte singen, dessen Majestät der herrlichprangende Sternenbesäte Himmel verkündigt; den Gott, der uns vor den Thieren der Erde und den Vögeln der Luft, Vernunft zum Vorzug gab, den also die Menschen auch doch nicht vergessen sollten!

Darum rufen sie denn auch, und Gott hilft ihnen nicht, wenn die Bösen sie drücken. Da klagen sie denn: Gott hört unsre Klage über das Unrecht, das wir leiden, nicht; der Allerhöchste sieht es nicht! wenn du denkst: Gott sieht es nicht: so hält Er doch dort oben sein Gericht! Harre du nur, bis es ihm gefällt! Aber weil nun Gott nicht gleich das Böse straft, weil Er die Uebelthaten nicht zu bemerken scheint: so wagt es Hiob lügenhaft und frey, einen Strom unvernünftiger Worte gegen Gott auszustoßen.

XXXVI.

Elihu redte nun weiter so, da er merkte, daß Hiob ihn unterbrechen wollte: Harre nur noch ein wenig und laß mich reden: so hoff ich dich zu überzeugen; denn ich weis noch Vertheydigungen für Gott. Ich will meine Untersuchung von fern her, mit den ältesten Erfahrungen anheben, und meinen Schöpfer dir gerecht beweisen; denn wahrlich, was ich rede, ist wahr und ohne Falsch, das weißt du selbst.

Groß ist Gott, aber er verachtet niemand: groß ist sein Verstand! Immer wird Er es dem Ungerechten nicht wohl gehen lassen, und den Unterdrückten wird er Recht verschaffen, wird sie wieder beglücken, daß sie gleichsam Ersatz erhalten für ihr voriges Unglück. Er sieht alle Thaten des Gerechten, keine derselben wird vergessen, und keine bleibt unbelohnt. Er ist bey den Königen auf dem Thron, durch Ihn bestiegen sie denselben,

durch Gott behalten sie ihn. Er läßt sie und ihrer Nachkommen Geschlecht nach ihnen lange drauf sitzen, und erhöht ihren Ruhm, wenns ihm gefällt. Wenn aber sie dagegen Unglück überfällt, daß sie, wie mit Fesseln gebunden, und von der Schlinge gefangen, sich nicht zu helfen wissen; dann war Ers auch, der über sie dieß kommen ließ, um sie zum Nachdenken über ihre Handlungen und über ihre gehäuften Uebertretungen zu bringen; um sie leise väterlichwarnend zu belehren, und ihnen gleichsam zuzurufen: Kehrt um vom Wege der Sünde!

Hören sie dann Seine warnende Stimm und sind Ihm gehorsam: so fließen ihre Tage dahin in seliger Wonne, und in süßen Freuden fließen ihre Jahre bis ans Ende sanft dahin! Hören sie nicht: so läßt Gott sie umkommen; sie sterben dann, weil sie nicht weise werden wollten, denn Böse können ihm nicht gefallen, die nicht um Vergebung ihn anflehn, wenn er sie straft. Da sterben sie dann, ein Abscheu der Menschen, gleich unzüchtigen Knaben; ihr Leben endigt sich, wie das Leben der feilen Söhne der Schande.

Aber den Elenden errettet Er aus seinem Elende, denn er wollte nun durch die Kümmernisse ihn warnen. Und so hat er auch dich nur durch dein Unglück lehren wollen, und statt desselben wird er dir bald reines Glück ohne allen Kummer geben; dein Tisch wird reich mit Speisen besetzt seyn, du wirst an allem wieder einen Ueberfluß haben. Dann wirst du selbst es gestehn, daß Gott die Ungerechten straft, wenn ihn Recht und Gericht ergreifen, wenn die verdiente Strafe an ihm vollzogen wird.

Gott ließ dich nur dieß Unglück treffen, damit du nicht übermüthig werden möchtest; glaube du aber nur nicht, daß dieß Lösegeld, welches du bezahlen, das Unglück, welches du dulden mußt, für die Vortheile zu groß sey, welche du dafür erlangen werdest! Wolltest du darum glauben, daß du von Gott verlassen wärest, wolltest

test du dich einem Unbeschützten vergleichen; dich, den Gott, der Allmächtige, der Allgewaltige beschützt?

Sehne nur dich nicht nach dem Tode, durch den alle hinauf in die furchtbare Zukunft gehn! Hüte dich nur, nicht zu sündigen; denn das scheinst du itzt fast vor Elend und Schmerz zu vergessen. Bedenke doch, daß Gott es ist, der durch seine Macht erhöht und beglückt, und vormals auch dich beglückte; wie wolltest du denn damit unzufrieden seyn, daß er dich nun auch unterweisen will, da du dich wider ihn vergangen hast; wo fändest du solch einen Lehrer, der so sehr es verdiente, daß man ihm folgte, und gern von ihm sich zurechtweisen ließe, als Er? Gott selbst aber ist ja über alle erhaben; wer könnte ihm vorschreiben, was er thun soll, und wer zu ihm sagen: Du thust Unrecht? Denke dran, wie du vormals Seine Wohlthaten priesest, die von allen Menschen besungen worden; durch die Erweisungen seiner Güte sehn die Menschen Gott; sonst sieht ihn der Sterbliche nur in grauer dunkler Ferne; kann ihn nicht erkennen; denn Gott ist zu hoch, als daß unser Verstand es fassen könnte, und die unendliche Zahl seiner Jahre geht über unsern Forschungskreis hinaus. Dagegen ist der Wassertropfen Zahl geringe, die in Gewitterschauern herab rinnen, wenn aus den Wolken Bäche zu fließen scheinen; wenn an allen Orten auf die Menschen Segen herab trieft.

Wir verstehn ja nicht einmal die Ausdehnung einer Wolke, nicht einmal die Natur des krachenden Donners! Mit Glanz umgiebt sich Gott; verdeckt sich durch Wasser, tief, wie der Boden des Meers. So verborgen richtet er die Völker der Erde, und giebt ihren Nationen Speise im Ueberfluß. Mit Licht umdeckt Er sich an beyden Seiten; aus demselben ertheilt Er seine Befehle denen, die zu ihm nahen; nennt den einen seinen Freund, und übt Rache an Frevlern.

XXXVII.

Drum bebt mein Herz, und klopft hoch in meiner Brust; höret seinen krachenden Donner; wie Er die Erde zu schelten scheint. Er sendet ihn aus unter allen Himmeln, und Sein Blitz leuchtet bis an die Enden der Erde. Hinter ihm her brüllt der Donner; fürchterlich rollt er, der Verkündiger der Majestät seines Gottes, an der niemand zweifeln kann, der ihn hört. Wunderbar ist das schreckliche Rollen des Donners; aber auch alle andere Werke Gottes sind groß; wir können derselben keines fassen. Gebeuth Er dem Schnee: so fällt er auf die Erde; heißt er es dem Regen: so stürzen Regengüsse auf Regengüsse herab. Auf das allergenaueste kennt und unterscheidet Er einen jeden Menschen; denn er gab einem jeglichen unter ihnen das Leben. Wenn von Süden her der Sturm, und her vom Nordpol der Frost, auf sein Geheiß sich naht: so schleicht sich selbst das wilde Thier in seine Höhle, und birgt in seinen Wohnungen sich. Will Gott es: so wird Eis; so wird des Meeres Fläche gleich einem Guß von Metall. Blitze zerschlagen flammend die Wolken, daß segnender Regen herab strömt auf die Erde. Umherziehn müssen die Wettergewölke, wohin Gott will, das Land zu wässern, das Er ihnen bestimmt; hin, wo Er ihnen gebeuth; nach einer der Gegenden seiner Erde; bald über einen einzelnen Stamm, bald über ein ganzes Land, und bald in Sümpfe läßt Er sie sich ergießen!

Horche denn, Hiob, eile nicht überhin mit flüchtigem Blick, verweile bey der Betrachtung der wundervollen Thaten Gottes. Weißt du die Regel, nach welcher Gott ihr Werk ihnen zutheilt; wenn er seinen Blitzen aus düstern Wolken hervorzubrechen gebeuth? Kennst du die Bahn, die Gott den Gewölken zeichnet, die wundervolle Bahn, die Er allein, der Allvollkommne, kennt?

Bestimmst du die Zeit, wenn deine Kleider dir zu warm werden; wenn ein sanfter Südwind die Erde aus ihrem Schlafe wieder weckt? Halfst du Gott die Luft, gleich einem festen Gewölb ausbreiten; so fest, als schaute man in einen metallnen Spiegel? So lehre uns, was solln wir von Ihm sagen? Um uns her ist alles dunkel, wir könnens nicht fassen!

Glaube nicht, daß ich partheyisch rede, was hülfe mir das? Braucht ihm das erst erzählt zu werden, was ich rede, braucht ihm ein Mensch erst wieder zu sagen, damit es zu ihm gelange, ihm bekannt werde; weis Er, hört Er nicht vielmehr alles, was ich rede?

Ists nicht wahr, was ich sage? Glänzt nicht auf einmal aus den Wolken des Blitzes Strahl hervor, wenn wir gleich nichts als schwarze Finsterniß in ihnen sehn; oder weht nur ein Wind: so ist die Luft wieder klar. Goldner Schimmer strahlt im Norden, denn Gott ist furchtbar und prächtig. Aber zu Gott selbst, dem mächtigen und gerechten Richter, können wir nicht gelangen; und Er ist uns von seinem Thun keine Rechenschaft zu geben schuldig. Weil nun Er, der Unendliche, so wundervoll und seine Werke so unbegreiflich sind; weil seine weiseste Regierung für die kenntnißvollsten Weisen so ganz undurchschaulich ist: so müssen wir auch nicht hindurchschauen wollen in die geheimen Rathschlüsse der Gottheit; müssen nicht alles begreifen, für alles von Gott Rechenschaft fordern wollen. Gott ist unendlich groß an Macht und Stärke und an Gerechtigkeit: drum fürchtet Ihn, ihr Menschen, bethet an, und ihr, ihr kenntnißvollsten Weisen alle, verehrt in stiller Demuth Ihn, und schweigt!

XXXVIII.

Nun redte Jehovah selbst zu Hiob aus einem Donnerwetter: Wer ist der, der von meinen Rathschlüssen hier so unvernünftig und unwissend redet? Gürte nun deine Lenden, wie ein Held; leg' alle Waffen an, brauch alles, womit du dich vertheidigen kannst; ich will dich fragen: du sollst mich unterweisen!

Du wolltest es wagen, unzufrieden zu seyn mit meinen Schickungen, und über meine Regierung der Welt zu urtheilen! Erinnre dich, wie gering, wie verächtlich du, wie unendlich ich über dich erhaben bin! Wo warst du dann, als ich den Grund der Erde legte? Sage mir das, du solltest es ja wissen, wenn dein Verstand anders wirklich so groß ist! Wer bestimmte ihre Größe? Du weißt es ja wohl! Wer bestimmte ihre verhältnißmäßige Länge und Breite so genau, als wäre die Meßschnur über sie gezogen? Wo ist der feste Boden, in den ihre Grundsteine eingesenkt sind; was hält, was stützt sie, daß sie nicht hinfällt, da sie so frey schwebt in umgebender Luft, und wer hat damals ihren Eckstein gelegt, als jauchzend schon die ersten meiner Geschöpfe, schon laute Lieder alle Engel sangen?

Wer zog ums Meer die Riegel, als ich zum erstenmal es aus dem Nichts hervorbrausen ließ; als ich einem Theil desselben befahl in die Luft sich zu erheben; als ich ihm Wolken zum Kleide, und schwarze Wetterwolken zu Windeln bestimmte; da ich das Maaß desselben und Thor und Riegel ihm festsetzte, und zum Meere sprach: Bis dahin komm, und weiter nicht; an diesem krummen Gestade müssen sich brechen deine stolz gethürmten Wellen!

Gebothst du den Morgen schon ehe du warst? Bestimmtest du dem Morgenroth seine Gegend? Gebothst du

du ihm die Enden der Erde zu umfassen, daß vor ihm die Bösen von der Erde fliehn, die Uebelthäter, die Räuber und Diebe, die beym Dunkel der Nacht ihre Bosheit trieben, sich vor dem Glanz des kommenden Lichts verstecken; daß der Erde Angesicht sich verwandelt, wie Thon unterm Siegel, und daß sie denn auf einmal in voller Pracht erscheint? Das Licht der Sonne glänzt nur für die Bösen nicht; des Räubers aufgehobner Arm sinkt aus Furcht entdeckt zu werden, so bald der Morgen herauf glänzt!

Kamst du je auf den Boden des Meers; giengst du jemals umher, die Tiefe zu untersuchen? Eröfneten dir sich der Unterwelt Thore; hast du des Schattenreichs Pforten gesehn? Gabst du jemals Acht auf die Breite der Erde; sprich doch, wenn du das alles weißt! Welcher Weg führt hin zur Wohnung des Lichts, und wo ist der Aufenthalt der Finsterniß? Du hast ja wohl auf ihren Gränzen einmal sie angetroffen, und den Steig, der zu ihrer Wohnung führt, bemerkt. Nicht wahr, du weißt es, du warst ja schon gebohren? Du hast schon unzählige viele Jahre gelebt!

Kamst du nicht auch hin zum Schatzhause, wo der Schnee, und zu den Vorrathskammern, wo der Hagel aufbewahrt wird, den ich für Feinde, Schlacht und Krieg verwahrte; durch den ich die Menschen strafe, die frech mir ungehorsam sind? Auf welchem Wege wallt das Licht herauf, wenns der Ostwind über die Erde breitet? wenns von Osten her allgemach über den ganzen Himmel hinströmt? Wer lenkt die Wolkenbrüche, wer die schmetternden Blitze, daß sie auf menschenlose Länder, auf unbewohnte Triften und Orte herabstürzen, die Gegenden zu tränken, die zu wiederholten Malen verwüsteten Feldern gleichen; daß sie wieder Gras und Kraut hervorkeimen? Wer lenkt die Wolkenbrüche und stür-

stürzende Gewitterregen so, daß sie den Menschen nicht schädlich, daß sie ihm vielmehr nützlich werden müssen?

Wer ist des Regens Vater, wer zeugte den tropfenweise herabfallenden Thau; wo ist des Eises Mutter? und welche Gegend gebahr den Reif? Woher entsteht Regen und Thau, Eis und Reif, wenn sich wie unter Steinen die Gewässer verbergen, und die Fläche des Meers, wie mit einer Brücke überzogen ist?

Hast du das Band des Siebengestirns geknüpft? gebeuthst du dem Orion, hervorzugehn? Führst du zu seiner Zeit den Wagen herauf und gebeuthst dem Bären, zu glänzen? Kennst du die Gesetze des Himmels? zeichnest du unten auf der Erde sie ab, und schreibst den Sternen die Richtschnur vor, nach welcher sie wandeln sollen? Schallt deine Stimme durch die Wolken hinauf, durch die Wasserfluthen, die dich bedecken? Geht der Bliz, wenn du gebeuthst, wohin du willst, und antwortet gehorsam dir: Hie bin ich! und richtet deine Befehle aus?

Wer erschuf den tiefverborgnen Siz der Weisheit? Wer begabte das Auge mit Verstand? wer richtete so es ein, daß es ein so bequemes Werkzeug für die Seele ist, sinnliche Dinge dadurch zu erkennen? Wer gebeuth dem Regen, daß er herabfließt, daß der Staub gerinnt, und in dichten Schollen an einander hängt?

Erjagest du dem Löwen seinen Raub; sättigst du der jungen Löwen Hunger, daß sie so ruhig in ihren Höhlen liegen, und auf Beute lauren können? Wer schafft den Raben Fraß, wenn ihre Jungen Gott hungrig flehn und ohne Nahrung irren?

XXXIX.

XXXIX.

Weißt dus, zu welcher Zeit der Steinbock gebiehrt, und wenn die Hindinn Wehen fühlt; bestimmtest du die Monde, die verfließen müssen? Ists dir bekannt, wenn sie setzen, sich krümmen und mit großen Schmerzen ihre Jungen werfen? Hast dus so eingerichtet, daß die Jungen in der Wüste aufwachsen, ihre Alten verlassen, und sich um sie nicht weiter bekümmern, nicht wieder zu ihnen zurückkehren, denen sie doch so viele Schmerzen machten?

Wer machte den wilden Esel so frey, daß er keine Bande leidet und kennt; dem ich zum Aufenthalt Wüsten, Salzwüsten zur Wohnung gab? Er spottet des Lärmens der Stadt, und höret die drohende Stimme des Treibers nicht; weidet lieber auf öden Bergen, und ist mit allem zufrieden, was nur grün ist.

Sollte wohl ein wilder Ochse dir zu dienen geneigt seyn, wenn er gleich an deiner Krippe die Nacht zubringen sollte? Wollst du ihn wie andre binden, daß er dir pflügte, und hinter deinem Pflug dein Feld dir egte? Wollst du ihm traun, weil er so stark ist, und ihm deinen Landbau übergeben? Sollt er wohl dir deine Saat wiederbringen, und in deine Scheuren sie sammlen?

Mit stolzer Freude schwingt der Strauß den Fittig, ein schneller furchbarer Raubvogel, ein Habicht oder Sperber, wenn er flöge. Seine Eyer läßt er auf der Erde liegen, daß im Sande die Sonne sie erwärme; er denkt nicht dran, wie leicht ein Fuß sie zertreten und ein wildes Thier sie zerdrücken könne; er ist so hart gegen seine Jungen, als wenns nicht seine wären; er läßt die Eyer, die er doch legte, unbesorgt vernichtet werden; denn Gott wollt es so, Gott gab ihm die Ueberle-

gung und so viel Klugheit nicht, damit sein Geschlecht nicht zu stark sich mehren sollte; denn wenn er sich gegen einen Feind hoch richtet, seinen langen Hals zurück schlägt, mit seiner eisenharten Brust zielt und damit gegen an rennt: so lacht er Roß und Reuter; rennt auf einmal beyde um.

Gabst du dem Roß die Heldenstärke, und seinem Halse den trotzigen Muth, daß es leicht, wie Heuschrecken, tanzt, und fern sein fürchterlich prächtiges Wiehern ertönt? Es stampft das Schlachtfeld stolz auf seine Stärke, und geht kühn den ehernen Waffen entgegen. Es spottet des Schreckens und fürchtet sich nicht, und weicht vor dem Schwerdt nicht zurück; wenn gleich der Köcher ihm entgegen rauscht, und Schild und Harnisch von Fern ihm Flammen entgegen sprühn. Das Land erbebt bange unter ihm, wenns leicht drüber hinfährt, und wenns den ihm so reizenden Klang der Trompete hört: so kanns vor Freude seinen Ohren kaum trauen. Wenn aber nun sie deutlich tönt: so wieherts froh und schnaubt von Fern der Schlacht, der Donnerstimme der Feldherren und dem Kriegsgeschrey entgegen.

Lehrst du durch deine tiefen Einsichten den Sperber seinen kühnen Flug, wenn er seine Flügel dem Südwinde ausbreitet; wenn er in südliche Gegenden zieht?

Lehrst du den Adler so hoch zu fliegen, so hoch sein sein Nest zu baun; daß er auf Felsen wohnt, und auf den steilsten Höhen unerstiegner nackter Klippen die Nacht zubringt; daß er von da nach Raub weit umher sehn, und seine Jungen mit Blut sättigen kann, und daß er allenthalben sich findet, wo todte Leichname, wo Erschlagne sind?

XL.

Nun fügte Jehovah gegen Hiob diese Erinnerung hinzu: Wenn du dieß alles überlegst; wenn du dich der unendlichen Größe meiner Macht und Weisheit erinnerst; willst du denn es noch wagen, mit meinen Schickungen unzufrieden zu seyn, den Plan meiner Regierung durchschaun zu wollen? Willst du nun dich noch erkühnen, mit mir zu rechten; oder willst du die Klage fahren lassen? Willst du mich aber noch anklagen: so antworte hierauf erst: so läugne erst, daß ich der unendlich erhabne Regierer der Welt bin; und kannst du das nicht: so sey zufrieden und schweige!

Demüthig erwiederte Hiob: Ich erkenne meine Niedrigkeit; was sollt' ich Dir antworten? Ich schweige, ich verstumme! Vergib, daß ich einmal redte: ich wills nicht wieder wagen, nicht zum zweyten Mal mich erkühnen.

Nun redte Jehovah wieder aus einem Donnerwetter so Hiob an: Immer möchtest du deine Lenden mit deinem Schwerdte gürten, wie ein Held; immer möchtest du alles brauchen, womit du dich vertheydigen könntest: ich wollte dich fragen und es erwarten: ob du mich belehren könntest! Hast du noch Lust, an meiner Regierung der Welt etwas tadelnswürdig zu finden; mein Verfahren ungerecht zu nennen, weil du Recht zu haben glaubst? Gleichst du mir an Gewalt und Macht; donnerst du gleich mir: so zeige dich nun in deiner ganzen Hoheit, im Glanz deiner Majestät; so donnre nun, und laß Gewitterregen sich überall ergießen, daß dich die Erde hinfort für ihren Herrscher erkenne. Zerschlage mit deinem Blitz alle, die dir sich widersetzen, und zerschmettre deine mächtigsten Feinde auf der Stelle; begrabe sie alle in den Staub, daß man keinen derselben mehr sehe. Wenn du so mächtig bist, selbst die Welt zu regieren: so will

ich dirs vergönnen, über die Regierung derselben zu urtheilen; wenn nicht: so überlaß sie dem, der sie so lange schon führte, und trau auf Ihn ohne Zweifelmuth, daß Er alles dir Unbegreifliche weise und wohl machen werde.

Betrachte den Elephanten, den ich auch erschuf, wie Ich dich erschaffen habe; er frißt Gras gleich andern Thieren. Welche Kraft ist in seinen Lenden; wie strotzen die Saamenadern unter seinem Bauch! Gleich einer Ceder schwenkt er seinen Rüssel; dicht geflochten sind die Nerven seiner Schenkel, und seine Knochen gleichen Meisterstücken von Erz, und sein Gebein ist stark wie zusammengeschmiedetes Eisen. Er ist eins der vornehmsten Werke Gottes auf der Erde; und Gott, der ihn schuf, hat es ihm leicht gemacht, sich zu nähren. Ihm tragen Berge Futter, die der gewöhnliche Aufenthalt wilder Thiere sind. Im dichten Schatten, oder im verborgnen sumpfigten Schilf ruht er, und Schatten decken ihn, wie eine Höhle eines Löwen, und die Weiden am Bach umgeben ihn. Tritt ein Strom über: so flieht er nicht; denn wenn auch der Jordan durchbräche: so gieng er ihm nur bis an den Mund. Und dennoch muß ers leiden, daß man ihn offenbar fängt, ihn durch Schlingen bestrickt und ihm einen Strick, ihn zu regieren, durch die Nase zieht.

Kannst du an einem ins Meer geworfnen Hamen den Crocodill herauf ziehn; seine Zunge mit einem Strick binden, ihm ein Rohr durch die Nase ziehn, und sein knochichtes Kinn durchbohren? Wird er dich flehn, viel dich bitten; oder gar mit dir einen Bund eingehn, daß er auf immer dein Knecht sey? Kannst du mit ihm spielen, wie mit einem Vogel; kannst du ihn deiner Geliebten zum Geschenk geben, daß sie, wie mit einem jungen Reh, Lämmchen oder Hündchen, mit ihm scherze? Und doch gräbt man listig ihm Gruben und fängt ihn, und verhandelt ihn dann an Kaufleute; ob du gleich seine

Haut

Haut mit keinem Eisen, seinen Kopf mit keiner Harpune spalten könntest. Wer es wagen wollte, mit ihm anzubinden: der rüste sich auf fürchterlichen Widerstand! Wers einmal wagte, der würde vielleicht es nie wieder wagen!

XLI.

Vielmehr wird er bald seine Hoffnung aufgeben, denn er wird gewiß, wenn er seinen Feind erblickt, nicht vor Schrecken zu Boden fallen. Fänd einer den Crocodill schlafen: o er würde nicht so grausam seyn, ihm seine Ruhe zu stören! Wie wollte denn ein Mensch es wagen, sich mir zu widersetzen; mir hat ja niemand etwas gegeben, wofür ich ihm Wiedervergeltung schuldig wäre; wie will der Mensch denn wider mich murren, wenns ihm nicht nach seinen Wünschen geht? Was unter dem ganzen Himmel ist, ist ja mein; ich habe also ja auch Recht mit dem Meinen zu thun, was ich will.

Ich will dir noch weiter die Vorzüge des Crocodills, seine große Stärke und seine Verschlagenheit beschreiben. Wer kam ihm je so nahe, daß er seine Schuppen hätte aufbeugen können, und wer wagte es je sich seinem gewöhnlich fürchterlich aufgesperrten Rachen zu nahn; oder wer brach je seinen Mund ihm auf? Fürchterlich sind seine Zähne! Sein Rücken ist wie mit ehernen Schilden bedeckt; dicht schließen sie an einander, als wären sie versiegelt. Einer faßt so dicht in den andern, daß kein Lüftchen dazwischen eindringen könnte! Sie hängen so fest an einander, als wären sie unzertrennlich in einander geklammert. Feuer sprüht vom Schnauben seiner Nase, und seine Augen blitzen wie Morgenroth. Aus seinem Munde haucht er helle Flammen, und Feuerfunken bläst er von sich. Von seinem Niesen dampfts, wie von einem auf Kohlenglut siedenden Topf. Kohlen möchte sein Odem anzünden, und Glut flammt aus seinem Mund hervor.

Kraft wohnt auf seinem Nacken, und Schrecken eilt vor ihm her. Seine Riesenglieder hängen fest an einander; ihn deckt gegoßnes Erz, das niemals abfällt. Gleich einem Stein, gleich einem Mühlstein ist sein furchtloses Herz. Fürsten beben vor ihm, dem majestätischfürchterlichen Ungeheur, und bringen ihm Sündopfer, daß es sie nicht verderbe. Trift ihn ein Schwerdt: es dringt nicht ein; ihn verwundet kein Spieß, keine Lanze, kein eherner Bogen. Eisen ist ihm wie Stroh, und Kupfer, wie von Würmern zerfreßnes Holz. Kein Bogenschütze vermag ihn zu verwunden; Spreu sind ihm Schleudersteine; Keulen sind ihm Spreu, und spöttisch lacht er des klirrenden Spießes, der ihn durchbohren wollte. Sein Leib ist unten mit scharfen Schuppen gewaffnet, und über den Leim scheint da, wo er sich drüber wälzte, ein Dreschwagen hingezogen zu seyn. Vor ihm her brausen die Wellen wie siedendes Wasser im Kessel, und das Meer wie kochendes Oel. Sichtbar ist der Weg, den er gieng, denn er deckt die Wellen mit weißem Schaum, wie Silberhaare den Scheitel des Greises. Auf der ganzen Erde ist kein Thier ihm gleich, dem nichts schrecklich wäre. Ueber alle andern ist er erhaben; er ist gleichsam der König aller Bewohner der Wasser.

XLII.

Demüthig erwiederte Hiob: Ich weis, Du bist allmächtig, und allwissend und allweise; nichts ist in der Welt, was dir zu hoch, dir unbekannt wäre, ohne Deine Leitung geschähe. Wer war ich, daß ich unwissend Deine weise Regierung tadeln wollte? Beschämt will ichs gestehn; ich vermag Deine Weltregierung nicht zu durchschaun; es sind mir Wunder, die ich nicht begreife. O erhöre mich doch auch inskünftige, wenn ich zu Dir rede; würdige mich Deiner lehrenden Unterweisung; wenn ich Dich um Rath frage! Mit horchendem

dem Ohr hab ich Dir gelauscht; ich habe Dich gehört, ich habe Dich gesehn; drum wiederruf ich, und bereue mit Demuth und inniger Betrübniß meinen Vorwitz.

Nachdem Jehovah zu Hiob so geredt hatte, sprach er zu Eliphas dem Themaniten: Unwillig bin ich über dich und deine beyden Freunde, denn ihr redetet nicht recht von mir, wie mein getreuer Verehrer Hiob. Ihr redtet nicht recht, da ihr aus dem Unglück, das Hiob traf, lieblos sogleich schloßt, er müsse gegen mich sich versündigt haben; gleich auf die Vergehungen sannt, durch welche er die Strafe sich möchte zugezogen haben. Ihr redtet nicht recht, daß ihr behauptetet: im Leben der Erde werde schon immer der Gute belohnt, und der Böse bestraft; es könne nie den Bösen bis ans Ende wohl, nie bis an seinen Tod dem Guten widrig gehn. Mit Recht vertheydigte sich Hiob, denn er wars sich bewußt, daß er mir treu gedient hatte; mit Recht behauptete er: ich lasse es oft den Bösen wohl in der Welt, den Tugendhaften unglücklich gehn; nur hätt' er darüber nicht murren, nicht unzufrieden werden, sondern, im Vertraun auf meine Güte, sein Leiden in Geduld ertragen sollen, bis es mir gefallen hätte, es ihm wieder abzunehmen; dieß wars allein, warum er tadelhaft war.

Drum nehmt euch sieben Rinder und sieben Widder, und geht damit zu Hiob, und bringt sie mir da zum Brandopfer für euch dar, und bittet meinen treuen Verehrer Hiob, daß er für euch bethe. Vielleicht erhöre ich sein Gebeth, und lohne euch nicht, wie es eure vorwitzige Thorheit verdiente; ihr redtet nicht recht von mir, wie Hiob, mein treuer Verehrer.

Da giengen Eliphas, der Themanite, und Bildad, der Suchite, und Zophar, der Naamite, hin zu

Hiob, und thaten, was Gott ihnen befohlen hatte, und Gott erhörte gnädig Hiobs Gebeth für sie.

Weil Hiob so mit ächter Menschenliebe sogleich ihrer vorigen Beleidigungen vergaß, und für sie zu Gott flehte: so ersetzte ihm Jehovah alles, was er verlohren hatte, und gabs ihm alles zwiefach wieder. Da versammleten sich alle seine Brüder und Schwestern, und alte Bekannten in seinem Hause zum Gastmahl, und bezeugten ihm ihr Mitleid, und trösteten ihn, wegen des Unglücks, das Jehovah über ihn hatte kommen lassen, und schenkten ihm jeder eine silberne Schaale und einen goldnen Nasenring dazu. So geschäfftig waren alle, die ihn vorher verließen, sich nun wieder bey ihm einzuschmäucheln, und er rückte ihnen auch ihr voriges Betragen keinesweges vor; sondern vergaß voll Zärtlichkeit alles, und suchte nur allen Freude zu machen.

Nun segnete Jehovah Hiobs Vermögen noch mehr als vorhin; denn nun hatte er vierzehntausend Schaafe, sechstausend Cameele, tausend Paar Rinder, tausend Eselinnen, und sieben Söhne und drey Töchter. Die ältste Tochter nannt' er Jemima, die zweyte Casia, und die dritte Kerenhapuch. So schön, als Hiobs Töchter, waren im ganzen Lande keine mehr, und Hiob gab ihnen eben so, wie ihren Brüdern, ein Erbtheil.

Noch hundert und vierzig Jahre lebte Hiob hernach, und hatte Söhne, und Enkel und Urenkel, und endlich starb er alt und lebenssatt.

Leipzig,

aus der Breitkopfischen Buchdruckerey.

1778.

Verbesserungen
in dem
Versuch einer neuen poetischen Uebersetzung
des Buches Hiob.

Seite 12 Zeile 4 von unten, statt ihrem itzigen Zustande, lies ihren itzigen Zustand
— 13 — 1 von oben, st. nur l. nun
— 18 — 7 von unten, st. an l. in
— 28 — 3 von unten, st. nur l. nun
— 29 — 6 von unten, st. Schildereyen l. Schilderungen
— 34 — 10 von unten, lese man: Unterredungen statt Unterredungrn
— 35 — 10 von oben, st. ihn l. ihm
— 50 — 14 von oben, nach Brüste lese man für ein Comma ein ?
— 63 — 4 von unten, gehört noch zum vorigen Absatz
— 67 — 12 von unten, st. Lebens l. Bebens
— 68 — 7 von unten, lese man nach hin ein Punkt
— 68 die 6te und folgende Zeile von unten, lese man so:
Wird einst auch so des Menschen Hoffnung schwinden?
Hier muß er oft nur leiden und vergehn;
Er härmt sich ab, dann reißt der Tod ihn fort!
— 69 — 5 von oben, st. deine l. seine
— 69 — 1 von unten, st. gefallen l. gefalln.
— 73 — 4 von oben, st. stellt er mich auf, l. stellt Gott mich auf
— 73 — 13 von oben, st. Seite l. Seile
— 73 — 12 von oben, st. Vorbey sind meine Tage; l. Dahin sind meine Tage;
— 73 — 16 von oben, st. nur l. mir
— 73 — 11 von unten, nach, Schattenreich ein ?
— 73 — 10 von unten, nach, Ruh ein ?
— 74 — 7 von oben, st. Schlangen l. Schlingen
— 74 — 3 von unten, st. Sohne l. Söhne
— 77 — 18 von unten, st. seine l. seiner
— 86 — 1 von oben, setze man nach Schatten ein !
— 86 — 2 von oben, st. Der Unterwelt, l. Die Unterwelt und die u. s. w.

Seite

Seite 86 Zeile 3 von oben, diese dritte Zeile muß ganz weggestrichen werden.
— 90 — 5 von unten, st. vergnügen l. verjüngen
— 90 — 3 von unten, st. meinen l. meinem
— 92 statt der drey letzten Reihen lese man folgende fünf:
Mein Ton ist gleich dem Ton des Crocodills,
Und gleich den Straußen nur ein Ton der Klage,
Denn kläglich schwindet meine schwarze Haut,
Und dürrer Brand verzehret mein Gebein;
Die Cither klagt und laut weint meine Harfe.
— 93 — 16 lies: Wenn je mir an den Händen etwas klebte
— 111 — 13 von unten, muß weggestrichen werden, und für die zwölfte Zeile lese man folgende zwo Reihen:
Wer nahte je sich seinem offnen Rachen,
Wer war so kühn, den Mund ihm aufzubrechen?
— 121 — 8 von oben, statt in l. an.
— 124 — 5 von unten, st. rauben l. reiben
— 125 — 5 von oben, st. nur l. um
— 140 — 13 von unten, st. den l. dem
— 153 — 6 von unten, st. Stätte l. Städte
— 161 — 6 von unten, st. Zunft l. Zukunft.
— 162 — 2 von oben, st. und auch l. auch

Bayerische Staatsbibliothek München.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckermann, Jakob Christoph Rudolf, 1754-1837 / Eckermann, Jakob Christoph Rudolf, / Ijob

Versuch einer neuen poetischen Uebersetzung des Buches Hiob nebst einigen Vorerinnerungen und einer nachstehenden erläuternden Umschreibung

Leipzig und Lübeck 1778

B.metr. 87 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10999353-6
VD18 11075317